

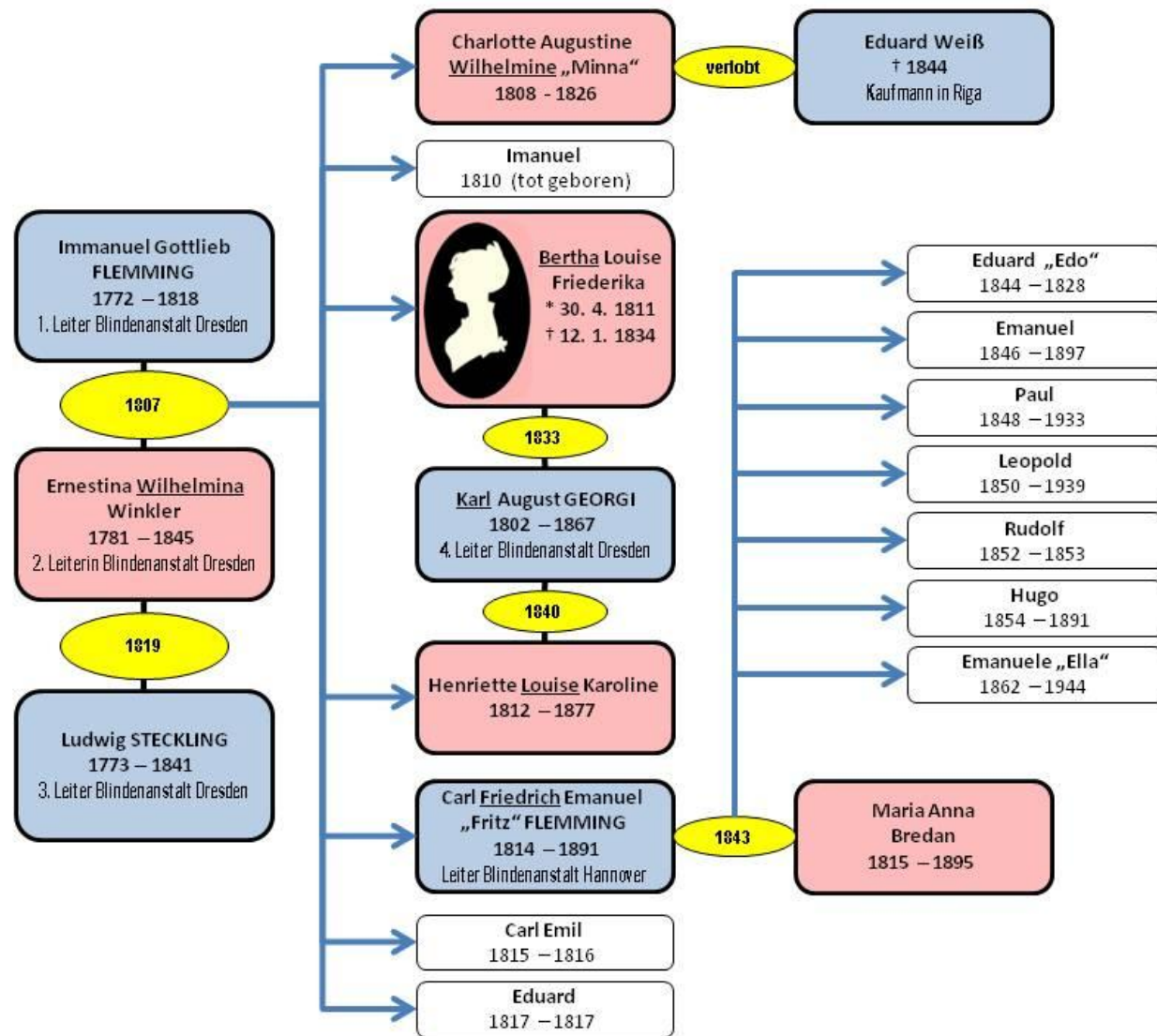


Inhalt

	Seite
Andreas Kern: Zu diesem Text	4
Bertha Flemming: Tagebuch	13
1828	18
1829	32
1830	47
1831	80
1832	84
1834	87
Anhang	
Karl Flemmings Auszüge und Kommentare	93

Das als Original erhaltene
Tuch, auf dem Bertha Stick-
muster geübt hat





Zu diesem Text

Bertha Flemming kam am 30. April 1811 in Dresden als drittes Kind / zweite Tochter von Emanuel Gottlieb Flemming und seiner Frau Ernestine zur Welt. Die Eltern leiteten die vom Vater gegründete sächsische Blindenanstalt. Die folgenden Flemming-Generationen sind mit Bertha über ihren jüngeren Bruder Friedrich verwandt – als Einziges der sieben Geschwister hatte er Nachkommen (drei Brüder überlebten weniger als ein Jahr, zwei Schwestern starben mit 16 bzw. 23 Jahren).

Der Vater starb 1818, sein Nachfolger wurde 1822 Ludwig Steckling, Blindenlehrer und Autor philosophisch-historischer Schriften, der 1819 die Witwe Ernestine Flemming geheiratet hatte. Wenn Bertha im Tagebuch den undifferenzierten Begriff „Vater“ verwendet, ergibt sich also nur aus dem jeweiligen Zusammenhang, wer gemeint ist: der auch zehn Jahre nach seinem Tod in den Gedanken der Tochter immer noch sehr präsent leibliche Vater, der den Alltag in Familie und Anstalt bestimmende Stiefvater Steckling, oder aber vor allem der ständig angerufene allmächtige Vater im Himmel.

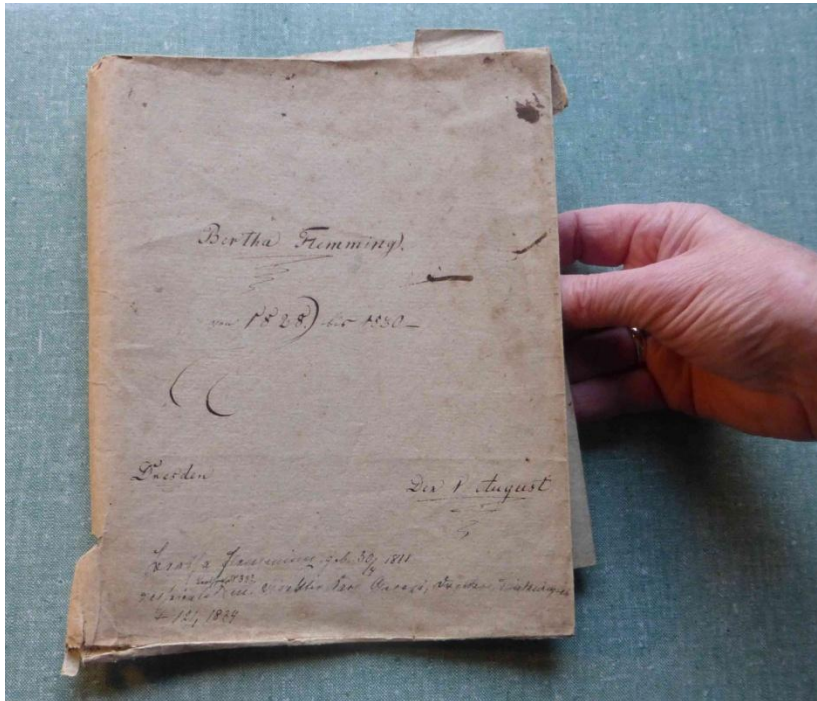
Die Stecklings/Flemmings wohnten in der Dresdener Siedlung Fischersdorf in der zentral gelegenen Wilsdruffer Vorstadt,

zwischen Annenkirche und Schauspielhaus, in dem Haus Nr. 719. Dieses so genannte Birkholzische Gartengrundstück war Anfang 1823 vom Trägerverein der Blindenanstalt erworben worden. Hier wirkte die Familie bis zum Neubau der Anstalt 1836, als ein stattliches Gebäude in der Chemnitzer Straße nahe der Annenkirche errichtet wurde. Von diesem Viertel ist im Zweiten Weltkrieg nichts übriggeblieben.

Das Tagebuch

Bertha war 17 bis 21 Jahre alt, als sie ihr Tagebuch zwischen 1828 und 1832 auf länglichen losen Papierbögen schrieb, die sie faltete, sodass sich etwa 18 x 21 Zentimeter große Seiten ergaben. Als Umschlag benutzte sie ein etwas größeres Blatt, das sie an den Rändern einschlug. Wenn man diese Ränder auffaltet, finden sich unter den Falzen auf allen Seiten Eintragungen.

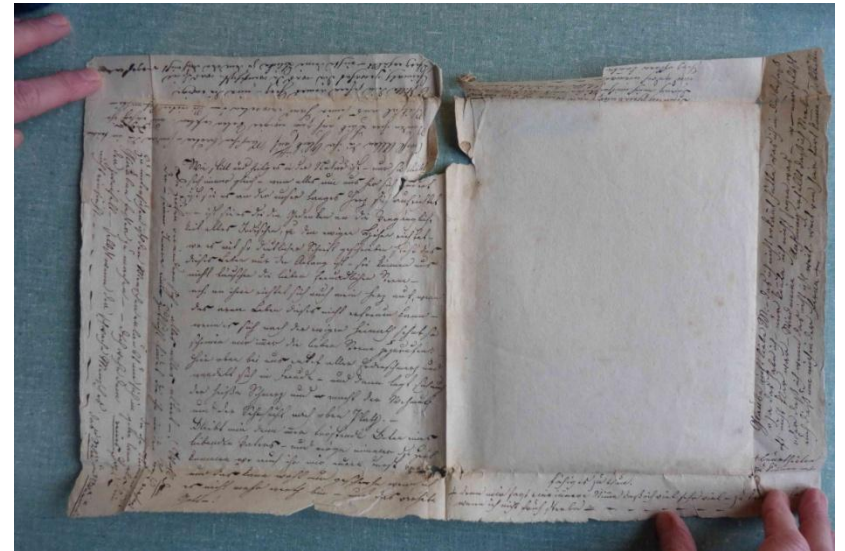
Dann folgt ein innerer Umschlag mit einem weiteren Titelblatt. Bertha weist eine namentlich nicht näher genannte Vertraute („M.“) an, das Tagebuch für die Nachwelt aufzubewahren, die erfahren soll, welche Seelenqualen Bertha erleiden musste, aber auch wie viel Hilfe sie durch „tröstende Engel“ erfahren hat.



Bertha hat also nicht nur für sich selbst geschrieben – sie wollte, dass spätere Leser Kenntnis von ihrem Innenleben erhielten, das sie offenbar zum Zeitpunkt der Niederschrift mit niemandem teilen konnte/wollte. Dieser Umstand hatte sicher Einfluss auf den Inhalt ihrer Texte – sie zensierte quasi selbst,

welche ihrer Gedanken sie niederschrieb und welche nicht: Wir erfahren erstaunlich wenig über ihr Familienleben und ihren Alltag. Wenn sie über Ausflüge oder Opernbesuche schreibt, werden die Fakten meist ohne Kommentar festgehalten. Nur manchmal beschreibt sie ihre eigene Stimmung in einem solchen Zusammenhang.

Die anderen Familienmitglieder erwähnt sie kaum – und nur spärlich die Besucher im Hause. Wenn Berthas Mutter und ihr Stiefvater überhaupt genannt werden, dann geschieht dies



**Innenansicht des Umschlags mit Einträgen
in den aufgefalteten Falzen**

häufig in einer unangenehmen Stimmung, in einer gespannten Situation. Daraus können wir schließen, dass sich Bertha im Familienkreis oft unwohl gefühlt hat. Offenbar ist sie sehr dünnhäutig, sie leidet unter den „rauen Worten“ ihrer mahnenden Mutter und gelobt nach ihrem anschließenden (heimlichen, im Tagebuch niedergeschriebenen) emotionalen Ausbruch, gehorsamer als bisher ihre Haushaltspflichten zu erfüllen.

Dass die Lage in Berthas Dresdener Umfeld schwierig ist, lässt sich indirekt an ihrem Eintrag vom 22. Mai 1829 ablesen, als sie von einem unbeschwerten längeren Aufenthalt bei den Verwandten in Berlin zurückkehrt (dort hat sie kein Tagebuch geschrieben) und als Kontrast zu dieser Erfahrung von „Neid und Missgunst, Zank und Streit“ in ihrem Elternhaus spricht. Mehrfach formuliert Bertha auch ihr unbehagliches Gefühl dem Kaufmann Eduard Weiß aus Riga gegenüber, der mit Berthas früh verstorbener Schwester Minna verlobt war. Weiß hielt auch nach Minnas Tod bis zu seinem eigenen Ableben 1844 Kontakt zu den Flemmings, doch Bertha schätzte ihn offenbar nicht und hegte einen ungunsten Verdacht gegen ihn, den sie aber nicht näher definiert (siehe 25. Februar 1830).

Trotz dieser unangenehmen Grundstimmung hatte es Bertha offensichtlich nicht eilig, dem Elternhaus zu entfliehen. Die

Gelegenheit hätte ihr eine Eheschließung geboten, als Christoph August Loth, „2. Lehrer“ der Blindenanstalt, der knapp 19-Jährigen im März 1830 einen Antrag machte. Bertha lehnte ab, weil sie Loth nicht mochte (und weil sie um einen verstorbenen Geliebten trauerte – siehe folgendes Kapitel). Als eine Freundin sich wenige Wochen später verlobte, formulierte Bertha am 15. Juli 1830 sehr skeptische Gedanken in Bezug auf die Institution der Ehe.

Am 29. August 1828 vermerkt Bertha, dass ihr Stiefvater Ludwig Steckling aus seinem Amt als Leiter der Blindenanstalt entlassen worden ist. Offenbar hoffte die Familie ein Zeit lang, dass diese Entscheidung rückgängig gemacht werden könnte. Über die Gründe der Entlassung erfahren wir von Bertha nichts – auch in den Annalen der Blindenanstalt werden sie verschwiegen. Berthas Nichte Emanuele „Ella“ Flemming hat hundert Jahre später berichtet, dass Steckling offenbar Alkoholiker war. Die Eheleute Steckling haben sich spätestens 1831 getrennt, und der gescheiterte Direktor verbrachte seine letzten zehn Lebensjahre als Privatgelehrter in Hamburg.

Wie schon nach dem Tod ihres ersten Mannes übernahm Berthas Mutter Ernestine die Leitung der Anstalt. Sie hoffte offenbar, dass sie das Amt diesmal dauerhaft ausfüllen dürfte. Aber am 13. Januar 1830, also knapp anderthalb Jahre später,

schreibt Bertha, dass auch die Mutter entlassen worden ist. Dadurch stürzt die Familie in eine weitere Krise. Doch dann erweist sich der am 1. Mai 1832 neu eingesetzte Anstaltsleiter Dr. Karl August Georgi als Glücksfall nicht nur für die Blinden, sondern auch für die Flemmings: Er kümmert sich um Mutter Ernestine und heiratet 1833 deren Tochter Bertha. Noch im Mai 1832, wenige Wochen nach Georgis Amtsantritt, beendet Bertha ihr Tagebuch endgültig und widmet sich wieder dem Leben und ihrem zukünftigen Mann.

Todessehnsucht

Die seelische Einsamkeit der empfindsamen und auch empfindlichen Bertha zur Zeit der Tagebucheinträge wird überschattet und begründet durch den Verlust von drei geliebten Menschen, die zu früh verstorben sind und deren Tod sie immer wieder beklagt: Ihr Vater, Anstaltsdirektor Immanuel/Emanuel Gottlieb Flemming, starb 1818 mit 46 Jahren, als Bertha sieben Jahre alt war. 1826 starb Berthas



**Emanuel Gottlieb Flemming,
Berthas Vater**

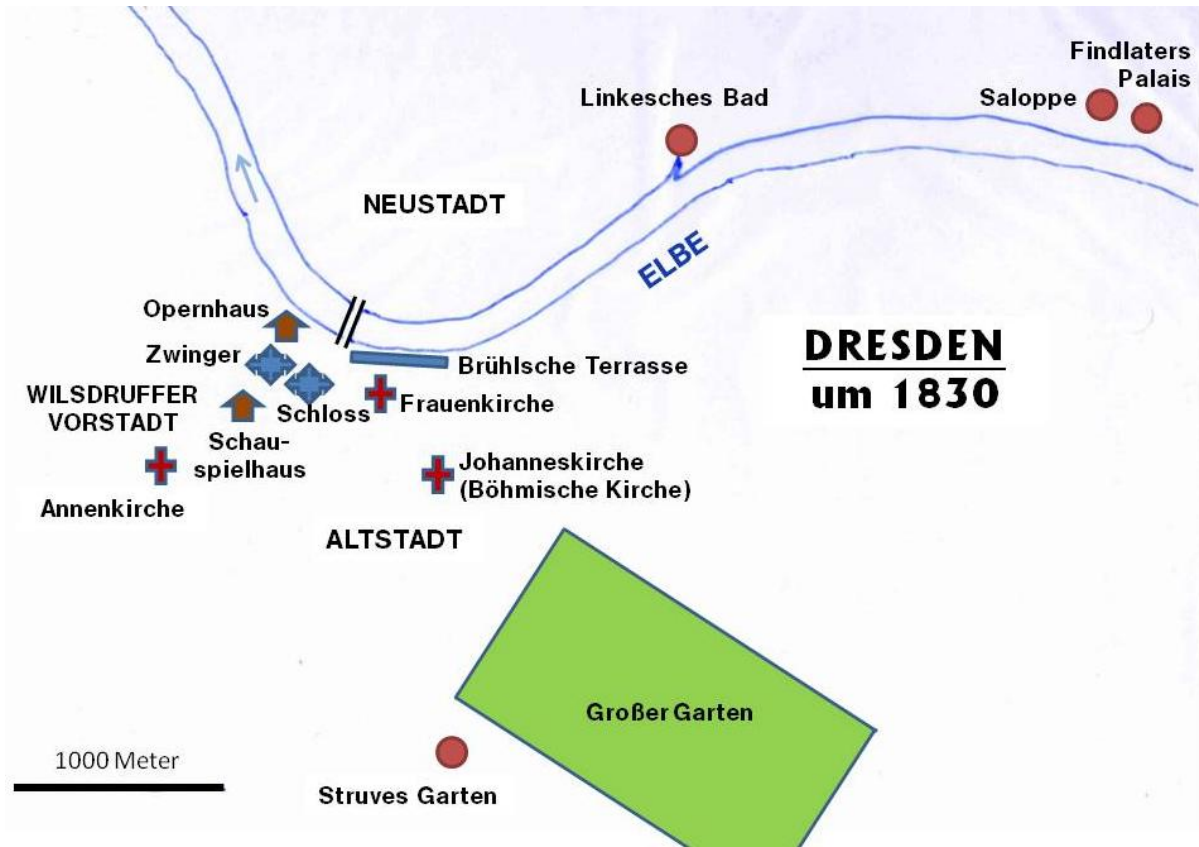
ältere Schwester Minna mit knapp 18 Jahren an der Cholera – Bertha war 15 Jahre alt. Dann lernte Bertha mit 16 Jahren den jungen Ewald kennen. Nach eigener Aussage (1. November 1829) hat sie nur wenige Worte mit ihm gewechselt und kannte ihn nur kurz, als er bereits im Sommer 1827 starb. Doch die beiden verband eine innige Seelenverwandschaft, und die Klage über den Verlust dieser großen Liebe zieht sich als roter Faden durch die fünf Jahre, in denen Bertha Tagebuch geführt hat. Möglicherweise haben die beiden Todesfälle 1826/1827 auch dazu beigetragen, dass Bertha begann, ihre leidvollen Gedanken im Tagebuch niederzuschreiben.

Jedenfalls steigert sie sich von nun an in eine regelmäßig geäußerte Todessehnsucht, denn sie möchte mit den drei geliebten Verstorbenen wiedervereint werden: Sie ist sich gewiss, dass sie diese nach ihrem eigenen Tod im Himmel wiedersehen wird. Nichts und niemand scheint sie aus dieser trüben Grundstimmung reißen zu können. Ist das eine handfeste Depres-

sion, die Bertha in Eigentherapie durch das Schreiben zu bewältigen sucht? Vielleicht.

Es sei aber auch daran erinnert, in welcher Epoche Bertha aufwuchs. Bertha las viel und gern erbauliche Unterhaltungsliteratur, die ihr besonders gefiel, wenn sie darin sittliche Vorbilder für ihr eigenes Leben entdeckte. Aber im Zeitalter der Romantik war auch die Beschäftigung mit dem Tod allgegenwärtig. Das 19. Jahrhundert stand im Zeichen der Entdeckung der Seele nicht zuletzt in der Literatur. Um 1900, als Sigmund Freud die neue Wissenschaft als „Psychologie“ etablierte, sprach man gar von der „Krankheit des Jahrhunderts“ (Baudelaire, Chateaubriand), denn mit der Entdeckung der Seele stieß man auch in die krankhaften Abgründe des Seelenlebens vor, was ungeheure Auswirkungen auf Kunst und Literatur hatte, vor allem auf die deutschen und französischen Romantiker.

Ein Beispiel: Der amerikanische Schriftsteller





Umgebung von
DRESDEN

B Ö H M E N
● Teplitz

Edgar Allan Poe (1809–49) war zwei Jahre älter als Bertha Flemming. Er heiratete 26-jährig seine 13-jährige Cousine Virginia Clemm (1822–44). Sie starb 24-jährig an der Schwindsucht. Der frühe Verlust der geliebten Frau stürzte Poe in Depressionen – er ertränkte seinen Kummer in Alkohol, um nicht wahnsinnig zu werden. Ab dem Zeitpunkt, als Virginias Krankheit ausbrach, durchzog das Motiv der dahinsiechenden und viel zu früh verstorbenen Geliebten Poes berühmte Lyrik und Prosa in zahlreichen Varianten („Annabel Lee“, „Der Rabe“, „Ligeia“, „Lenore“, „Eleonora“).

Die Parallelen sind deutlich: Berthas schriftlich geäußerte, stark emotionale Trauer über den frühen Tod des geliebten Gefährten war dem Zeitgeist verpflichtet. Sie schrieb nicht nur spontane, herzerreißende Klagen in Prosa, sondern wusste ihre Gefühle auch in wohlkonstruierten eigenen Gedichten zu formulieren. Dass sie ihr Schicksal nicht ungewöhnlich, nicht krankhaft übersteigert beklagte, wird vollends deutlich durch Berthas rationale Fähigkeit, ihren eigenen Kummer „vernünftig“ zu reflektieren und einzuordnen. Am 20. Oktober 1829 erkennt sie, dass die Erfüllung ihrer Sehnsucht nicht automatisch in unbeschwerter Seligkeit gemündet wäre: „... vielleicht wäre ich zu schwach gewesen, mein Glück mit Demuth zu ertragen, und das, was ich als mein größtes Glück ersehnt hätte, wäre

mein Unglück geworden.“ Das zeugt von der großen Abstraktionsfähigkeit der emotionalen jungen Frau.

Eine weitere Relativierung der übersteigerten Gefühlswelt ergibt sich, wenn wir die Einträge lesen, mit denen Ehemann Karl Georgi Berthas Tagebuch direkt nach deren Tod Anfang 1824 fortsetzt: Der neun Jahre ältere Karl war im Gegensatz zu ihr den Teenagerjahren längst entwachsen, hatte Philosophie und Theologie studiert und 1832 die Leitung der sächsischen Blindenanstalt übernommen. Er ist 31 Jahre alt, als er Bertha 1833 heiratet. Wenige Monate später stirbt sie an einer schweren Krankheit (die nicht näher definiert wird), nachdem sie ihm ihr Tagebuch anvertraut hat. Der unerwartete Verlust erschüttert Karl zutiefst – er beschreibt seine Stimmung im Tagebuch ganz ähnlich wie zuvor Bertha, wenn sie über Ewalds Tod klagt. Karl verfällt in wochenlange Depressionen und wünscht sich am 22. Februar 1834 selbst den Tod – obwohl er zu diesem Zeitpunkt für 70 Blinde und die Flemming/Steckling-Familie verantwortlich ist. Auch die stark emotionalen Klagen dieses Trauernden sind also offensichtlich ein legitimer Ausdruck seiner Ära und objektivieren so Berthas durchaus vergleichbare Elegien. Denn Karl überwand seine Depression und stürzte sich mit großer Energie erneut in seine beruflichen Aufgaben. Schon vier Jahre später wurde der von

ihm betriebene Anstaltsneubau eingeweiht. Karl Georgi heiratete später Berthas Schwester Louise, und er leitete die Blindenanstalt bis zu seinem Tod 1867 – er war damit deren Direktor mit der längsten Amtszeit.

Gottvertrauen

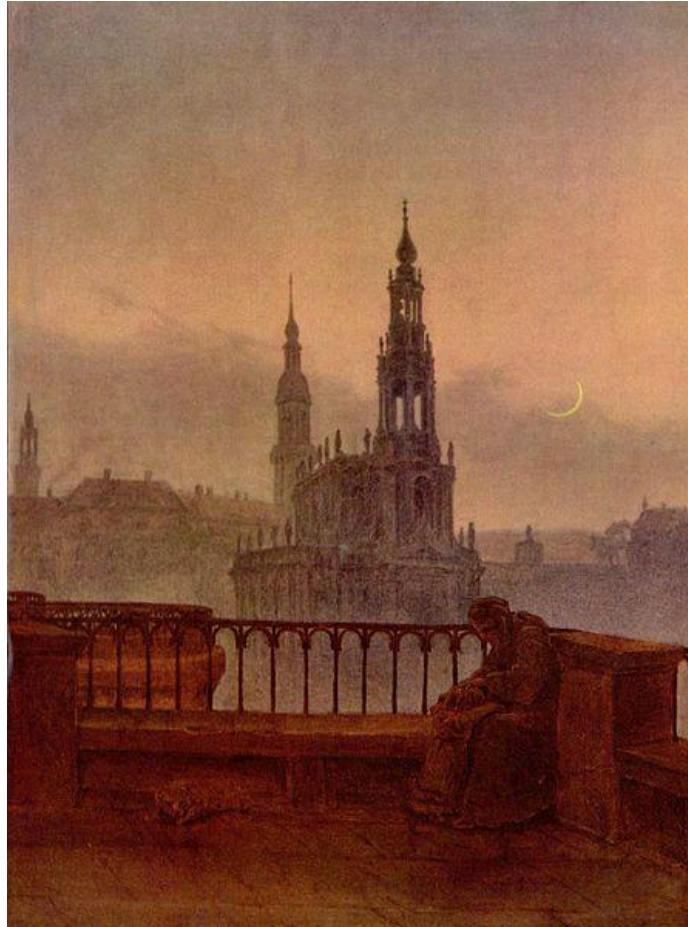
In den Tagebuchjahren sehnte sich Bertha nach einer gleichgesinnten Seele, der sie sich anvertrauen konnte. Nicht zuletzt weil es eine solche Person in ihrer Umgebung nicht gab, wendet sie sich im Tagebuch mit ihren Nöten an Gott, der ihr Trost und Zuversicht bietet.

Regelmäßig beschreibt sie ihr inneres Elend, um dann im Vertrauen auf den Allmächtigen den einzigen angemessenen Ausweg zu erkennen. Ich lese diese in ähnlicher Form mehrfach wiederholten Passagen daher als ausformulierte Gebete, die Bertha in ihrer seelischen Einsamkeit einen festen Halt gaben.

Mehrfach bezeichnet sich Bertha als Sünderin, aber nie erwähnt sie, worin diese Sünden wohl bestehen. Bertha wurde jedenfalls sehr behütet und streng christlich erzogen. Vermutlich litt sie zum Beispiel, wenn sie ihre Eltern heimlich

verachtete oder deren Zorn erregte, denn damit verstieß sie laut Luthers Katechismus gegen das vierte Gebot.

Im Sinne dieser Erziehung reagiert sie sehr skeptisch auf irdische Vergnügungen wie Bälle und rauschende Feste. Mehrfach beschreibt sie, wie sie bei solchen Anlässen ausgelassen bis spät in die Nacht feierte und ihren inneren Kummer zeitweilig vergaß. Aber sofort geht sie in sich und prüft, ob diese glücklichen Momente nicht unangemessen sind – denn dadurch könnte sie vielleicht höhere Pflichten versäumen (20. Oktober 1829). Im christlichen Sinne erlebt sie das irdische Dasein eher als Zwischenstadium auf dem Weg zum himmlischen Leben: Im Diesseits muss sie das Leid bewusst ertragen, weil es eine Prüfung darstellt und ihrer Läuterung für die Ewigkeit dient. Insofern findet sich Bertha auch damit



Blick auf Dresden von der Brühlschen Terrasse Gemälde von Carl Gustav Carus (1831)

ab, dass ihr häufig geäußerter Todeswunsch nicht sofort gewährt wird, weil sie begreift, dass nur der bekehrte Sünder sich den Tod „verdient“ hat.

Die transskribierte Fassung

Mein Dank gilt wie so oft meinem Cousin Matthias Fink, der entscheidend zur Entzifferung von Berthas verschnörkelter Handschrift beigetragen hat. Außerdem verwende ich in diesem Text viele Informationen zum Hintergrund der Flemming-Familie, die Matthias recherchiert hat.

Ich habe Berthas Text wörtlich übernommen – mit den Eigentümlichkeiten ihrer durchaus nicht einheitlichen Rechtschreibung und auch mit ihrer Vorliebe für Gedankenstriche, von denen manchmal ein Dutzend aufeinanderfolgen: Sie sind dann aus-

gezählt und entsprechen in der Anzahl dem Urtext. Auch die von Bertha durchgestrichenen Satzteile sind aus dem Original übernommen und in durchgestrichener Form in der vorliegenden Fassung erhalten.

Nur zwei Veränderungen habe ich bei der Transskription vorgenommen: Weil Bertha (abgesehen von den Gedankenstrichen) mit Satzzeichen äußerst sparsam umgeht, habe ich zahlreiche Kommas und einige Punkte eingefügt, um das Lesen zu erleichtern. Ungewöhnlich ist auch Berthas Angewohnheit, Dativ-Formen („ihm“) meist im Akkusativ („ihn“) zu schreiben. Zur leichteren Lesbarkeit habe ich diese Formen dem heutigen Gebrauch angepasst. Sehr selten habe ich im Originaltext fehlende Wörter ergänzt und diese durch eckige Klammern gekennzeichnet.

Weil manche Papierbögen mit unvollständigen Sätzen enden und ein passender Anschluss nicht zu finden ist, müssen wir davon ausgehen, dass einige Teile des Tagebuchs verloren gegangen sind. Die Umstände bleiben im Dunkeln. Dies ist um 1960 auch schon Berthas Großneffen Karl Flemming aufgefallen, der ihr Originalmanuskript intensiv durchgearbeitet und umfangreiche Passagen daraus für den Eigengebrauch mit der Hand abgeschrieben hat (Fotokopierer standen erst zehn Jahre später zur Verfügung). Karl hat sich bemüht, die

teils unklare zeitliche Zuordnung der losen Manuskriptbögen in eine schlüssige Reihenfolge zu bringen. Denn leider hat Bertha nur unregelmäßig Tagebuch geschrieben, die kalendarischen Daten ihrer Einträge sind meist knapp und unvollständig, und gelegentlich irrt sie sich im Datum, Wochentag und sogar Monat.

Um Karl Flemmings ausführliche Beschäftigung mit dem Tagebuch zu belegen, füge ich seine Abschrift als Transskript im Anhang ein – seine eigenen Kommentare sind in Anlehnung an das Original hervorgehoben: ursprünglich geschrieben mit dem roten Kugelschreiber des Oberstudienrats.

Von Bertha Flemming ist kein Bildporträt überliefert – die Silhouette auf dem Titelblatt ist nur ein Lückenbüßer. Bertha starb 1834 schon lange vor dem Siegeszug der Fotografie, die sich in den 1840er-Jahren durchsetzte. Mit dem Manuskript des Tagebuchs wurde in der Familie eine Mappe mit Abbildungen und Zeichnungen überliefert, von denen Bertha einige selbst signiert hat. Diese Bilder dienen hier als Illustrationen im Text – zusammen mit von mir zusätzlich eingefügten Aufnahmen von Menschen und Orten, die Bertha erwähnt.

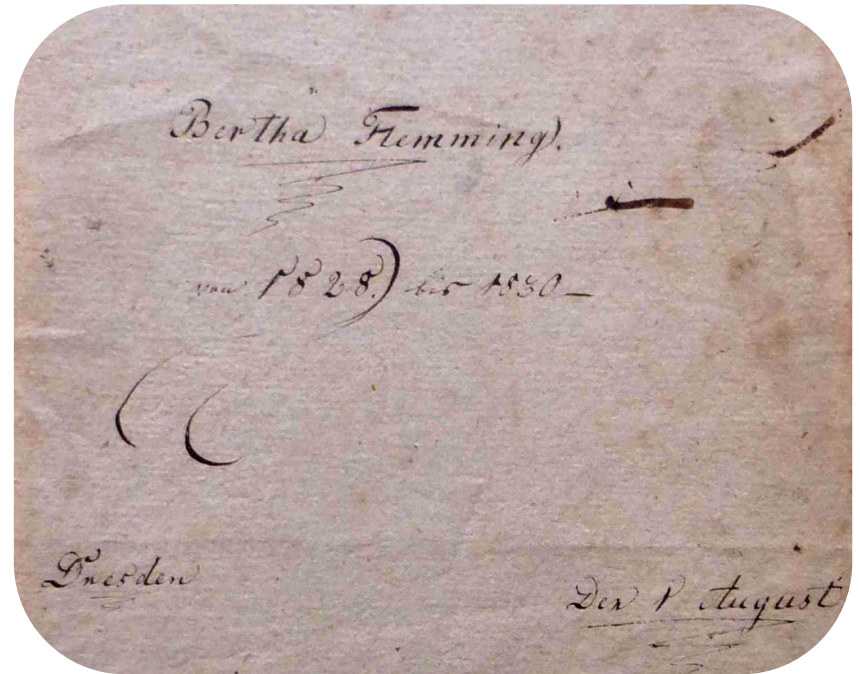
1. August 2016

Andreas Kern

Bertha Flemming.
von 1828 bis 1830

Dresden

Den 1 August



Text auf den Innenseiten des äußeren Umschlags – wenn man die Ränder auffaltet, findet man sie auf allen vier Seiten beschrieben. Vorderer Teil:

Glaube nicht, liebe M: – das ich nicht erkannt hätte, was ich in dir besaß. O, ja, das habe ich – nur konnte ich nicht sagen, was – – mir selbst oft nicht klar war. – Wird meine Ahnung erfüllt, daß ich sterbe – oder daß ich, wenn das nicht ist, weit – weit von hier fort komme – so bleibe euch dieß, um mich in der Ferne*

beurtheilen zu können –

*denn mir sagt eine innere Stimme, daß ich viel, sehr viel zu kämpfen habe, wenn ich nicht früh sterbe – – – – –

Denn ich schrieb nur dann, wenn ich den innern Drang, mich mitzutheilen, nicht widerstehen konnte und doch niemand hatte, dem ich das unruhige Herz öffnen konnte – – –

Haupttext im Zentrum des Bogens:

Wie still und heilig es in der Natur ist – nur sie bleibt sich immer gleich – wenn alles um uns her sich ändert, ist sie es, an der unser banges Herz sich aufrichtet – – ist sie es, die den Gedanken an die Vergänglichkeit alles Irdischen zu den

ewigen Höhen richtet – wo es mit so deutlicher Schrift geschrieben steht, das dieses Leben nur der Anfang ist – sie können uns nicht täuschen, die lieben freundlichen Sterne – ach, an ihnen richtet sich auch mein Herz auf, wenn das arme Leben dieses nicht erfreuen kann – wenn es sich nach der ewigen Heimath sehnt, so scheinen mir immer die lieben Sterne zuzurufen: Hier oben bei uns endet aller Erdschmerz und wandelte sich in Freude – und dann legt sich auch der heiße Schmerz und macht der Wehmuth und der Sehnsucht



Kunstdruck aus Berthas Mappe: „Ansicht von der Bastei“

nach oben Platz. –

Bleibt mir dann immer tröstende
Boten eines liebenden Vaters – und
möge nimmer die Zeit kommen, wo
auch ihr mir euren Trost versagt und
das kann wohl nur geschehn, wenn
ich es nicht mehr werth bin – und das
verhüte Gott – !

Hinterer Teil:

Die Zeiten verändern sich – alles alles
altert – ! Wohl dem, der in seinem
Innern eine Zuflucht findet, die ihm
nie den Trost versagt, die ihm
Niemand sonst geben kann als sein
reines Herz! –

Das Wie und Warum.

Zu untersuchen ist dem Menschen
erlaubt und sich im Glauben fester zu
machen – – doch wehe dem, der
zweifelt – – selbst wenn der



Zeichnung aus Berthas Mappe

schwache Mensch es nicht einsieht –

O, wohl Allen, die ihr Glück nicht auf
Menschen bauten – sondern die in
trüben Stunden ihren Blick auf zum
ewigen Vater erheben – und ruhig ihr
Schicksal aus seiner Hand erwarten!
– Sie irren sich nicht! –

O stille, dein sehnen, armes Herz, nur
die ewige Heimath gewährt dir, was
du wünschst, was dein Herz erfüllt –
richte deine Blicke zu dem, der dich
nicht vergeßen wird.

**Tage-Buch
für
Bertha Flemming.**

Dresden den 1. August.

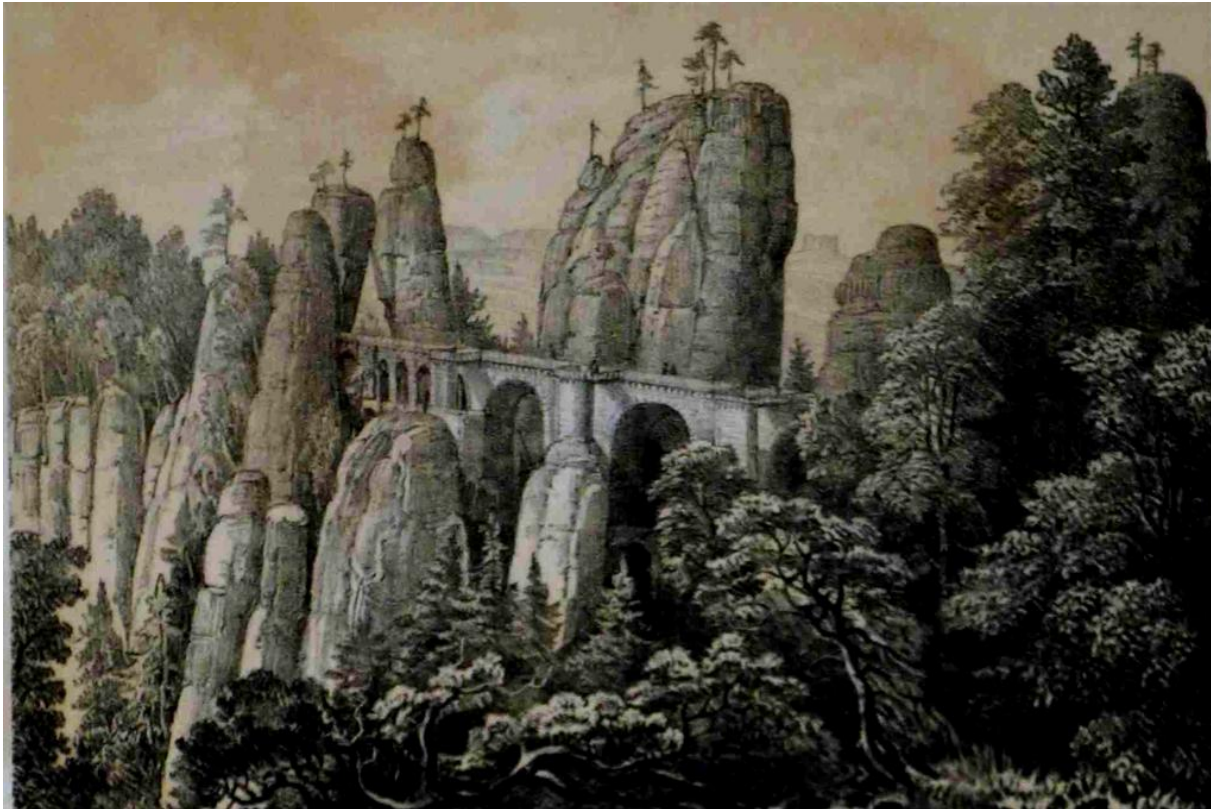
1828.



Kunstdruck aus Berthas Mappe: „Restauration auf d. Borsberge“

Möge, wenn einst in späterer Zeit ich diese Zeilen durchlese, mir mein Gewißen keine Vorwürfe machen, sondern ich mit Freudigkeit ausrufen: Danke sey dir mein gütiger Vater, daß du die guten Entschlüsse durch deine Güte hast zur Reife gedeihen lassen.

Mißbrauche diese Blätter nicht – zeige sie niemand, der nicht fähig ist, mich zu verstehen, der vielleicht spottete, wo sich mein Gefühl so offen äußert.



Dieses Buch ist für diejenige bestimmt, die ich am meisten liebe und von der ich nicht fürchten darf, mißverstanden zu werden.

Findet ihr dieß Buch nach meinem Tode, so verbrennt es nicht, sondern laßt es, ihr Lieben, und seht daraus, was für tröstende Engel erschienen, um mein gequältes Herz zu trösten – Engel nur allein waren [Fortsetzung im Falz des äußeren Umschlags:] fähig, es zu tun.

**Kunstdruck aus Berthas
Mappe:
„Die Verbindungsbrücke
der Bastei-Felsen“**

1828

Freitag den 1 August

Gingen wir nach einem benachbarten Dorfe. Gleich bei dem Eintritt in das reinliche Bauernhaus fiel uns eine mächtig große Biebel in die Augen; dies ist, wie wir nachher erfuhren, ein Erbstück, welches von Kind zu Kinde forterbt; in dieser Biebel ließt der Hausvater Sonntags laut vor, wobey alle Hausgenossen versammelt sind. Dies ist die Erholung von den übrigen Werkeltagen! – Wie hoch zu verehren ist doch der Bauernstand, welcher seine Zeit auf eine so zweckmäßige Art zubringt. Indeß der Städter am Wochentage nicht viel thut, und am Sonntag mit allem Eifer den Vergnügungen nachjagt. – –

Sonnabend den 2 Au:

Habe ich die Versicherung erhalten, sobald sich eine schickliche Gelegenheit darbietet, nach Berlin reisen zu dürfen.¹

Sonntag d 3 Au:

war ich nicht in der Kirche, sonder laß in den Andachtstunden, ~~woraus ich gelernt habe~~ die mich von dem thörichten Glauben,

¹ In Berlin wohnte die Familie der Mutter, die Winklers

auf äußere Zeichen zu halten, geheilt haben, wofür ich Gott innig danke. Denn zu was für großem Irrthum können solche kleingläubige Gedanken führen, wenn man auf sie sein Vertrauen setzt, und nicht auf den, welcher allein der Lenker unserer Schicksale ist. Ich bin Gott um so viel mehr Dank schuldig, weil ich eben im Begriff stand, mich durch das Zureden von Freunden bereden zu laßen, eine voreilige Handlung zu begehen, und mir von einer Frau, welcher die Kraft zugeschrieben wird, daß sie die Zukunft ergründen könne, wahrsagen laßen wollte. Wäre diese Weissagung nun vielleicht nicht zu meinem Vortheil ausgefallen, so hätte ich mich wahrscheinlich gegrämt, und was hätte nicht durch diese Kleinigkeit, (wie sie viele Leute unbedachtsamer Weise nennen) für Unglück geschehen können; denn, wenn sie es nicht glaubten, was diese Leute, um sich Geld zu verdienen, ihnen sagten, würden sie [sich] schwerlich so weit vergeßen. – –

Darum, o mein Vater, nochmals herzlichen Dank für deine unendliche Vätergüte, das du mich hast belehrt, ehe es zu spät war; denn dir allein gebührt Dank, daß du mir diese Predigt zur Warnung hast lesen laßen. Und auch der Verfaßer derselben – gesegnet sey deine Asche, wenn du nicht mehr unter den Erdenbewohnern wandelst, welchen du mit deinem Beispiel, und deinen Lehren vorausgegangen bist. Wie glücklich

würdest du sein, wenn du Früchte von deiner Arbeit sähest. –
Von nun an, o Glaube, sey du meine Stütze, und wenn ich
wanke, halte du mich fest. – – –

Montag d 4 A.

War ich sehr krank; aber Gott mit
seiner milden Vaterhand linderte mir
Schmerzen bald wieder. –

Dienstag d 5 A.

Krochen meine Täubchen aus: thäten
doch alle Menschen ihre Pflicht so
treu und geduldig wie diese Thiere,
und handelten so zärtlich an ihren
Kindern, wie diese Täubchen thun –
– die Welt würde ein Paradies sein. –



Mittwoch d 6 Aug:

Hatten wir bei Krautlings einen sehr vergnügten Abend, indem
der Tanz, das Lieblings-Vergnügen der Mädchen, die
Gesellschaft erheiterte. Hier sah ich den Unterschied zwischen
einem natürlichen ungezwungenen Wesen, und einem
erkünstelten Betragen.

Donnerstag d 7 Au:

Vergnügte ich mich mit meiner Pamela.²

Freitag d 8 Au:

Waren wir mit Peeschels³ auf dem Vogelschießen.

Sonnabend den 9 Au:

War ich bei Marie R Krankenwärterin.

Sonntag den 10 August

Laß ich meine Predigt über die Wohlthätigkeit der Einsamkeit
und wie nützlich, ja sogar nöthig es für den Menschen ist,
zuweilen sich zurück zu ziehen, und fern von dem Geräusch
der Welt an sein besseres Ich zu denken!

² „Pamela oder die belohnte Tugend“, Briefroman des Engländers
Samuel Richardson (1740): Die 15-jährige Dienerin Pamela wird von
ihrem Herrn begehrt, bedrängt und entführt, widersteht aber allen
seinen Avancen, bis er sich wirklich in sie verliebt und ihr trotz des
Standesunterschieds einen Heiratsantrag macht.

³ Die Peschels waren Tuch- und Materialhändler

Montag laß ich in der Pamela.

Dienstag waren Krautlings bei uns.

Mittwoch kam Starkens Louise und Frau D Heineke.

Donnerstag d 14 Aug:

War ich in der Thierbuche; und Abends sehr vergnügt bei Weißens.

Freitag d 15 Aug:

Waren Peeschels Abends da!

Sonabend war ich [in] der Oper Sargino ossia L'Allievo dell' Amore.⁴

Sonntag 17 Aug:

War der Blinde aus Breslau, Doktores, Starkens Louise und Wiehmanns⁵ bei uns.



Illustration aus Samuel Richardsons Roman „Pamela“

⁴ „Sargino, ossia L'allievo dell'amore“ (Sargino oder Der Zögling der Liebe) – Oper des Italieners Ferdinando Paer (1771–1839), uraufgeführt in Dresden 1803

⁵ Möglicherweise die Familie von Johann Gottlieb Wiemann, Kriegskammer-Calculator in der Kriegs-Verwaltungs-Kammer

Montag den 18 August.

Waren wir in unserer vorigen Wohnung: Gott, wie viel seelige Erinnerungen knüpfen sich an die vergangene Jugendzeit! Wie froh und heiter war damals meine Aussicht und die Zukunft; und wie umwölkt und trübe zeigt sie sich mir jetzt. Doch, auf dich, mein Vater, Vater aller Verlassenen, auf dich ist meine Hoffnung gebaut, und steht gewiß fest! Laß mich die Leiden,



Aus Berthas Mappe: Handkoloriertes Stickmuster

die du mir aus einer weisen Absicht schickst, geduldig und ohne murren tragen, und mich bedanken: daß sie von dir kommen, und gewiß zu meinem besten sind. Durch Leiden erst wird der Mensch geprüft, denn wenn ihm schon hier vollkommenes Glück umgäbe, würde er dann nicht vielleicht den höchsten Gedanken, den Gedanken an die Ewigkeit vernachlässigen und das Glück der Erde für das höchste halten, ohne zu bedenken, was im Himmel seiner wartet. Nun dann, mein Gott, wenn du mich deiner Prüfung würdig hältst, so gieb mir auch Kraft dazu, sie zu deinem Preis zu überstehen, und Heil mir alsdann, wenn ich am Ende derselben sagen kann: ich bin würdig gewesen, Mensch zu sein!

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag fiel nichts merkwürdiges⁶ vor, das Merkwürdigste ausgenommen, das Gottes Liebe für sein Kind fort dauerte, ob es derselben gleich nicht werth ist, doch aber sich bestrebt, es zu werden!

Freitag d 22 A.

Vergnügte ich mich mit der Pamela.

⁶ merkwürdig = bemerkenswert

Sonnabend 23

War ich bei Starkens.

Sonntag 24

War ich in der Kirche bey H: Dr: v Ammon.⁷ Und diesen Tage kam auch der Vater⁸ von seiner Reise aus Berlin wieder. Abends gingen wir auf die Terraße.⁹



Christoph Friedrich von Ammon

Montag laß ich in der Pamela.

⁷ Christoph Friedrich von Ammon (1766–1850), Oberhofprediger in Dresden

⁸ Berthas Stiefvater Ludwig Steckling

⁹ Die Brühlsche Terrasse, ein architektonisches Ensemble in Dresden, erstreckt sich 500 Meter entlang der Elbe

Dienstag den 26

Waren Nietschens bei uns, und da habe ich den Abend mit Jetchen im Garten bey Mondenschein sehr vergnügt zugebracht.

Mittwoch 27

Hatten wir H Buße, einen Blinden aus Schlesien, und Herrn Koblitz¹⁰ zu Tische. Abends war Luise Starke bey mir.

Donnerstag 28

Laß ich in der Pamela.

Freitag 29 August.

Bekam der Vater seinen Abschied. Vater der Menschen! Auch unser Vater! Gieb uns Kraft, das Kommende, es mag auch noch so traurig sein, mit standhaftem Muth zu ertragen; und bedenken, daß es von dir kommt, und zu unserm besten gereicht.

¹⁰ Während Berthas Mutter Ernestine, Rätthin Steckling, die „erste Lehrerin“ in der Erziehungs- und Arbeitsanstalt für Blinde war, hatte Ernst Koblitz das Amt des „dritten Lehrers“ und Musiklehrers.



Die Brühlische Terrasse am Elbufer

Sonntag 31 August

Laß ich eine Predigt über den Text:
Schmeckt und sehet, wie freundlich der
Herr ist und lobet seinen Nahmen.¹²

Montag 1 September.

War Starkens Louise bey uns.

Dienstag 2 laß ich in der Pamela.

Montag [richtig: Mittwoch] 3 War das
Antrittsfest der neuen Aufseherin.

Donnerstag 4 War ich mit Louise St in
unserer vorigen Wohnung und bei
Nauwerks.

Freitag 5 Laß ich in der Pamela.

Sonabend 30.

War ich in der Oper Generentola.¹¹

¹¹ „La Cenerentola ossia La bontà in trionfo“ (Aschenputtel oder Der Triumph der Güte), Oper von Gioacchino Rossini, Uraufführung 1817 in Rom

Sonabend 6 – – – –

¹² Psalm 34

Sonntag 7

Joh. 16. 16,22¹³

Wenn ich einst ausgerungen habe,
Die Freundschaft über meinem Grabe
Des Scheidens letzte Zähre weint:
Dann lächt' ich froh im seel'gen Leben,
Wo meine theuren mich umschweben,
Wo die Getrennten Gott vereint.

Was hier nur klein, nur schwach begonnen,
Wird dort vollendet ausgesponnen,
Vollendung heißt die Ewigkeit.
Der treuen Liebe Keim auf Erden
Wird dort erst volle Blüthe werden,
Denn Gott ist dort, und Seligkeit!

Gott, o Gott, du bist die Liebe! – – Soll ich länger um die
Toten weinen? – – Sie gingen zu dir – – ich werde sie
wiedersehen, die Seeligen! – – – – – Im Glauben an deine

¹³ „Über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.“
„Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“



Vaterliebe wird selbst der Schmerz der Sehnsucht zum süßen Genuß. – – – erwarte ich die Stunde, da du mich zu den Theuren zurück führst. – O Ewigkeit meiner Seligkeiten, mit Entzücken sehe ich zu dir empor, mit Dankbarkeit zu dem, der sie mit von Anbeginn bereitet hat.

Montag 8 September

Mußte ich mit dem Vater Karte spielen. Ach wie vergnügt bin ich, wenn ich Abends in meinem schönen Buch lesen kann – – Doch jetzt werde ich wohl dieses Vergnügen seltener genießen können. Denn in den Umständen, wo der Vater jetzt ist, kann ich es nicht abschlagen, ohne der Mutter Verdruß zu machen, und ohne die – – – – –

Dienstag 9

~~Mußte~~, doch nein, nicht mußte, sondern spielte ich wieder Karte. Hätte doch niemand das garstige Kartenspiel erfunden.
– –

Folgender Eintrag ist komplett durchgestrichen, Erklärung siehe „Donnerstag 11“:

Mittwoch 10 September

Waren wir mit den Blinden in Plauen. Es war ein schöner Tag, wir gingen auf die Berge – – – – – ich war so seelig, so innig vergnügt – – – – – Es war – – – – –

Donnerstag 11

Die Fortsetzung im Lesen der Pamela haben die übereilte Entzückung, welche ich am vergangenen Tage so unüberlegt durch die Feder ausdrückte, zu schanden gemacht, und mich belehrt: daß die zu schnellen und unbedachten Gedanken und Vorstellungen von einem Gegenstand, welcher nicht von uns gehörig geprüft und bewährt gefunden ist, sondern nur nach dem Äußeren beurtheilt worden, welches meistens [?] trügt, zu sehr tadelnswerther Aufführung verleiten können, und sehr deswegen mit besonderer Sorgfalt verhütet werden müßte. Die Worte aber, welche meine Entzückung ausdrücken, sollen zu meiner Schande stehen bleiben, der Strich, den ich durch selbige gezogen habe, soll nur ausdrücken, daß ich das geschriebene mißbillige und durch den unvergleichlichen Verfaßer der Pamela auf bessere Gedanken gebracht worden bin.

Dieses habe ich im Finstern aufgeschrieben.

Die zweite Hälfte des obigen Eintrags ist gröber und weniger gut leserlich geschrieben. Bertha erklärt das im letzten Satz des Eintrags. Sie wollte aber sicherstellen, dass der Text gelesen werden kann, und heftete mit einer Nadel einen halben Bogen über diese Stelle, auf dem die zweite Hälfte ab „... und deswegen“ in Schönschrift abgeschrieben ist.

Freitag 12

Laß ich in meiner Pamela. Ich sage immer meiner Pamela, ach! wenn doch wenigstens die Tugenden der Pamela meine wären.

Sonnabend 13 war Luise Starke bei mir.

Sonntag 14

Hatten wir einen sehr vergnügten Tag bei Tettelbachs in Pillnitz. Ach wie glücklich bin ich, daß ich wieder ein paar gute und brave Leute mehr kenne.

Montag 15

Laß ich in der Pamela.

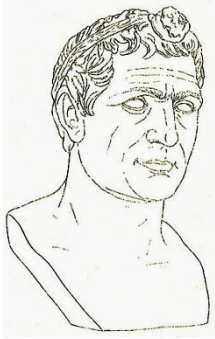
Dienstag 16 Endigte ich das Buch. Ach, es war mir, als sollte ich von einer geliebten Freundin scheiden, da ich das Buch fortschickte. Es war mir auch in der That werther als die beste Freundin, es müßte denn eine solche gewesen sein, aus deren Munde ich solche Lehren, und deren Leben mir solche Beispiele von Tugend gegeben hätten als das Buch. Sieben Wochen habe ich es hier gehabt, und diese 7 W waren, glaube

ich, die glücklichsten meines Lebens, obgleich gerade diese Zeit manche bittere Stunde mit sich brachte, aber der Gedanke, daß Pamela so viele traurige Zeit in ihrem Leben gehabt, richtete mich wieder auf. Diese Pamela, obgleich sie nur ein Geschöpf der Phantasie ist, soll das Ideal meines Lebens sein und bleiben, und wenn ich in dieses Buch und die guten Vorsätze, die ich mir bei Durchlesung derselben gefaßt habe, vergeße, so bin ich nicht werth gewesen, es zu lesen. An jedem Abend will [ich] nun mich prüfen, ob ich meinem Ideal etwas näher gekommen bin, und an jedem Morgen will ich Gott um Kraft bitten, mir in meinem Thun und Handeln beizustehen. Gott! mein Vater! mache mich fähig, so wie Pamela zu



Hofmaler Moritz Tettelbach (1794–1870)

**Schloss Burgk in Freital bei
Dresden (Foto: Geisler Martin)**



Agathokles

handeln, auf das ich, wenn du mich einst zu dir rufst, ich mit dem edeln Bewußtsein ~~meiner selbst~~, daß ich der Welt nicht unnützlich ~~war~~ oder wohl gar zu Schande zu dir kommen kann. Ach, bittet, ihr Lieben, die ihr schon bei dem Vater seid, daß der Vater meine Bitte erhöere und mich zu Sich und Euch rufe, wenn ich des Guten recht viel getan habe.

Mittwoch 17 War Auguste Nauwerk bey mir.

Donnerstag 18 Waren Weißens, Peeschels und Luise St. bey uns.

Freitag 19 laß ich in dem Agathokles.¹⁴

Sonnabend 20 Reiste Mutter und Fritz¹⁵ nach Liebenwerder.

Sonntag 21 Fuhren wir mit Luise St nach Burgk zum Bergaufzug.

¹⁴ Agathokles (361–289 vor Christus), König von Sizilien. Bertha las vermutlich das Werk (1808) der von ihr geschätzten Autorin Caroline Pichler. Voltaire verfasste 1777 eine gleichnamige Tragödie

¹⁵ Berthas damals 14-jähriger Bruder Friedrich (*1814)



Montag 22 kam Mutter von Liebenwerder zurück.

Dienstag 23 Waren Luise und ich bey Ehlich's¹⁶ zum Tanz.

Mittwoch war Minchen P bey uns.

¹⁶ George Ehlig war Organist an der Dresdener Frauenkirche

Gioacchino Rossini (1792–1868)

Donnerstag 25 Ging der Vater zum Minister, brachte aber leider schlechte Botschaft mit.

Freitag 25 Waren wir bei Simons.

Sonnabend 27 Waren wir in der Wing-Akademie.

Sonntag 28 War ich in der Kirche bei Girardet.¹⁷

Michaelis 29 Laß ich eine Predigt aus den Andachtstunden 5 Th. Wenn doch jedes junge Mädchen diese Predigt läse, gewiß sie würde ihrer Pflichten nicht ganz vergeßen!

Dienstag 30 Waren wir bey Peeschels.

Mittwoch 31 September 1 October War ich in der Zelmira.¹⁸

Donnerstag 2 October Waren wir bey Weißens.



Freitag 3 War Minchen P bey uns zum nähen.

Sonnabend 4 Laß Mutter Abends vor.

Sonntag 5 Waren wir in dem großen Garten.¹⁹

Montag Waren wir bey Wiehmanns.

Dienstag 7 Laß Besuchten uns Ahens, welche von Wien hier durch reisten.

Mittwoch 8 War Starkens Luise bey uns.

Donnerstag 9 Waren wir zum ersten mal in der Tanzstunde.

Freitag 10 War Minna Hammer bei uns.

Sonnabend 11 Laßen wir eine Geschichte von Johanne Schoppenhauer²⁰, welche mit der vorhergelesenen von K Pichler nicht zu vergleichen war, und wo ich die Zeit

¹⁷ Friedrich Girardet (1789–1841), Pastor der reformierten Gemeinde in Dresden

¹⁸ Oper von Rossini, uraufgeführt 1822.

¹⁹ Barock-Park in Dresden, angelegt 1676

²⁰ Schriftstellerin Johanna Schoppenhauer (1766–1838), Mutter des Philosophen Arthur Schoppenhauer

zurückwünschte, um sie nützlicher zubringen zu können, denn diese Geschichten dienen zu nichts und enthalten nichts lehrreiches, sondern erhitzen die Einbildungskraft, und lassen nur Dinge hoffen, die, wenn sie nicht in Erfüllung gehen, uns mißmuthig oder wohl gar unglücklich machen.

Sonntag den12 War Louise Starke bei uns.

Montag Waren wir in der Tanzstunde.

Dienstag 14 War die Hochzeit von Fritzschen.

Mittwoch 15 Laßen wir in dem Arwed.

Donnerstag 16 Waren wir in der Tanzstunde.

Freitag 17 Laßen wir in dem Arved.

Sonabend war ich in der Zelmira.

Sonntag 19 War Louise St bei uns.

Montag 20 Waren wir auf dem Jahrmarkt, wo ich meine Locken bekam

Dienstag 20 [richtig 21] War ich bei Starkens L.

Mittwoch 21 [richtig: 22] Fingen wir die Rose von Rubienen²¹ an zu lesen.

Donnerstag 22 [richtig: 23] Ging ich in die Tanzstunde.

Freitag 23 [richtig 24] War Minchen bei uns.

Sonabend 24 [richtig 25] Waren wir auf dem Ball bei Weißens.

Sontag 25 [richtig 26] Gingen wir mit M Schmidt nach Bischen.²²

Montag 26 [richtig 27] Waren wir in der Tanzstunde.

Dienstag Laßen wir Abends.

Mittwoch 28 [richtig 29] wurde bekannt gemacht, daß der Vater abgesetzt wäre.

Donnerstag 29 [richtig 30] in der Tanzstunde.

²¹ Charlotte Eleonor Wilhelmine Gersdorff, „Die Rose von Rubinen“, erschienen 1821

²² Vermutlich: Stadtteil Dresden-Pieschen

Franz Ludwig Zahn

Freitag Reformationfest 30 [richtig 31] hielt der Vater seine Abschiedspredigt. Abends waren wir bei Tettelbachs.

Sonnabend wurden die Stuben ausgeräumt.

Sonntag wurden die neuen Lehrer vorgestellt, und der Direktor Zahn²³ hielt eine sehr schöne Predigt.

Montag 2 [richtig 3] War ich in der Tanzstunde.

Dienstag 3 [richtig 4] lasen wir in den Schweden in Prag.²⁴



Mittwoch 4 [richtig 5] War das Blindenconcert.

Donnerstag 5 [richtig 6] Lasen wir i den S in Prag.

Freitag 6 [richtig 7] – – –

Sonnabend 7 [richtig 8] War ich in Theobaldo et Isolina.²⁵

Sonntag 8 [richtig 9] War ich bei H Loth²⁶ in der Andacht.

Der folgende Eintrag lässt sich nicht eindeutig zuordnen. Er steht auf dem ersten Bogen des Tagebuchs, und einiges spricht dafür, dass er zwischen August und September 1828 verfasst wurde, aber die Abfolge der übrigen Einträge dieses Zeitabschnitts lässt das nicht zu. Auf demselben Bogen (direkt vor dem Eintrag) findet sich ein Teil des „Parabel“-Entwurfs (siehe Eintrag vom 3. Juli 1829). Dieser Entwurf muss vor dem 11. September 1828 niedergeschrieben worden sein. Einen „Sonnabend 14.“ gab es aber zwischen Juni 1828 und Februar

²³ Der evangelische Pädagoge Franz Ludwig Zahn (1798–1890) war seit 1827 Direktor des Fletcherschen Lehrerseminars in Dresden. Später richtete er auf seinem Gut bei Moers unter anderem eine Taubstummen- und Blindenanstalt ein.

²⁴ „Die Schweden in Prag“, Roman (1827) von Caroline Pichler (1769–1843), der österreichischen Autorin beliebter historischer Romane

²⁵ „Tebaldo ed Isolina“: Oper (1822) von Francesco Morlacchi (1784–1841), der ab 1811 bis zu seinem Tod Hofkapellmeister der Italienischen Oper in Dresden war.

²⁶ Christian August Loth war der „zweite Lehrer“ in der Stecklingschen Blindenanstalt

1829 nicht. Allerdings hat sich Bertha häufig bei ihren Datumsangaben geirrt.

Sonabend 14 – – Waren wir auf einem kleinen Ball bei Lehmanns. Bis früh um 4 Uhr dauerte es – sollte man sich wohl so lange Zeit einen Vergnügens überlassen – – alles – alles ist nichtig und vorübergehend – nur ein Gefühl, ein Gedanke erhebt mich und läßt uns höhere Seligkeit ahnen, wenn alles uns an die Vergänglichkeit alles irdischen erinnert – das hilft uns tragen, was uns zu tragen beschieden ist – das, was manchmal uns das Herz vor Wehmuth und vor Sehnsucht nach etwas nie zu erlangendem, nur geträumten brechen will.

Auf derselben Seite quer am rechten Rand:

Möchte ich doch das künftige Tagebuch zufriedener mit mir selbst schließen. Vater, deinen Beistand! – –



1829

Einschub: erhaltene Briefkarte von Bertha an einen nicht überlieferten Adressaten:

In des Herzens heylig stille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang,
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüth nur im Gesang.
(Schiller)²⁷

Dresden den 25 Januar 1829.

Wenn Du Dir einst diese Blätter vorlesen läßt, so gedenke,
mag ich nah oder fern sein, Deiner Dich liebenden Freundin
Bertha Flemming



²⁷ Letzte Strophe aus Friedrich Schillers Gedicht „Der Antritt des neuen Jahrhunderts“, vermutlich 1801 verfasst

Freitag den 22 May 1829

Bei meiner Zurückkunft aus Berlin.

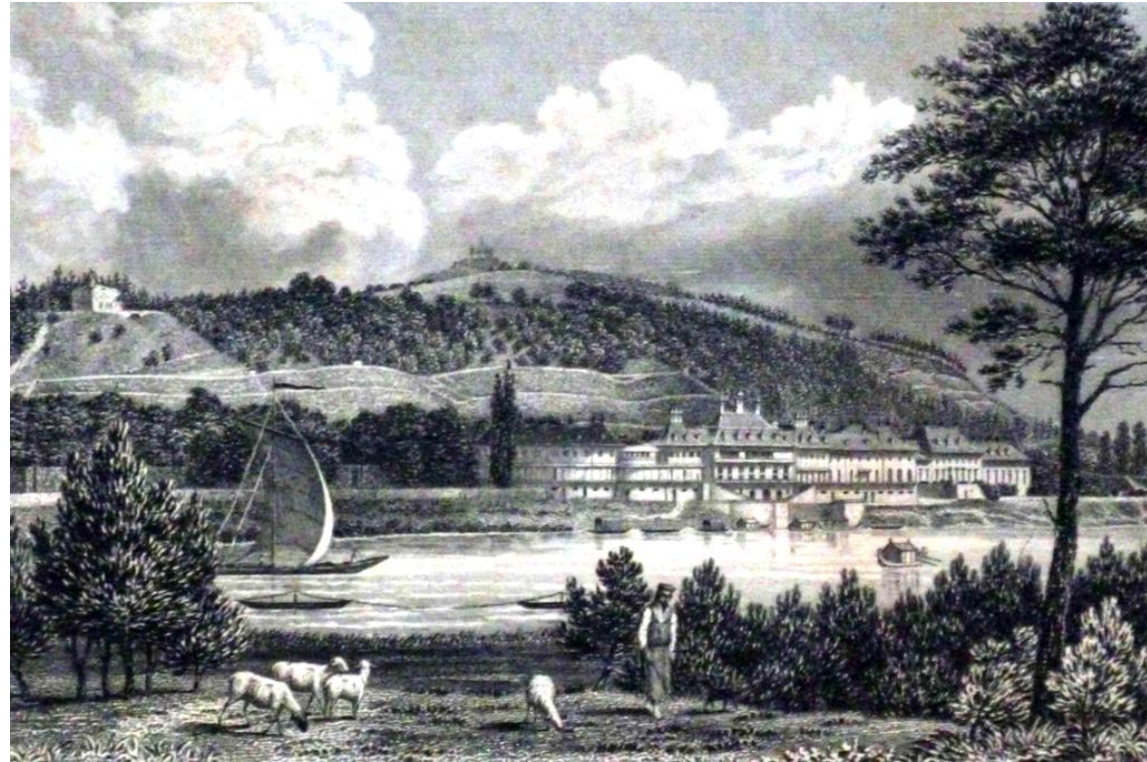
Ach himmlischer Vater, wie vergeht doch alles Freud und Leid, doch bleibt die Erinnerung – – – werde ich je wieder so glücklich werden, wie ich in Berlin war? Wohl schwerlich – – Doch will ich durch mein Betragen dies Glück zu verdienen suchen. Gott! wie glücklich war ich, werde ich je die Lieben wiedersehen, die meine Seele liebt? Gott, dein Wille geschehe.

Ach, wie glücklich sind doch die Menschen, welche zufrieden leben, nicht Reichthum, nicht Rang, nichts, nichts macht glücklich – – O Zufriedenheit, du holde Gabe von Gott gegeben, nur welche dich kennen, fühlen, wie wenig der Mensch braucht, um glücklich zu sein. – – Mehr als je fühle ich den Werth eines Lebens, wo nicht Neid und Mißgunst die Tage verbittert, wie glücklich war ich in Berlin unter einer Familie zu wohnen, wo ein Jeder nur darauf bedacht ist, den Anderen Freude zu bereiten, wo jeder nur sein Glück in der Zufriedenheit der Anderen sucht. – Doch jetzt, wie rufe ich die Zeit zurücke, wo ich dachte, Alle müßten so gut sein wie meine Verwandten. – Hier herrscht nichts als Zank und Streit, – jeder beneidet den Anderen um das, was er besitzt, ach, lieber weniger haben und

sich einschränken, als um jede Kleinigkeit beneidet werden. – Doch du, lieber Vater, hast ja gewollt, daß wir solch traurige Erfahrungen machen sollen, du kannst ja nur daß beste wollen, vielleicht ist es nur, um in Zukunft desto glücklicher zu sein – deine Wege sind unergründlich genug, daß wir wissen, daß es die besten sind. Ach, wenn wir diesen Glauben hätten, dann wären wir [nie] unglücklich. – – – – –

Den 6 März 1829 reißte ich von Dresden nach Berlin ab, und den 21 May kam ich wieder hier an. Ach, wie viel hatte sich in dieser kurzen Zeit verändert, und **Gegenstände**, nicht allein außer mir, sondern auch in mir hatte es sich verändert, meine Gemüthstimmung war viel heiterer geworden, was ich dem fröhlichen Sinn meiner liebe Ida ganz verdankte. – – – – –

Doch jetzt, besonders nach der Zurückkunft von Pillnitz, wo ich 3 Wochen so glücklich war, hatte es sich ganz verändert; Jetzt, da ich das glückliche Leben in der Natur, und besonders ein Leben ohne Zank und Streit kennen lernte, will mir dies Leben hier gar nicht mehr gefallen. Doch mein Herz – hast du das Gute genoßen, was dir der liebende



Vater bereite, nimm auch das Böse hin, was er dir wohl eben so weislich zumaß; Nur im Innern wohnt der wahre Frieden, und in dem Bewußtsein, seine Pflicht erfüllt zu haben. – Dies bedenke und klage nicht mehr – doch habe ich meine Pflicht

erfüllt? – – – Dieser Gedanke erfüllt mein Herz mit Beben. – –

Gott – nur deine unendliche Güte und Barmherzigkeit kann mich vor Verzweiflung schützen. Was ~~wäre~~ bin, oder was würde ich sein ohne deine Nachsicht mit deinem ungehorsamem Kinde? Nichts – nichts – die bösen würden über mich frohlocken, und die Guten mich bedauern – – – Aber so – – faße dich – nimm hin, was dir der Gute giebt – ist es Freude, so danke Ihm dafür, und genieße sie reinen Herzens. Ist es Leid, so nimm sie auch hin – und denke, könnte es immer so gehen? – – Erfülle deine Pflicht aber vor allen Dingen und das übrige überlaß dem Vater – –. 13 July 1829.

Die Sonne kam im Osten herauf, ihre warmen goldenen Strahlen trockneten die bethauten Blätter und Gräser. Herrlich war der Morgen! Die Vögel zwitscherten freudig im Laube, – – doch – – – t – –²⁸ saß traurig und einsam auf dem Berge, und betrachtete die Wunder des allmächtigen und großen Gottes. Seit ihr – – a – –²⁹ die Gefilde jener Welt bewohnte, freute sie sich über nichts mehr. Die herrlichen Zeugen Gottes weckten

²⁸ Bertha

²⁹ Ewald, der von Bertha geliebte Mann, der offenbar im Sommer 1827 gestorben ist

nur ihre Wehmuth tiefer. – – – Sie hatte sich das Leben an seiner Hand so schön gedacht, und nun, – – nun mußte sie den langen Weg des Lebens allein wandern. – Sie seufzte tief – und hob ihr thränenschweres Haupt auf – -: Ach, sagte sie, hohle mich doch zu dir. Du Geliebter meiner Seele, hier ist es so einsam, hole mich zu dir, wo keine Thräne des Schmerzes mehr fließt – – – – – Da sprach eine innere Stimme zu ihr: Bist du es schon werth, dort oben bei ihm zu sein? Hast du des Daseins Zweck schon erfüllt? Schäme dich vor dir selber, und thue nicht wieder die Bitte, bis dich deiner Tugend Werke



prüfen – – – Da rief sie freudig mit gefallteten Händen aus: Du, Gott, der auch auf mich Wurm herab sieht, Du hast die Worte in mir gesprochen, durch die ich seelig werden kann; Dank sei Dir, Du guter Vater – –

Und sie stand auf und ging an ihre Geschäfte, mit erneuter Thätigkeit that sie ihr Pflicht und freute sich des Gethanen. Und als sie eines Abends sich ihrer guten Werke freute, und die Freuden-Thränen der durch sie Glücklichen balsamisch die Schmerzen der wunden Brust linderten, da rief sie aus: Gott, Du hast mir süßen Frieden gegeben durch deine Worte. Dein

Nahme sei gelobt. Und als sie diese gesprochen hatte, kam der Engel des Todes, küßte ihr die Wangen und sprach: Jetzt hast du deine Pflicht erfüllt, gehe ein zu deines Herrn Freude.

— — — t — a.³⁰

³⁰ Am 11. September 1828 (siehe oben) hat Bertha einen schwer leserlichen Tagebucheintrag nachträglich in Reinschrift abgeschrieben und als zusätzlichen Bogen an die Seite geheftet. Auf der Rückseite dieses Bogens findet sich ein Entwurf des hier, im Anschluss an den Eintrag vom 13. Juli 1829, in Reinschrift verfassten Textes, den sie ursprünglich „Parabel“ nannte. Im Folgenden die verworfene, von ihr teils durchgestrichene frühere Fassung dieses Textes:

„Parabel. Die Sonne kam im Osten herauf — — ihre warmen goldenen Strahlen trockneten die bethauten Blätter und Gräser — — — Herrlich war der Morgen — — Die Vögel zwitscherten fröhlich im Laube. — — Doch einsam und traurig saß ...t.. auf dem Hügel, welchen die Sonne mit ihren Strahlen vergoldete, seit ihr ..a.. die Gefilde jener Welt bewohnte, war sie unempfindlich gegen die herrlichen Zeugen Gottes, und schaute die Wunder des Allmächtigen an, ohne an die Güte zu denken, die ihr der Vater der Liebe erwieß, daß sie hätte Trost und Beruhigung schöpfen können aus der Natur. — — — Die Werke Gottes vermehrten nur ihre Wehmuth, sie hatte sich das Leben an seiner Hand so schön gedacht — — — — und nun, nun mußte sie den langen Weg des Lebens allein wandern. — — Sie seufzte tief und hob ihr thränenschweres Auge zum Himmel empor. — — Ach, rief sie, hohle mich zu dir, du Geliebter meiner Seele. Hier ist es so einsam.“

Auf dieser Seite quer am Seitenrand:

Möchte doch bald der Engel des Todes kommen und mir die Belohnung für erfüllte Pflichten geben.

Im Sommer 1827 nach dem Tode des E Ewalds.

Quer am Seitenrand:

Den 3 August kam der fremde Doctor aus Braunschweig, welcher eine Anstalt daselbst zu errichten gedachte, und welcher mich so sehr intereßirte — — — ohne daß ich ein Wort mit ihm gesprochen hätte.

Den 15 August

Kam ein junger Kaufmann aus Livland und brachte uns einen Brief von H Weiß³¹. Könnte ich doch das gefaßte Mißtrauen wieder mit dem vorigen schönen Glauben an seine Tugend vertauschen. Er macht einem guten Herzen gewiß viel Betrübniß, wenn es die Tugend eines Menschen, an die man früher so fest glaubte, durch betrübt Erfahrungen geschmälert sieht.

— —

³¹ Eduard Weiß aus Riga, der Verlobte von Berthas älterer, 1826 verstorbener Schwester Minna

Hätte ich doch das schöne Bewußtsein, das es auch ganz gute Menschen auf dieser Erde giebt.

Heute den 16 August hielt der D Zahn eine Predigt. Heut schickte ich H Koblitz die Börse und die Verse, die ich bei einer Wette verlohren hatte, die ich in Pillnitz mit ihm gemacht hatte.

Montag 17 A: Waren wir mit allen Blinden in Bauritz.

Dienstag ging Koblitzens Bruder wieder nach Breslau.

Michaelis³² 1829.

Seele, stehe stille und betrachte! –
Diese Erde ist dein Mutterland.
Hingesäet bist du, um zu reifen;
Bist ein Saatkorn aus des Schöpfers Hand.
Längst schon ist der todte Keim erwecket,
Ist das Leben für dich aufgethan.
Wachse, blühe, reife für den Himmel:
Dort fängt eine neue Aussaat an!
Unter Morgenthau und Abendröthe,
Unter Nacht und mildem Sonnenschein,
Unter Wettersturm und Friedens-Bogen,
Reifest du für jenes große Seyn.

Herrlich hast du deine Welt erschaffen,
Alles wallt in süßer Lieblichkeit –
Doch am schönsten sieht der Mensch die Erde,
In dem Lichte der Zufriedenheit.
Wenn er nach der Weisheit Schätzen trachtet
Und sein Brod in stillem Frieden ißt;
Sich nicht um den nächsten Morgen quälet,
Nicht die frohe Gegenwart vergißt;
Wenn er dir mit festem Sinn vertrauet,
Der die Lilien des Feldes schmückt,
Und auf dich mit stillem Muthe hoffet,
Der mit Milde auf den Sperling blickt.

Dieser kleine Stern der Muttererde
Ist ja nur der kurzen Freude Spiel.
Einst vergeht er unter unsern Füßen
Und wir sehen der Vollendung Ziel.
Warum dieses Drängen, dieses Streben,
In dem Reiche der Vergänglichkeit?
Sehet – wenig braucht der Mensch hienieden,
Und dieß Wenige – – nur kurze Zeit. –

Bertha.

³² 29. September

Sonntag 3 October Abends.

Habe ich heut Böses gethan, so frage ich mich an dem Abend eines Tages, der nur zum beten bestimmt? – – Das Gewißen antwortet nein. Doch prüfe ich mich weiter, habe ich Gutes gethan? ~~Hier würde ein jeder~~ O! könnte ich mit einem freudigen ja antworten – Wie fröhlich könnte ich mich niederlegen zur Ruhe – doch so sind wir Menschen, können

wir uns am Abend das Zeugniß geben, nichts böses gethan zu haben, so sind wir zufrieden mit uns, und forschen nicht weiter – doch ist dies für einen Menschen (welcher die große Bestimmung, Mensch zu sein, im vollen Sinne zu würdigen versteht) genug – Ist es genug, sagen zu können: Ich habe so gelebt, ~~daß mein Gewißen mir nicht sagen~~ daß man mich nicht zu der Claße der Sünder zählen kann. O mein guter Vater im Himmel, Dank sei Dir, daß eine bessere Überzeugung Stimme in mir sagt: Sei nicht zufrieden, daß dein Herz auf die erste Frage nein antwortet – sondern bestrebe dich, auch auf die zweite Frage ja antworten zu können. O guter Vater, gieb mir Kraft, daß die guten Entschlüsse zur Reife gedeihen. Ach, das Wollen habe ich wohl, Du weißt es, Vater, aber das Vollbringen hab ich nicht. – Doch der feste Wille und vorzüglich dein Seegen werden mich besser machen. O wie ruhig kann ein frommer Mensch einschlafen, indem er alle seine Sorgen in die Hand des Höchsten legt und ihn walten läßt. – Doch wen hat der Böse? An wen soll er sich halten? Gieb, guter Vater, daß ich immer werth bin, dein Kind zu heißen, dann werde ich immer ruhig schlafen können, denn mein Vater wird über mich wachen – – –



Auf dem linken Rand der Seite quer geschrieben:

Dienstag 13 October 1829. –

Auf der selben Seite unten – um 180 Grad verdreht geschrieben:

O Vater! höre dein Kind, erfülle ihm die innigste heißeste Bitte; laß mich ein Herz finden, was mich versteht – Ach, es ist das Schönste, was diese Welt uns beut³³, uns von einer edlen Seele geliebt und verstanden zu sehn – führe mir doch eine von denen zu, denen ich mein Innerstes aufschließen kann – Ach es muß herrlich sein, eine Seele zu wissen, welche uns innig liebt – ach, wie glücklich wäre ich – so aber muß dieß Herz vergehen in ewigem Sehnen – O törigtes Kind – hast du nicht einen Freund, der uns Alle liebend umfaßt? – Flüchte zu ihm, wenn dir's zu bange wird, er, nur Er kann die Sehnsucht stillen, welche dich zu zersprengen droht – Glaube! Wenn dich der Mensch nicht hätte – was wäre er – Doch nicht immer ist der sündige Mensch es würdig, vor Dir zu erscheinen, er sehnt sich nach einer ihm verwandten Seele – – der er ausschütten kann das belastete Herz – Und ist nicht der Vater, der dich liebend am Herzen trägt, immer bereit, dich zu trösten, wenn

³³ beut – alte Form von „bietet“

du zu ihm flüchtest – Könnte eine Freundin es treuer, redlicher mit dir meinen, als er es thut? – Hat nicht der Vater, der Millionen an seinem Herzen trägt, Trost für dich – Ja, den schönsten, den beseligendsten Trost, den ich unwürdiges Kind gar nicht werth bin – O, ich fühle meine Unwürdigkeit, es ist die Furcht und Scham, vor Dich zu treten mit diesem sündigen Gewißen – die mich solche Wünsche thun läßt – Doch Du bist ja immer derselbe – Du verläßt mich nicht – Welch göttlicher Trost für ein armes unwürdiges Geschöpf, wie ich bin –

Auf dem linken Rand der Seite quer geschrieben:

Dienstag den 20 October 1829.

Ist der fühlende Mensch, oder der dumme M., der nichts entbehrt, weil sein Herz es nicht verlangt, glücklicher? O, warum drängt sich so oft diese Frage demjenigen auf, der Leere in seinem Innern mit Schauern fühlt, und den die Unerreichbarkeit seines Wunsches unglücklich macht. – O, der denkt in seiner Blindheit – wie glücklich ist derjenige gegen mich zu nennen, der die Bedürfnisse meines sehenden Herzens nicht hat, er darf frei in die Zukunft schauen, nicht mit aufgeregtem, erwartendem, unruhigem Herzen – denn ihm genügt ja die Gegenwart – er hofft nichts, weil er nichts bedarf

O gütiger Gott, nimm die Blindheit von mir – laß mich das Sehnen nach etwas Irdischem mit der Sehnsicht nach dem Himmlischen vertauschen – öffne mir die Augen des Geistes, damit ich erkenne, daß selbst diese unbefriedigte Sehnsucht ein Weg zur Erkenntniß ist – denn hätte ich nicht dieses Sehnen gehabt; so würde ich nicht eingesehen haben, das ~~wenn die~~ die Bitte, wenn sie mir wäre gewährt worden, vielleicht zu meinem Unglück gedient hätte – – vielleicht wäre die Erreichung des Wunsches Ursach gewesen, daß ich höhere Pflichten versäumt hätte – Ach, der Mensch darf sich nicht trauen in seinem Glück, vielleicht wäre ich zu schwach gewesen, mein Glück mit Demuth zu ertragen, und das, was ich als mein größtes Glück ersehnt hätte, wäre mein Unglück geworden. – – – O guter Gott, ist dies Überzeugung, was ich soeben schrieb – oder – schrecklicher Gedanke – sind es Schlüße, welche die Vernunft machte, um sich auf Minuten zu trösten – war es die Vernunft – so wird auch mein Schmerz zurückkehren – vielleicht mit verdoppelter Macht – War es Ueberzeugung? – O, so wird mein Herz sich nicht wieder so unwürdig äußern – dann Dank Dir, der es Ueberzeugung werden ließ – der Du mit Vaterliebe das verirrte Kind zurechtwießest durch deinen Trost – welcher der schönste ist, wie ihn der Glaube giebt – – – – –

O Glaube, du, der du das Einzige bist, wodurch der schwache Mensch Dir näher kommt, mein Vater – der Du allein tröstest, wo nichts mehr trösten kann – verlaß nicht – – ! Sei du ~~mein~~ der Weg, auf dem ich das erlange, was mich allein seelig macht – O Vater, wo finde ich Ruhe! Wird dieses Herz nimmer Ruhe finden? Soll es in ewigem Kampfe ringen und endlich unterliegen? O, bewahre doch dein Kind dafür – laß ihn [= es] den Trost finden, den nur der Glaube an Deine Vatergüte giebt – Bin ich denn unglücklich – nein, vielmehr ~~läßt mich~~ sagt mir das Unglück so vieler meiner Nebenmenschen, daß ich gegen sie glücklich bin – Ach, ich könnte es sein, und Tausende Andere würden sich an meiner Stelle glücklich preisen – – –

Warum muß der Mensch doch immer klagen – wenn ihn keine Sorgen quälen, so verschafft er sich selber welche – Nein, es sind nicht Sorgen, die mich quälen – was ist es aber – – so könnte ich ihn nennen, den Schmerz, der mich drückt – – vielleicht würde er leichter – oder wäre Jemand, der ihn mit mir theilte – ach, bis jetzt fand ich noch niemand, dem ich mich vertrauen könnte, es würde mich niemand verstehen – o, warum mußte ich gerade so – – – – –

Ach, schon wieder klagen – vergieb, Vater, wenn Dein Kind vergaß, daß es einen liebenden Vater hat – ach wenn in Stunden der bangen Angst der Mensch sich verlassen fühlt – er

keinen Ausweg sieht – dann sieht er sich nach Rettung um – und der Glaube erscheint – und nimmt die Finsterniß weg, die den Geist umnebelte – und es wird allmählig hell – ein Zweifel nach dem anderen verschwindet – – – und das gerettete Kind blickt dankend gen Himmel – – –

Am linken Seitenrand quer:

Ich lese jetzt Frauenwürde³⁴ von C Pichler. O wie glücklich muß sich eine solche Frau fühlen, die solche Bücher schreibt – – .

– – – – **Mittwoch den 28. October** war ich auf einem kleinen Ball bei Elichs, wo ich mich wahrscheinlich erkältete und 8 Tage krank war – – Ja, Vater, es ist nöthig, das Du uns durch Krankheit zur Erkenntniß führst. – haben wir es nicht selbst verschuldet, so sieht sehen wir in der Krankheit eine Prüfung – – ist aber die Krankheit unsere Schuld, so hat der Mensch diesen Trost nicht und die Leiden des Körpers werden durch



die Vorwürfe, die wir uns zu machen haben, verdoppelt. Ach, laß mich wachen über meine Gesundheit – Herr –

Dienstag den 3 war der Geburtstag von Vater – es war eine kleine Gesellschaft gebeten, und wir waren sehr vergnügt.

Mittwoch war ich in der Oper Pirata.³⁵

Freitag. O gütiger Gott, wann, wann wird dieses Gefühl, was mich noch umbringt, enden? Ach, sehe ich nur einen Ausweg, eine freudige Zukunft – gern wollte ich dulden und tragen, was mir beschieden ist – ach, kein Gefühl

des Schmerzes, welches von zeitlichem Unglück herrührt, kann so schrecklich sein wie das Gefühl meines Schmerzes – – es droht mich zu zereißern – ach, wenn doch dieser Jammer bald ein Ende nähme – wenn der Tod käme und mir die Ruhe gebe, die mir das Leben nicht geben konnte – oder sollte – – was nütze ich der Welt – was verliert sie an mir –

³⁴ „Frauenwürde“, Roman von Caroline Pichler, erschienen 1821

³⁵ „Il Pirata“, romantische Oper von Vincenzo Bellini (1801–1835), uraufgeführt 1827 in Mailand

niemand wird mich vermißen – denn niemand versteht mich – niemand nütze ich etwas – o, dieser Gedanke ist wohl der schrecklichste, den man sich denken kann – und er ist es auch wohl, welcher mich so unglücklich macht – das Gefühl, niemandem etwas zu sein, keinen zu haben, der mich versteht – kann ich dafür, das ich anders fühle wie Andere? Daß ich Bedürfnisse habe, die Andere nicht fühlen – O, prüfe dich, mein Herz, ob es nicht deine Schuld ist – deine Schuld allein – ich will mir selbst alles sein – kann ich das – Vater, nur Dein Beistand fehlt mir – versage ihn mir nicht – du hast mir ja dieses Herz gegeben – gib mir – dies halte ich für das einzige Mittel – gib mir Gelegenheit, mich meinen Nebenmenschen nützlich zu machen – dies allein wird den Schmerz lindern, der mich zu verzähren droht – –.

Sonnabend. Mit inniger Beschämung und Reue lese ich heut diese Zeilen durch, die ich gestern schrieb – ach, ich möchte sie vernichten, damit ich die Zeugen meiner Kleingläubigkeit nicht mehr sehe und mich erinnerte an, daß ich vergeßen konnte, daß ein liebender Vater mich bewacht – ob ich es gleich

nicht werth bin – doch seine Güte währet ewig – – – Wie ganz anders ich heute, nachdem ich mich geprüft habe und gefunden habe, daß nur allein ich daran Schuld bin, daß ich gestern mich so unglücklich fühlte – – – ja, unglücklich war ich gestern – denn ich konnte vergeßen, was Gott mir gethan.

Mittwoch 11 October [richtig: November].

Heute waren wir in der Conversation, erst war Concert und dann wurde getanzt, es gefiel mir sehr gut, obgleich ich gar keine Lust hatte mitzugehen. O, wie veränderlich ist der Mensch – – wenn ich nur daran dachte mitzugehen, war mir schon ängstlich – und nun gefiel mir das Treiben der

Menschen recht gut – – – wenn doch dies das einzige wäre, wo wir uns so veränderlich zeigten – aber leider sind wir es bei viel wichtigeren Dingen – das, was wir uns am Abend vernehmen, und uns so leicht auszuführen scheint, ~~dünkt~~ haben wir am Morgen wieder vergeßen – oder wenn wir ja daran denken, so legen wir uns selbst Schwierigkeiten in den Weg – und der Vorsatz wankt – bis ein neues Ereigniß – was gewöhnlich





Hofkapellmeister Carl Gottlieb Reißiger

das Unglück hervorbringt – ja von neuem uns faßen³⁶ läßt – wann wird endlich die Erndte meiner Entschlüsse mich lohnen – zwar kommt es nur auf mich an – denn der Schöpfer gab uns Mittel, daß, was wir ernstlich wollen, zu können – aber es ist so schwer – nur Dein Beistand, gütiger Vater, macht ~~den—endlichen~~ die Erfüllung meiner guten Vorsätze möglich.

Montag 23 October [richtig November] ging ich zum ersten male in die Schneiderstunde bei Madame Fechner. – –

Wie betrübend und traurig ist es, von dem Schöpfer aller Wesen eine häßliche, oder wohl gar verkrüppelte Gestalt empfangen zu haben, ach, es wäre nicht so – machte man nicht täglich die Erfahrung, daß körperliche Schönheit so viel auf uns arme verblendete Geschöpfe wirkt – – wie zuvorkommend ist man nicht gegen diejenigen, die Schönheit besitzen und die sie leider nur allzuoft mißbrauchen, ohne zu bedenken, daß sie ohne vorhergehende Verdienste solche

³⁶ Uns fassen lässt = uns die Fassung wiedererlangen lässt

erhielten – wie oft selbst machen diese sich über solche Arme lustig und verspotten sie – und selbst der Beste unter den Menschen kann sich nicht freisprechen von diesem Fehler – – – aber welcher Trost – daß bei den Besseren nur die Schönheit so lange ein Empfehlungsschreiben ist, als man nur das Äußere kennt – lernt man recht das Innere kennen, so zeigt es sich, ob man denjenigen ehren kann, der so schön aus der Hand des Schöpfers ging. Vereinigt sich dann das Innere mit dem Äußeren, nun, dann verehren wir mir Recht ein Muster, (weil es so schwer ist, den Versuchungen zu widerstehen, denen die Schönen ausgesetzt sind) – denn Gott gab uns ja selbst den Sinn für das Schöne – Doch ist auch das Glück, wenn es Häßliche trifft, meistens dauerhafter, – weil die Verbindungen sich auf den innern Werth gründen – und sie es meistens ihren Tugenden zu danken haben – doch sehen leider nur wenige ein, das Schönheit vergeht – Tugend aber besteht.

Heute war ich in der Oper Libella³⁷ – – –

³⁷ Die romantische Oper „Libella“ war 1828 gerade uraufgeführt worden, komponiert von dem Dresdener Hofkapellmeister Carl Gottlieb Reißiger (1798–1858) nach dem Libretto der Schriftstellerin Pauline von Brochowska (1795–1853), verfasst unter dem Pseudonym „Teophania“

Wie schön ist es muß es sein, wenn man eine schöne Stimme hat, aber ich glaube, wenn das Singen erst zum Erwerb gemacht wird, daß es dann auch nicht mehr die innern Gefühle ausdrücken kann, sondern nun mechanisch wird – wäre dieses nicht eine Entweihung? – – –

Mir gab Gott keine Stimme, um Andere damit zu erfreuen – mein Gesang ist kein Talent, oft werde ich gebeten zu singen, doch mir vergeht die Stimme, wenn ich weiß, daß man mir zuhört – mir ward die Stimme nur gegeben, um meine Gefühle auszudrücken, wenn Worte es nicht vermögen – auch kann ich es nur in Stunden, wo das Herz reich + innig fühlt, meistens nur, wenn ich träume und Niemand sagen kann, was mich bewegt – selbst die Feder es nicht auszudrücken vermag – aber dann erleichtert es mir auch die bewegte Brust – und es ist mir, als hätte ich mich einer geliebten Freundin mitgetheilt –

M A T I L D E
S H A B R A N
O S I A
B E L L E Z Z A,
E C U O R D I F E R R O
M E L O D R A M M A G I O C O S O
D A R A P P R E S E N T A R S I
N E L T E A T R O D I A P O L L O
N E L C A R N E V A L E D E L L ' A N N O M D C C C X X I .

PAROLE DI GIACOMO FERRETTI.
MUSICA DI GIOACCHINO ROSSINI.



In ROMA nella Stamperia di Crispino
Puccinelli vicino la piazza di S. An-
drea della Valle num. 53.

Col permesso de' Superiori.

auch wäre es mir nicht mög-[lich], vor jemand anders zu singen – als den ich unendlich liebe – denn erst dann wäre ich überzeugt, daß er mich verstünde. O, Dank Dir, Vater – du gabst mir zwar keine Stimme, die Andere entzückt – doch eine solche, die Gefühle auszudrücken vermag und zu erleichtern vermag, welche ich selbst manchmal nicht zu deuten vermag und die Niemand versteht als Du, der sie mir gegeben hat –

Mittwoch war ich bei Hofrath Müllers – – –

Sonabend war ich in der Oper Mathilde di Schabran.³⁸

Sontag träumte mir ein so süßer Traum, als die Wirklichkeit ihn nicht gewähren kann – – – ich sah Ewald – doch in welcher Bedeutung, weiß ich nicht mehr – in einer ernsten war es –

³⁸ „Matilde di Shabran“ von Gioacchino Rossini (1821)

doch dabei auch mild – sollte er mich warnen? – Den ganzen Tag schwebte mir seine Gestalt vor – und eine unendliche Sehnsucht ergriff mich – nach ihm, den ich nie vergeßen werde – zwar war die Bekanntschaft kurz – doch – bedürfen verwandte Seelen langer Zeit, um sich zu verstehen? Wenige Worte wurden unter uns gewechselt – doch reichten sie, um uns zu erkennen – O warum ~~war~~ dauerte diese Seligkeit nicht länger – es ist ein so tröstender Gedanke, denken zu können – eine Seele liebt mich über Alles – – auch, könnte ich wünschen, bald mit ihm vereinigt zu werden – doch er war rein – er ging tugendhaft aus der Welt – ihn verunstalteten noch keine Laster, rein, wie er kam, ging er – sollte ich es wagen können zu wünschen, vereinigt zu werden mit Ihm – – ich noch befleckt mit Lastern – er würde sich wegwenden von mir, wenn ich jetzt mich ihm nähern wollte – ach – damals, als er mich verließ, war ich noch werth, von ihm geliebt zu werden – doch jetzt? – o, noch lange werde ich leben müssen – doch dann nahe ich mich gereinigt von Fehlern, die jetzt ihn abhalten würden, mich ~~für~~ zu erkennen – doch noch lange soll ich leben, ohne geliebt zu werden? – ich, die deren bedarf, weil ich sie zu geben fähig bin – o, so wird Niemand mich wieder lieben, wie er es that, so könnte es nur eine so reine Seele wie er – giebt es noch deren? – O, Vater, ist er noch lang, der Weg, den ich zu gehen habe – so gieb mir Kraft, ihn so zu enden, wie es

Dein Wille ist, daß ~~ihn~~ es gute Menschen thun – doch sollte ich bald vor Dir erscheinen, o, so nimm mich gnädig an – verstoß mich nicht von Deinem Angesicht – mich arme Sünderin – o, Gott, Du bist barmherzig, Du wirst mich nicht verstoßen – womit sollte ich mich dann trösten – O Ewald, bitte für mich bei Deinem Vater, dem du durch deine Tugenden näher stehst als ich –

Sonntag 7 December 1829 [richtig: 6. Dezember] – Waren wir bei dem Conrector Crusius.

Mittwoch waren wir bei Simons. –

Donnerstag 29 December 1829 [richtig: 24. Dezember] Heute ist Weihnach[t]? Heute? O wie ganz verschieden ist die Freude, die ich heute fühle, von der, die ich fühlte, als ich noch Kind war – Wo bist du hin, Kindheit? So schnell flohst du – und hinterließest nichts als die ~~Kindheit~~ Sehnsucht nach dem Vergangenen? – Wohl Allen denen, die der reine Kindersinn durch das Leben geleitet – aber wie schwer ist es zu glauben – wo das Laster in der Gestalt des Menschen auftritt – wo es uns den Menschen, den wir als Bruder lieben sollen – und es so gern thäten –, als Teufel zeigt – nein, nicht als Teufel – als einen Unglück[lich]en, dem der Weg zur Buße noch offen steht – Nein, Vater, kindlich will ich vertrauen, rein will ich mir die

Menschen denken, die mit mir leben – nur viele unter ihnen zu schwach, den Versuchungen zu widerstehen – Nur eine Seele gieb mir, an die ich glauben kann – die mein Vertrauen belohnt – der ich sagen kann, wie ich fühle, wenn das Irdische schwindet und sich meinen Blicken das Himmlische naht – nur eine Seele, die mit mir fühlt – die mich versteht – die mich ertragen läßt, daß das Liebste von der Welt sich von mir riß – und mich allein, allein ließ – Ja, Jesus, Du könntest mich trösten, wenn ich mich schon werth fühlte, Deine Liebe zu verdienen, Deine Liebe, die sich aufopfert für die Menschen – auch für mich – aber wie groß muß der Mensch sein, der diese Liebe verdiente – Aber lieber Vater, hast Du uns nicht selbst die Sehnsucht gegeben, daß ein Mensch uns beglücke, der menschliche Gefühle und Empfindungen hat – Es ist manchmal so einsam um mich – so einsam – daß es mir dünkt³⁹, als wäre ich in einem fremden Lande, wo mich niemand verstände – wo niemand so fühlte wie ich – Dann – dann kommt die Sehnsucht nach der Heimath, und wo wäre wohl des Menschen Heimath anders als da – wo verwandte Seelen uns lieben – Mein Gott, wo, wo ist meine Heimath – zeige sie mir, daß ich meine Seele weide an der Hoffnung, einmal hinzukommen, wo mein beßeres Ich ist – – – –

³⁹ ... dünkt = ... dass es mir vorkommt

Nachmittag – es ist so wehmüthig alles um mich her – es treten mir Thränen in die Augen – warum weine ich? Ist es darum, daß ich mich so unglücklich fühle – weil ich mich deßen Liebe so unwerth fühle, der heut in die Welt trat, die armen Menschen zu beglücken? O wenn es darum ist, mein Jesus, so siehe meine Thränen – und bitte Deinen himmlischen Vater, daß er auch mir Kraft sende, die Bedingungen zu erfüllen, die auch mich zu seinem Kinde machen. – – –



Den ersten Feiertag brachten wir bei Minchen zu.

Den 2ten zu Hause. –

Den 3ten Waren wir in der Conversation⁴⁰ zum Ball – mein Gott, sollte es Sünde sein, sich diesem Vergnügen zu überlassen? Ich glaube nicht, wenn die Freude durch nichts Böses entweicht wird.

Sylvesterabend 1829.

Schon wieder ein Jahr dahin – wohin? – in die Ewigkeit. – – Guter Vater, das Leben ist kurz – die Zeit eilt dahin – doch lang für diejenigen, deren unbefriedigte Sehnsucht die Tage zählt – Fliehe dahin, Zeit – eile – damit die Sehnsucht befriedigt – die Seele ihre Heimath findet – denn im fremden Lande ist es kalt – die Sonne scheint nur in der Heymath – o liebes, liebes Land, nimm mich doch auf, bald, recht bald – du weißt ja, wie fremd mir alles blieb. –

O neues fremdes neues Jahr, was wirst du bringen – wirst du die Räthsel lösen – die jetzt noch dunkel sind? Ja, Vater! in deiner Hand liegt ja mein Schicksal – Glaube, du tröstest mich ja – laß mich in Allem, allem Gottes liebende Vaterhand erkennen. – – – –

⁴⁰ Das Versammlungshaus der Gesellschaft der Conversation in der Gasse am See bestand bis 1883



1830.

Millionen sinken in den Staub – auch ich Wurm, den Deine Hand erschuf – alle flehen zu Dir – Herr! gedenke nicht der alten Fehler, die uns unfähig machten, vor Dein Angesicht uns zu wagen, wüßten wir nicht, wie unendlich Deine Güte ist – sie wird uns führen – der dunkeln Zukunft entgegen – zitter nicht, banges Herz – du stehst unter einem lieben Schutze – –.

3. Januar.

Gestern tanzte wir bei Simons bis 3 Uhr morgens – wie nichtig erscheint uns das sinnliche Vergnügen, wenn der Taumel schwindet, der uns gefangen hielt – und bessere Wünsche in uns aufsteigen, denn die Einsicht, die er uns gab ~~hätte die~~ einzusehen, was recht und gut ist, hätte die Bitten, die uns schaden, gar nicht zu ihm gelangen lassen – denn die Einsicht, die er uns gab, hätte uns ja allein schon schützen können, wenn wir überlegt hätten – und soll nicht ein gutes Kind erst überlegen, ob es recht ist, was es von seinem gütigen Vater bittet? – Und ist es nicht ~~die~~ der größte Beweis der Liebe, wenn der Vater abschlägt, wo er eigentlich gewähren und das Kind seinem Schicksal überlassen sollte – da er dem Kinde gab, einzusehen das Böse, was daraus entstehen kann? O, küßten wir die Hand, die uns nach menschlicher Weise

züchtigt – wohl uns, wenn wir einsehen zu rechter Zeit – ehe es zu spät ist und das Verderben uns ereilt hat – daß uns Gott am meisten liebt, wenn er uns abschlägt, was wir wünschen, weil wir nicht ~~genug~~ prüfen, um einsehen zu können, daß es uns schade, aber wehe uns, wenn wir die Warnung, die er uns durch den Mund geliebter Eltern giebt, unbefolgt vorbeigehn lassen – Das Unglück, was daraus entsteht, haben wir auf unserem Gewißen – und wir können uns nicht mit dem Gedanken trösten, daß es von Gott kommt und er uns prüfen wolle – nein – daß Unglück haben wir selbst über uns gebracht – und sie werden uns auch doppelt peinigen – Gieb, Vater, daß ich genau prüfe – daß ich benutze, was Du mir gegeben hast, auf das ich einst, wenn Leiden mich treffen, sie nicht als mein Werk betrachten darf – sondern sagen kann –: Wen Gott liebt, den züchtigt er – – –

Im Anschluss ist der Text quer geschrieben:

Wie wichtig wird manchmal die unbedeutendste Begebenheit für uns – indem sie uns unser Inneres prüfen läßt – – – Wir wurden zu einem Ball gebeten und Mutter schlug es uns ab – – – Dank dafür, guter Vater.

Caroline de la Motte Fou-
qué



Donnerstag 7 Jan: 1830

Wie verschieden ist die Stimmung des Menschen, einen Tag möchten wir für Freude⁴¹ die ganze Welt umarmen; es erscheint uns alles in rosigem Lichte, wir freuen uns der Gegenwart und denken ohne Furcht und Bangen an die Zukunft – aber dann hört mit einem mal die Freude auf und wir können nicht begreifen, wie die Vergangenheit uns so froh machen konnte – alle schönen Erinnerungen dünken uns nur Träume. Ja, Träume, sind es auch nur – Einst werden wir erwachen zur schöneren Gegenwart –

3ten [?]

Heute endigte ich das Buch: Die Freunde von Caroline de la Motte Fouqué.⁴² Ja, ja, es zeigt mir, daß nur jenseit⁴³ der Schleier fällt – ja, hoffe, liebe Seele, dort wird alles schön endigen – der Glaube führt durchs Dunkel – nur die hier

⁴¹ Für Freude = vor Freude

⁴² „Die beiden Freunde“, Roman (1824) der romantischen deutschen Schriftstellerin Caroline de la Motte Fouqué (1773–1831; geboren als Caroline Philippine von Briest)

⁴³ jenseit = im Jenseits

glaubten, werden den Morgen dämmern sehen – Vater – Vater – Du weißt, um was Dein Kind dich fleht. –

Auf dieser Seite quer auf den linken Rand geschrieben:

Dunkle Zukunft, höre doch auf, mich zu ängstigen – zeige mir nicht die Fernen in Trauer gehüllt – siehe, das Licht schimmert in der Ferne. – Jawohl, in der Ferne – der Weg ist aber noch lang. Nur er kann ihn verkürzen. –

13 Januar 1830.

O, schreckliche Ahnung – jetzt trittst du ans Licht – schon lange wußte ich, daß schwere, schwere Kämpfe unser warteten – doch schon der bloße Gedanke – wie schrecklich – und nun alles Wahrheit – – Wie wahr ist doch die Stelle in Schillers Gedicht: Ach – vielleicht indem wir hoffen, hat uns Unheil schon getroffen.⁴⁴ Hier liegen noch die Ballschuhe zu heut Abend, und nun wird diese unschuldige Freude durch solch

⁴⁴ Aus „Das Lied von der Glocke“ 1799

fürchterliches Ereigniß gestört.⁴⁵ Doch ich will immer an Margarethens Schicksale denken, und wie rein und bewährt sie daraus hervorging. Wen Gott liebt, den züchtigt er. Dies soll von nun an mein Wahlspruch sein.

Nie werde ich es vergessen, als uns die Mutter die schreckliche Nachricht ihrer Entlassung sagte, Mutter saß auf dem Sopha, Louise kniete vor ihr, Fritz hatte den Kopf in den Arm gestützt und ich saß mit gefalteten Händen neben der Mutter, mehr als Alles sprachen die Thränen in der Mutter Augen – sie waren die Zeugen unseres Unglücks, denn noch nie hatte ich sie Thränen vergießen sehen. O, guter Vater im Himmel, Du weißt ja alles zu unserm Besten zu machen – nein, murren kann ich nicht, denn die Prüfungen so vieler besserer Menschen sind mir ja bekannt – Vielleicht waren wir nicht demüthig genug in unserm Glück und sollen nun geläutert werden, auf das wir [nicht], wenn wir die Prüfung



Berthas Mutter Ernestine

bestanden, sagen können: Dank Dir, Vater, daß Du uns Kraft gabst, die Prüfungen zu bestehen, nimm uns zu Dir in Dein Reich, und führe uns denen zu, die der Prüfungen nicht bedürfen.

So lebt denn wohl, Freuden meiner Kindheit – ihr seid auf ewig dahin, früh genug wendet ihr euch ab von mir – doch wer früh entbehren lernt, dem fällt es im Alter nicht so schwer. Ich will mich trösten mit dem Vers:

Sieh denn, liebes theures Mädchen,
Heiter in die Zukunft hin;
Ueberall entkeimen Blumen,
Einem reinen Engelsinn.

Die beiden folgenden Einträge passen vom kleineren Papierformat her und inhaltlich an diese Stelle, nicht aber in Bezug auf das

Datum. Einen Mittwoch den 18. gab es weder ein halbes Jahr vor noch ein halbes Jahr nach diesem Termin:

⁴⁵ Bei dem Ereignis handelt es sich wohl um die Entlassung von Berthas Mutter als Leiterin der Blindenanstalt – siehe folgenden Absatz

Mittwoch 18 Waren wir bei Etzlers.⁴⁶

Ja, der Mensch hat eine Bestimmung. Jedem sein Schicksal ist im Buche des Lebens aufgezeichnet – welcher Trost für den Menschen, wenn Bangen für die Zukunft die Heiterkeit der Seele trübt – mögen nun Menschen streben, sich eine eigene Zukunft zu bilden – aus allem Trachten kommt nichts heraus, als daß wir uns betrüben über die Fehlschlagung unserer Pläne und unserer vereitelten Hoffnungen – denn unsere Bestimmung bleibt doch dieselbe – und ist es recht, daß wir uns betrüben – ? Sollten wir nicht kindlich danken – demjenigen, der nur unser Bestes vor Augen hat, dem – der uns am väterlichsten seine Liebe beweist, wenn er uns das abschlägt, was uns ins Unglück gestürzt haben würde – und dieses können wir voraussetzen – denn wenn es zu unserm Besten gewesen wäre, würde er uns gewiß das nicht abgeschlagen haben, was wir so sehr wünschten – ach! so selten stimmen unsere Wünsche mit dem des gütigsten Vaters überein – – und entspringt nicht das größte Glück für uns aus der Abschlagung unsrer unüberlegten Bitten? – würden wir

⁴⁶ Ernst Etzler war Teilhaber der Tuchhandlung Etzler und Hetzer in der Schlossgasse

nicht unaussprechlich unglücklich werden, wenn wir Gott uns gewährte – wenn er uns nicht warnte – –

Sonntag 17 Jan:

Heute war ich in der Kirche bei Pr. Schmalz.⁴⁷ –

Wenn die Predigt bestellt worden wäre, so hätte sie nicht paßender für unsere Lage sein können; vielleicht ließ Gott durch seinen Diener uns trösten – zwar mögen noch viele da gewesen sein, die des Trostes bedürfen – und ihr Elend ist vielleicht viel größer als das meinige. – habe ich nicht ~~Trost~~ einen Tröster, der besser tröstet denn alle Menschen – die früh oder spät selbst des Trostes bedürfen – – Ja, ich habe ihn, er ist mir nahe, – ich fühle es an dem Frieden, der über mich kommt. – Und ist das nicht genug, um ruhig zu erwarten, was auch komme, und wie hart es auch dünke – – Ja, Vater! – mein Trost sollen die Worte sein. Du gabst uns irdisches Glück; Du nahmst es uns; Dein ~~Nahme~~ Wille sei gelobet – denn er ist der Beste – ob wir gleich nicht einsehen, wie – aber blinder Glaube, du glaubst auch, wenn du nicht siehst. – –

Abend war ich in dem Faust. – –

⁴⁷ Moritz Ferdinand Schmalz war Pastor in der Kirche zu Neustadt (Dresden)

Dresden, Hotel de Pologne

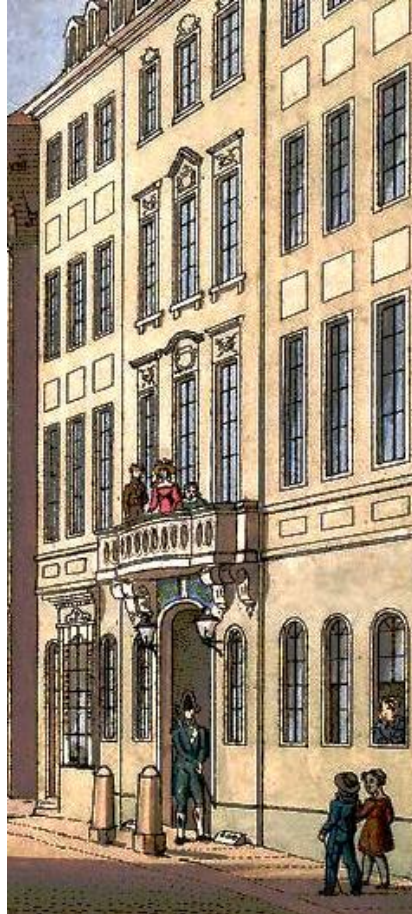
Freitag 22 29 Jan. starb dem armen blinden Fritsch seine Frau. Seelig sind die, die der Herr zur Ruhe rief, die er ausruhen läßt in seinem Arm von den Sorgen und Kämpfen des Lebens. Doch wohl auch denen, denen der ernste Mahner, der Tod, das Rechte sagt. --

Sonnabend 23 30 Jan. war ich in der Oper Generentola.⁴⁸

Den 27 Jan: Waren wir auf dem Ball im Hotel de Pologne. --

3 Febr: O, Vater, wie Viele, Viele mag es jetzt geben, die bei der großen Kälte im Elend schmachten. Wie viele ~~Freude~~ liegt Menschen gibt es, denen der Vater viel irdisches Gut gab. Es mögen es wohl wenige wissen, auf was für

⁴⁸ Siehe oben 30. August 1828



Art es Früchte trägt in der Ewigkeit und wie es des Menschen Herz schon hier erfreut mit unnennbarer Freude – oder sollten sie es wissen und doch nicht thun – nein, dann wissen die Armen wohl nicht, das es ein Jenseit⁴⁹ giebt – denn es giebt doch gewiß nichts schöneres, als seinen Mitmenschen Gutes zu erweisen, einer von denen zu sein, ~~welche~~ Gott in deren Hand Gottes Glück so vieler legte – und sollten die Menschen sich wißentlich um ihr schönstes Glück betrügen? – nein, das können sie nicht – Lieber Gott, zeige Ihnen doch das Rechte – Sparsam legte Gott die Freuden in der Menschen Hand – aber die Vergänglichen fanden sie leicht – doch die Schöneren, die ewig bestehen, finden sie schwer – oder wollen sie nicht finden? – Nein, Gott, das kann wohl nicht sein. – Oeffne ihnen doch die Augen, damit sie ihr Heil sehen. --

13 Februar War ich in der Semiramis⁵⁰, wo ich das Abendtheuer mit dem Bilde hatte. – Warum habe ich nur immer solche Unannehmlichkeiten? Sollte ich durch mein Betragen Anlaß dazu geben? – Ich will mich streng prüfen,

⁴⁹ Jenseits

⁵⁰ Babylonische Königin; hier: Oper von Rossini (italienisches Original: „Semiramide“), uraufgeführt 1823 in Venedig. Libretto von Gaetano Rossi nach einer Vorlage von Voltaire

und finde ich es, so soll es gewiß anders werden – ich bin mir zwar nicht bewußt, jemals so – – doch – – – –.

Nachm: – O, Guter Gott, warum legtest Du ein Sehnen in der Menschen Brust, das nichts zu stillen im Stande ist – o, hätte ich Flügel, weit, weit wollte ich fort fliegen – wohin – ach, wohin mich meine Sehnsucht führte, endlich, endlich würde sie doch Ruhe finden – doch nein – wohl niemals – hier nicht auf dieser Erde – ach, hier nicht – nein, ich fühle es – nur droben – – ach, daß es nicht mehr lange währte – das die reine Seele noch noch wieder erkannte, das nicht der giftige Hauch berührte – daß ein schönes Sehnen hin zum Himmel zöge – ach – !

Dienstag 23 Februar

O, lieber Vater, warum stehen so viele Menschen so einsam auf der Welt – zu denen sich Niemand findet – Niemand – o, warum haben wir nur nicht genug an Dir, guter Vater – warum sehnen wir uns nach Menschen – sollte das Sehnen, was ewig



**Die Sängerin Isabella Colbran,
Rossinis Ehefrau, als Semiramis in den
1820er-Jahren**

rege ist, nicht vermögend sein, mich nach der Heimath zu ziehen, wo ich nicht mißverstanden werde, wo nicht das Heiligste von Menschen zerstört wird? – O, Gott, Du schufst doch so viele Geschöpfe – warum sind ihre Meinungen nur so verschieden? Warum ist, was dem Einen heilig ist, groben Mißdeutungen ausgesetzt? – Ach, Jeder trägt wohl sein Heiligtum im Innern, aber es wagt es nur selten Jemand, etwas davon laut werden zu lassen aus Furcht, mißverstanden zu werden und so sein Schönstes zerstört zu sehen – denn das verträgt wohl nichts – das öffnet sich wohl nur den gleichdenkenden, darum giebt es auch nur so selten innige Freundschaft – Freundschaft, die bis übers Grab dauert –

denn die meisten Bande sind bestehen nur darum, damit man Jemand hat, dem man das Gewöhnlichste, was im gemeinen Leben vorkommt, sagen kann – aber das Innere öffnet sich wohl selten – warum sollte auch der Mensch, der so wenig hat – sein Liebstes enthüllen, um es Mißdeutungen auszusetzen. – Ach, es finden sich selten welche in dem weiten Gewühl der

Welt zusammen, um sich nie wieder zu lassen⁵¹, denn des Vaters Haus ist groß – und wenn sich einmal welche fanden – dann kommt ein ernster Mahner, von Gott gesandt – er heißt Tod –, um den Menschen zu erinnern, daß hier seine Heimath nicht ist – und seinen Blick nach oben zu richten – – Wohl dem, der der ersten Mahnung nachlebt, er findet Beruhigung – obwohl der heitere Sinn dahin ist – und ~~er~~ die Lebenslust verschwunden – sollte uns Gott das wohl übel nehmen, wenn ihn der bange Blick ~~bittet~~ um Aufnahme bittet? Wenn er fleht, ihn wegzunehmen von der Welt, wo keiner ihn mehr versteht – wo es öde und leer ist, das Liebste schied? – – – Aber sei nur ruhig, liebe Seele – das Wiedersehen winkt – wenn auch noch bange Stunden kommen – ja, ja, ihr lieben Sterne, ihr seid Boten, vom ewigen Vater gesandt, das bange Herz auszusöhnen mit der Welt und es zu trösten auf – Jenseit –. Euch nur will ich mein Leid erzählen – denn ihr nur versteht mich, ihr mißdeutet mich nicht, euch vertraue ich, bis ihr einst mein Grab beleuchtet und die Seele Ruhe hat im Tode. Dann kann ich euch auch vielleicht danken, ihr lieben Sterne, daß ihr immer Frieden brachtet in meine Seele – denn dann bin ich euch gewiß näher – –.

⁵¹ zu verlassen

25 Feb: Bekamen wir die Nachricht, das H Weiß kommt – soll es mich freuen? Muß doch bei jeder Freude ein etwas sein, was uns schmerzt. O, Lieber Vater, wenn Du doch Licht von Oben mir sendetest – o, thäte ich ihm Unrecht – nein, ich will das Beste denken – aber ich kann nicht – Gott, wie gern möchte ich glauben – nein, es ist doch das Schrecklichste, wenn man geliebte Menschen verkannt sieht – aber sollte es dennoch wahr sein – nein, es ist nicht möglich – ich will nie mehr daran denken – wenn ich nur kann! – – –

27 Feb: Ging Wilhelm aus Dresden – Es schmerzt uns allemal, wenn eine Person sich aus unserm Kreise entfernt, mag sie auch noch so wenig in Verbindung mit uns stehen – denn die Gewohnheit wird unterbrochen – wir werden zum Nachdenken gezwungen – wir denken – wie leicht kommt eine Zeit, wo wir uns von lieben Erinnerungen trennen müssen – ach, von den Liebsten scheiden nun, wenn das Schicksal ruft, so gehe muthig deinen Weg, denn Gott führt sein Kind, wo es auch sein möge – Jede Erinnerung ist uns so süß, wenn sie nur an unsere Jugend erinnert – ach, die kommt doch nie wieder – hingeschwunden auf ewig – wie zerreißt es unser Inneres, wenn wir Menschen, die wir von ganzer Seele liebten, von einer Seite kennen lernen, wo wir sie verachten müssen, da wir sie doch so gern liebten – o, wie wird denn das Bild, was wir

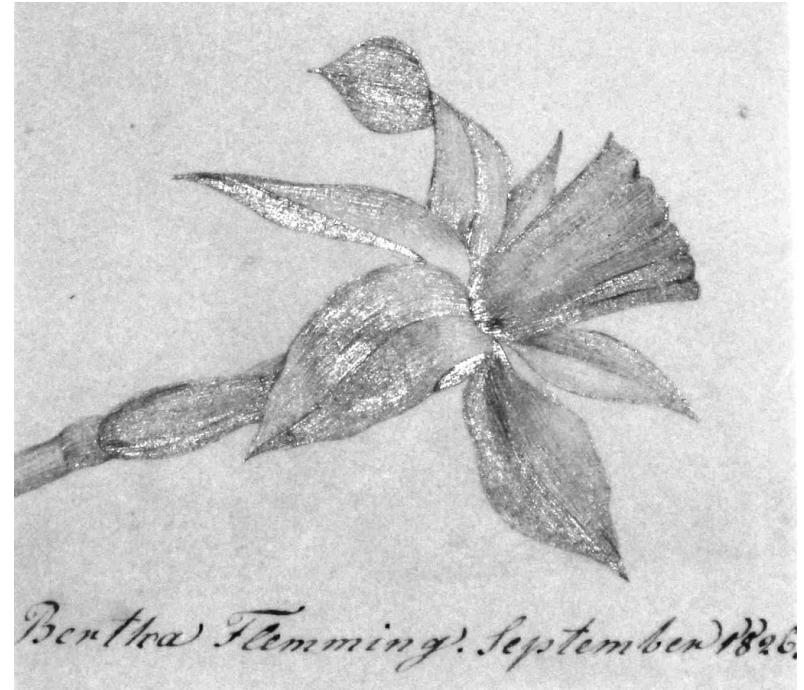
uns von der Zukunft ausmahlten, getrübt – wie kann die Seele so gar nicht mehr hoffen – wie ist der Jugendmuth gesunken – o, seelige Zeit der Kindheit, wo noch die Menschen alle liebenswerth erschienen. –

Doch sind wir nicht alle Sünder? Nur die Sünde sollen wir haßen – aber nicht den Menschen – nein! – Du hohes Vorbild, müßtest Du uns nicht alle haßen – wenn nicht vergeben Dein – nein, Menschen, ich söhne mich mit euch aus – vergebt auch ihr, so wie ich euch vergebe – sprach Jesus Christus – nein, auch ich kann nicht hoffen, Verzeihung zu erlangen, wenn ich auch nicht Alle liebe – – Möge der schöne Bund nie zerrissen werden, den ich jetzt mit den Menschen schloß – denke nur allemal an deine Sünden, dann wird es dir schwer werden, ihn zu halten – –

Sonnabend 6 März. Waren wir bei Schurigs zum Thee! –

Sontag Morgen –

Nun sind die Träume ausgeträumt – das wirkliche Leben geht an – o, die Träume machten mich so glücklich – warum mußte ich erwachen? Konnte ich nicht ewig so schön träumen – nun giebt das Leben mir nichts, was mich glücklich macht, so thun es doch zuweilen Träume – und ist das Ganze nicht auch ein



Traum? Ja, ja, und wenn es vorbei, ist es gleich, ob es längere oder kürzere Zeit dauerte – komm bald wieder, schöner Traum, und laß mich vergessen, daß du trügst. –

7 März Heut waren wir auf dem Ball in der Conversation – nun ist es alle mit dem tanzen, schönere Vergnügungen kommen

nun – o, Natur, die Freuden, die du uns gibst, sind edlerer Art, sie betäuben nicht die Sinne – sie erzählen uns von Gott – o, ihr lieben Veilchen, nun kommt ihr bald.

Dienstag 9 März Besuchte ich die arme Minchen. Wie trübe ist doch manches Menschen-Leben – keine Freude – nichts als Leid – Entsagung – nun, es giebt ja einen Vergelter, der die schönsten Blumen aus Thränen erblühen läßt –

Mittwoch 10 Waren wir bei Tettelbachs, auch trug ich das Vielliebchen zu Lehmanns.

Donnerstag 11 Bekamen wir einen Brief aus Baiern von unseren lieben Verwandten – Mein Gott, warum schufst Du Deine Erde so groß – und gabst uns nicht Mittel, sie zu durchreisen und die zu sehen, welche das Schicksal so weit von uns entfernte, uns, die uns lieben? –

Guter Vater, verzeihe die thörichte Frage – ich fand die Antwort schon. –

Freitag 19 März

Heut war ich mit H Loth in der Conversation zum Concert, da nahm er es so übel, daß ich ihm kein Stammbuchblatt schreiben wollte.

Sonabend 20 Waren wir bei Pilligers.

Sonntag 21

Gott winkte, und das Nichts war laut;
Und Millionen Sonnen glühten;
Die Erde ward des Himmels Braut.
Denn ihre tausend Blumen blüthen,
Und durch die Schöpfung zog die Schaar
Lebend'ger Wesen Paar um Paar.

Nur einsam stand der Mann,
er stand in Kraft, in Muth und Würde,
Doch freudenlos sah er die Wunder an.
Ein Leben ohne Lieb ist Bürde.

Gott schuf das Weib, sie stand in stiller Anmuth Wacht
Dem Mann zum Gegenbilde.
Er ist der Tugend Kraft, sie ist der Tugend Milde.
Die Schöpfung war vollbracht.

Ja, wohl ist war, was Salomo sagt:

Die Würde der Frau ist edler als die köstlichsten Perlen, auf welche sich des Mannes Herz darf verlassen, und die ihm

Liebes thut, ihn für sein Schaffen außer dem Hause zu erquicken; die mit Weisheit spricht; auf deren Zunge holdseelige Lehre ist; deren Schmuck Reinlichkeit ist und Fleiß und heiteres Wesen.



„Lieblich und schön sein ist nichts, aber ein Weib, daß den Herrn fürchtet, soll man loben.“⁵² –

Montag 22 März

Heut war H Loth zum letzten mal zum Abend bei uns –

23/

Nahm er Abschied von uns – gerade heut mußte ich krank werden, und so, daß ich das Bett hüten mußte. Alle glaubten,

⁵² Sprüche Salomos 31,30

es sei aus Betrübniß – und es ist auch sonderbar, daß es gerade heut war nach so langer Zeit – er mußte es auch wohl denken, als er mich so blaß im Bett sahe – denn der Schmerz hatte mich wirklich sehr angegriffen –

Nun, Du weißt es am besten, lieber Vater – Gern habe ich ihn immer gehabt – besonders in der letzten Zeit – aber auf so eine Weise, wie er es wünschte, konnte ich ihn nicht lieben – es thut mir leid, er verdiente es wohl, aber ich kann nicht dafür – ein anderes Bild schwob⁵³ mir vor – zwar wird es mich nie beglücken – aber ich bin ja auch nicht so eitel, es zu glauben – nein, nie –

Und könnte ich ihn denn auch glücklich machen – nein, ich kann es nicht – ich liebe ihn ja nicht – nun, lieber Gott, Du wirst ihn schon trösten, Du wirst ihm schon eine Beßere zuführen, wie ich bin – er wird mich schon vergeßen – – – – Ich soll mich grämen? – Alle sagen, ich sähe so blaß aus, die Backen wären so eingefallen – lieber Gott, ja, wohl gräme ich mich – aber am allerwenigsten über das, worauf sie denken – ja, wohl gräme ich mich – ach, und um eine Sache, die viel wichtiger ist – viel wichtiger – denn es betrifft das Glück des Lebens – ach, wohl auch das künftige – o, Gott – wie wenig hat sich doch der

⁵³ schwob = schwebte

Mensch in seiner Gewalt – er empfindet oft ganz anders, als er thut – er erkennt das Böse, und doch hat er nicht die Gewalt über sich, es abzulegen – ja, noch wie lange, lange Schule ist nöthig, um ihn zu läutern – ja, Mensch, das Unglück muß dich in seine Gewalt faßen – denn das Glück verträgst du nicht – du bist es noch nicht werth – O, wie schwer ist es doch, im Glück gut zu bleiben – viel schwerer als im Unglück. –

Darum ist das Glück oft eine größere Prüfung als das Unglück – o, guter Vater, richte nicht zu streng über das schwache Kind, das das Glück niederdrückt, anstatt es erhoben werden sollte und besser werden durch so unverdiente Güte – nein, ich kann nicht murren, wenn mir Gott Leiden zuschickt – recht herbe Leiden – ich glaube, ich werde eher sie ertragen als das Glück – o, lieber Vater, ich bin nicht werth, vor Deinem Angesicht zu erscheinen – doch habe Geduld mit Deinem Kinde – verstoß es nicht – es hat sonst Niemand – am Ende auch sich selbst nicht – o, Gott, bewahre mich dafür⁵⁴ – es wäre das größte Unglück – schrecklich – schrecklich – schon der Gedanke daran –

Was hilft es aber, daß ich es einsehe und doch nicht anders werde – o, Gott, ich bin es gar nicht werth, daß Du noch durch

⁵⁴ dafür = hier: davor

eine innere Stimme mich warnst – ich wäre wärth, daß Du mich in meinem Elend umkommen ließest – denn zu oft schon thatest Du es – doch ohne Erfolg – und doch kann ich, wenn ich will – doch hast Du mir einen Willen gegeben, alles zu wollen – o, wie mißbrauche ich ihn – ich sehe den Abgrund vor mir – und doch habe ich nicht die Gewalt, mich von seiner gefährlichen Nähe zu entfernen – ich beklage mich selbst – ich habe so viel Kraft über mich – und doch gebrauche ich sie nicht – o, guter lieber Vater, bin ich noch werth, dein Kind zu heißen? Nein, ruft alles in mir – – gehe und bessere dich erst, und dann erst wage es, wieder vor ihm zu erscheinen – aber wenn Du mich verstößt, wen hätte ich noch? – Ach, nein, Du thust es wohl nicht – wohl⁵⁵ sollte ich sonst Kraft hernehmen – ? Nein, ich will nicht verzagen – Jesus Christus sagte ja: Gott nimmt sich auch der Sünder an – bin ich auch der größte Sünder, sehe ich es doch auch ein, daß ich sündige – aber um desto schlimmer – wer es weiß und thut es doch – o, immer komme ich auf neue Sünden – ich will aufhören, sonst verzweifle ich noch – O, lieber Vater, siehe das Elend Deines Kindes – es hat weiter niemand als Dich – laß es nicht sinken – rette es –

⁵⁵ wohl = gemeint ist hier: woher

Du⁵⁶ dort oben im Himmel, der du einst die Schuldlose Bertha liebtest, du würdest mich nicht mehr erkennen – ach, sie ist ganz anders geworden – o, wärst du ihr als rettender Engel zur Seite geblieben – bin ich es noch werth, so bitte für mich – bei deinem Vater – ach, könnte ich sagen: bei unserem Vater – – verachte mich nicht – bedaure mich – sende mir etwas von deinem Frieden – nein, wo sollte Frieden herkommen; wo keine Tugend ist – da ist auch kein Frieden.



⁵⁶ Hier spricht Bertha erneut ihren verstorbenen Geliebten Ewald an

25 Marientag⁵⁷

Schon wieder ein neuer Morgen angebrochen – O, Vater, Deine Güte wird alle Morgen neu – ach, wären wir es werth – wie glücklich könnten wir sein – so eine schöne Erde – wie viele Freuden giebt sie uns – und doch wünsche ich mir den Tod – aber nein, ich bin ihn noch lange, lange nicht werth – wie könnte ich vor Gott treten – nein, es würde mich Niemand von meinen Lieben erkennen – ich will lieber bitten, daß mich sein Geist umschwe[be] und mir manchmal Muth zuspreche –

O, wenn einst die Zeit kommen wird – wo er mich dort oben empfängt, wenn er mich wieder erkennen wird – dann, ja, dann freue dich, meine Seele – und es geht ja alles vorüber – es wird bald die Zeit kommen –

Es ist doch ein schöner Gedanke, so über Alles geliebt zu sein – es läßt uns Alles andere mit Geduld ertragen, aber auch für gute Menschen gewiß das Schrecklichste, es nicht zu verdienen – nein, der Gedanke kann keinen kalt lassen – auch nicht der Gefühlloseste –⁵⁸

⁵⁷ 25. März: Mariä Verkündigung

⁵⁸ der Gefühlloseste = gemeint ist wohl: den Gefühllosesten

Ach, Gott, heute vor einem Jahr war ich in Berlin – wie glücklich war ich da – es ist nun auch vorbei – geht vorüber – nun, diese Zeit wird auch vorbei gehen – Freude zum Leben wird wohl wieder kommen – wenn der schöne Frühling kommt – wenn die Bäume blühen – ach, es war ja meine schönste – aber auch meine traurigste Zeit – Gott, wie ganz anders war es vor nun bald 3 Jahren – damals war ich noch glücklich – und jetzt auch – aber wie ganz verschieden. –

Auf den linken Rand quer geschrieben:

Bald – bald kommt ein schönerer Frühling – traure nicht, armes Herz. –

30 April.⁵⁹

Schon wieder ein Lebensjahr dahin – o, guter Vater, kann ich mich darüber freuen? O, daß ich es könnte. Wie viele Freuden schenktest Du mir – wie sanft leitetest Du mich an Deiner Hand – o, daß ich sagen könnte: ich verdiente die Freuden, die Du mir schenktest – doch nein – das kann wohl kein Sterblicher – die Liebe, die Du allen beweist, verdient wohl keiner ganz – aber ich am wenigsten – ach, am allerwenigsten

– und doch findet Deine Liebe keine Grenzen – doch dauert sie immer fort – O, Vater, sieh meine Reue – ach, ich fühle es tief, wie unwerth ich Deiner Gnade bin – o, ewigguter Gott, entziehe mir auch ferner Deine Liebe nicht – ach, ich müßte sonst sinken – denn Du nur hältst mich – ja, guter Vater, Du verläßt mich nicht, wenn auch Alles mich verlassen sollte – –

Ach, die Jugend schwindet immer mehr – nicht mehr wie sonst können mich die kleinen Geschenke – die Zeichen der Liebe erfreuen – wo ich sonst lachte, muß ich jetzt weinen – ja, weinen aus tiefster Seele – jeder neue Beweis der Liebe preßt mir Thränen in die Augen – ist es darum, daß ich es nicht verdiene? – wie könnte ich sonst weinen – ach ja, sie verschwenden ihre Liebe an eine Unwürdige – ach, wohl mir, daß ich es noch fühle – so ist wenigstens Hoffnung zur Beßerung da – Deinen Beistand, lieber Vater – ! –

Ach, die Jugend entschwindet schnell – bald werden von der jetzigen Blüthe nur noch dürre Zweige da sein – und können diese Blüthen wohl nicht Frucht tragen, wenn sie die Blüthenzeit nicht nutzen? O, Mensch, bedenke, daß es Abend wird – und thue den Tag über Gutes – daß nicht einst der Abend kommt, wo du sagest: o, käme doch der Tag noch einmal, damit ich ihn beßer nutzen könnte – vergeblicher Wunsch: er kommt nicht wieder; du kannst ihn mit nichts

⁵⁹ Berthas 19. Geburtstag

Findlaters Palais am rechten Elbufer



erkaufen – keine Thränen bringen die verlorene Jugend wieder – o, so will [ich] sie denn nutzen, weil sie mir noch blüth – Ja, Vater, Stärke Du meine guten Vorsätze – wer weiß, ob dies nicht mein letztes Jahr ist – und dann könnten mich meine Lieben dort Oben nicht als Engel empfangen, dann würde der liebe Vater – die gute verklärte Schwester – ach, du, Ewald – Alle würden sich wegwenden von mir – nein, daß wird der gute Gott nicht wollen und ihr – ihr Lieben werdet schon euren Vater bitten, daß es nicht geschehe – ach, schon nahe war ich dran am Fall – behüte Du mich, Gott, vor dem gänzlichen Fall –

sonst könnte ich einst nicht wieder aufstehen – und, o, der Trauer, wenn ein Sünder mehr wäre – und, ach, ein Seliger weniger – o, fließest ihr Thränen – ihr seid gerecht vergoßen – und, ach, vielleicht ein Zeichen der Beßerung –

Nachmittag waren wir in Plauen, o, wie schön war es da –

1 May war ich im Theater –

2 May hatten wir eine Spazierfahrt nach Findlaters⁶⁰ vor – aber es wurde schlechtes Wetter – wer weiß, zu was gut –

Donnerstag 26 Mai.

O, wie unaussprechlich unglücklich ist doch manchmal der Mensch – Gott vergieb, aber Du weißt es ja am besten, wie mir ist – Du wirst nicht zürnen – ach, wenn ich es doch werth wäre,

⁶⁰ 1803 erwarb der aus Schottland stammende Lord James Ogilvy, 7. Earl of Findlater (1747–1811) fünf Weinberge auf der Dresdener Heide und ließ darauf ein Palais errichten. Nach dem Verkauf des Anwesens richtete der Hotelier Johann Gabriel Krebs dort 1821 im Palais eine Ausflugsgaststätte ein. Sie bestand bis 1850. Richard Wagner, E.T.A. Hoffmann und Jean Paul zählten zu den Gästen.

zu Dir zu kommen – o, Tod, du heilest alle Wunden, die das Leben nimmer heilen kann.

Nichts macht mir Freude – auch ich kann niemand Freude machen – jedes rauhe Wort bringt mich zum weinen – o, wenn sie wüßten, wie unglücklich sie mich durch ein einziges Wort machten – sie thäten es gewiß nicht – o, lieber Tod, wie schnell könntest du unzählige Wunden heilen – doch nein, ich werde wohl noch viel ertragen müssen – doch komm nur, Unglück, komm, vielleicht läuterst du mich – herber kannst du wohl nicht sein als mein jetziger Schmerz – fallet nieder, Thränen – könntet ihr meinen Schmerz lindern – oder meine Schuld sühnen – nun, es wird wohl auch eine Zeit kommen, wo der kühle Rasen meinen Leib bedecken wird – und alle Thränen getrocknet werden – oder können sie immer fließen – nein, guter Gott, mein Schmerz wird dich schon jammern –

Eben habe ich wieder geweint – weil mich die Mutter anfuhr. Gott, ich kann ja nicht anders – ich würd es ja gern verschmerzen – nein, ich kann wohl nie glücklich werden – hier nicht – nein, ich fühle es – nie – wenn mich ein rauhes Wort schon so schmerzt – wie werde ich noch leiden müssen – o, lieber Vater – Kraft – Kraft –

26 Mai.

Wenn ich doch ein Vöglein wäre
Ach, dann flög ich weit von hier –
Ueber Berge, über Meere,
Niemand hörte mehr von mir.

Ach, dann würd' ich Frieden finden
Frieden, den die Welt nicht giebt,
Würde dann mein Dasein binden
An ein Wesen, daß treu liebt.

Denn die Welt hat nichts als Leiden
Für ein treues Menschenherz –
Wenig, ach, sehr wenig Freuden,
Und der Gram bricht manches Herz.

Doch verstummet nur, ihr Leiden,
Einst auch mich ein Morgen weckt –
Einst auch mir erscheinen Freuden,
Wenn das kühle Grab mich deckt. –

Bertha

Nachtrag quer auf der Seite:

Doch der Pflichten viele winken –
Thu' sie eifrig, murre nicht;
Denn erst wirst du Wonnen trinken,
Dort im klaren Sonnenlicht.

Den ersten Pfingsttag⁶¹ waren wir mit Simons in Plauen.

Den 2 Blieben wir zu Hause.

Den 3 fuhren wir mit Minchen nach Tharandt⁶² – O, Natur, wer könnte besser – dauernder trösten als du – ja, die Trauernden müssen aufhören zu trauern, sobald sie die Wunder der Schöpfung erkennen – sollte der, welcher alles so schön – so herrlich schuf, wohl unser vergeßen – uns nicht trösten? – O, Natur, du hast es gethan – du, der schönste Zeuge eines unendlich gütigen Vaters – o, bleibe mein Trost, schöne Natur – aber nur so lange, wie mein Herz in meinem Busen schlägt, kannst du es – habe ich das nicht mehr, so kann mich nichts – nichts mehr trösten – o, lieber Vater, erhalte mir es. – Sollte ich es schon verloren haben? O, Gott, welch schrecklicher Gedanke – nicht zu ertragen. O, daß mir der Tag erscheine, wo der Zweifel zur Gewißheit wird! –

2 Juny nahm Clementine von uns Abschied. Ein ewiges Scheiden – einst – ein Wiedersehen – – – – –

Dienstag Mittwoch 24 Juny [richtig: Donnerstag] waren wir in dem großen Garten.

⁶¹ 30. Mai 1830

⁶² Kleinstadt 13 km südwestlich von Dresden

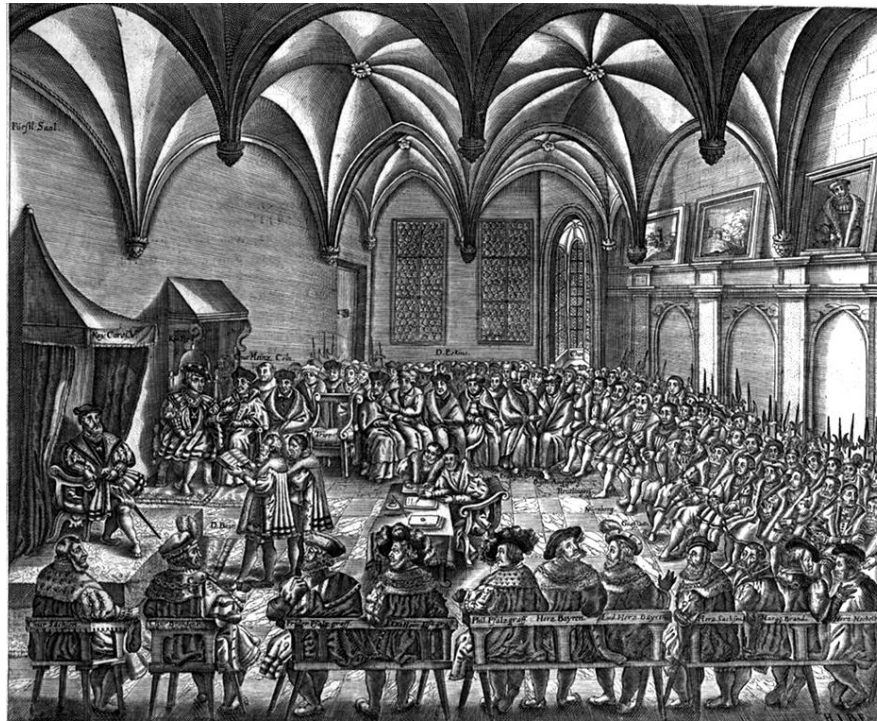
Mittwoch Donnerstag 25 [richtig: Freitag] Heut ist das X hundertjährige Fest der Augsburgischen Confeßion⁶³ – wie wichtig für jeden Lutheraner! O, wie glücklich fühle ich mich, unter die Zahl derer zu gehören, die die schöne, reine, einfache Lehre annahmen, ohne die Misbräuche bezubehalten, die die Bekenner Christi so sehr den Heiden nahe bringt – o, der gute Dr. M. Luther freut sich gewiß heute im Himmel, das sein Werk solchen Seegen bringt – o, mögte doch der Seegen unermeßlich sein – und nie aufhören, Früchte zu tragen – – keiner von den Lebenden erlebt es wieder – dann schlummern Alle den langen Schlaf, wenn es wieder erscheint – – – – –

Abend – Als wir aus der Böhmischen Kirche kamen, worin die Blinden gesungen hatten, fand ich die Frau von Kunowsky aus Berlin, welche Mutter bat, mich mit ihr gehen zu laßen – – wir besuchten also mehrere Kirchen, gingen dann nach Hause,

⁶³ Gemeint ist der 300. Jahrestag. Die Augsburger Konfession (auch: Augsburger Bekenntnis) war das grundlegende Bekenntnis der lutherischen Reichstagsmitglieder zu ihrem Glauben – sie verlasen es am 25. Juni 1530 im Reichstag zu Augsburg vor Kaiser Karl V. Zum Jubiläum 1830 (an dem Bertha ihr Tagebuch schreibt) komponierte Felix Mendelssohn-Bartholdy seine 5. Symphonie op. 107, die deshalb „Reformations-Symphonie“ genannt wird.

aßen, tranken dann auf dem Linkischen Bad⁶⁴ Kaffee und brachten den Abend auf der Teraße zu. – Es wird wohl einige Tage so fortgehen, denn es Sie hat mich schon zu Morgen gebeten.

26 2 Feiertag⁶⁵ früh waren bei der Frau Doctorin und sahen die Kinder in die Kirche ziehen – wie erhebend war es, vorn der Supperintendent⁶⁶ mit einem samtene Kißen, worauf die Biebel lag – o, mögten doch Alle die Kinder wahre Bekenner des Christentums werden und die schöne Feier



Augsburger Reichstag 1530

nie aus ihrem Gedächtniß schwinden. –

Nachmittag war ich wieder mit Fr Kunowsky auf dem Bade – Abend im Theater.

27 3 Feiertag war ich mit ihr in der Kirche bei Schmalz – mögten doch Alle ihre Meinung so öffentlich bekennen wie dieser Mann – er fürchtet nur Menschen, Gott, Menschen nicht. – Nachmittag waren wir in Plauen, wo wir Bekanntschaft mit den drei Herrn machten.

28 Montag ging ich mit F. K. in mehrere Läden und kauften Sachen. Nachmittag gingen wir in den großen Garten. –

Dienstag früh gingen wir zusammen in Struwes Garten und auf die Galleria. Nachmittag war Sie bei uns.

⁶⁴ Das Linkische oder Lehmannsche Bad war seit dem 17. Jahrhundert eine Badeanstalt am rechten Elbufer, die wegen des prächtigen Blicks auf Dresden und Umgebung bald zu einem beliebten Ausflugslokal wurde.

⁶⁵ Offenbar 2. Feiertag des Konfessionsfestes

⁶⁶ Superintendent

Ausflugsalokal Saloppe am rechten Elbufer

Mittwoch gingen wir früh nach der Salloupe⁶⁷ –

Donnerstag waren wir wieder in dem großen Garten.

Freitag reite Sie nach Tplitz⁶⁸ – in neun Wochen kommt sie wieder – ach, wären sie doch schon vorbei, nun – alles vergeht ja so schnell – wird diese Zeit ja auch vorüber gehen – Nachmittag gingen die Andern in den großen Garten, ich blieb allein –

Abends kam Louise St.

Montag 9 July [richtig: **12 Juli**] Heut erfuhren wir, daß um Minchens Hand ein Mann geworben hat, den sie wahrscheinlich nehmen wird.

Donnerstag. Heut hat sie ihr Jawort gegeben – o, möge es ihr nie gereuen – es ist ein sehr wichtiger Schritt –

⁶⁷ Die „Saloppe“ war und ist ein Ausflugslokal am Elbufer, das es schon im Siebenjährigen Krieg als Schankwirtschaft gab. Während der Schlacht um Dresden 1813 waren dort russische Soldaten stationiert, und deren Ausdruck „Wutki Chalupka“ (Schnapsbude) wurde eingedeutscht zu Saloppe.

⁶⁸ Tplitz, auch Teplitz, Prominenten-Kurort in Böhmen – heute Teplice in Tschechien



sein ganzes Leben einem Mann anzugehören, der es in seiner Hand hat, den Himmel oder die Hlle einem zu schaffen. Nun, wenn es nach dem Verdienst geht, so wird sie gewiß glücklich – doch ach, oft ist es umgekehrt und es ist ja dort Oben eine Vergeltung.

Sonntag 18 July Heute a Mathilde Fechner und Louise Starke bei uns. Nachmittag stellte uns Minchen ihren Verlobten vor.

Dienstag 20 Ging ich mit der M Fechner und ihren Schülerinnen nach Walthers Weinberg⁶⁹ – ich habe diesen Sommer noch nicht einen so vergnügten Tag gehabt – o, die herrliche Gegend. –

Jetzt lese ich ein sehr schönes Buch Frauen-Achtung, oder die Zöglinge von Amalienhof von Sophie May⁷⁰ – o, lebten doch solche Menschen, wie in diesem Buche geschildert werden, o, wie schön wäre es da – oder lernte ich einst eine solche Dame kennen – wer solche Bücher schreiben kann, muß selbst so denken. O, gewiss, mein heißester Wunsch ist, eine solche Freundin zu haben – ach, wie wollte ich glücklich sein, wenn ich einst so eine kennen lernte – doch es sind wohl nur Gebilde, die die Phantasie in schönen Stunden erschafft – in Stunden, wo man selbst so denkt – sich selbst solcher Opfer fähig fühlt – selbst glaubt, solche Freundschaft zu hegen – – o, nein, nie will ich diesen schönen Wahn aufgeben, daß es solche Menschen giebt – kenne ich auch keine solche – ich bin es ja nicht werth – o, Vater, wenn ich einst besser bin, wenn ich

⁶⁹ Walthers Weinberg war seit 1823 ein Lokal in der Lößnitz im Elb-talkessel am rechten Ufer

⁷⁰ Bürgerlich Friederike Meyer (ca. 1775–1827). Der Roman „Frauenachtung oder Die Zöglinge von Amalienhof“ erschien posthum 1828 in Leipzig.

so schicke mir doch eine solche Freundin – o, Gott, unendlich glücklich würde ich sein – oder laß mich eine solche kennen lernen, die so schrieb – und nicht allein schrieb, sondern auch so handelt. –



Dienstag 27 July Gestern war großes Concert im großen Garten, wir waren mit M Fechner dort – es war sehr schön – doch niemals bin ich so innerlich vergnügt nach einem solchen Vergnügen – als wenn ich einen Tag zu Hause zugebracht habe und meine Pflichten erfüllt habe – o, könnte ich es doch so weit bringen, daß ich mich gar nicht mehr ~~danach~~ ~~sehnte~~ nach Vergnügungen sehnte.

Sonntag 1 August Heut war ich in der Kirche bei Girardet – o, er hielt eine herrliche Predigt – über den Text wie Isaac Abraham seinen Sohn Isaac opfern soll – er sagte unter anderm – o, ahmten doch die Menschen nur im geringsten diesen frommen

Mann nach – nicht die geringsten Vergnügungen – unsere Fehler, die wir – wenn wir es ernstlich wollten – doch gewiß bemeistern könnten – und er – er wollte sein Liebstes, wonach er sich so lange vergeblich geseht, opfern. –

Ja, leider würde es in unserer Zeit wohl schwerlich einen Menschen geben, der es gleich Abraham täte – zwar redet Gott nicht mehr mit uns – aber wissen wir darum weniger, was sein Wille ist – ach, die Menschen waren doch viel frömmere zu in älterer Zeit, damals folgten sie blindlings seinen Geboten – jetzt wissen wir wohl ~~gut~~ noch besser, was Unrecht ist – denn die Menschen sind aufgeklärter, ach, jetzt thun wir, was wir für das Beste halten – weil wir uns selbst so viel zutrauen. O, wären wir noch wie damals –.

Wie still ist es – alle Arbeit ruht – es scheint eine andere Luft zu wehen – es ist so feierlich – ein Tag des Herrn.

Abends 10 Uhr –

Alle schlafen, nur ich wache noch – und der liebe freundliche Mond – von jeher freute ich mich immer, wenn Mondschein war, aber jetzt noch viel mehr – sein freundliches sanftes Licht thut mir so wohl – es ist, als wenn mit dem hellen Tag auch die Sorgen schwänden, denn die Sonne bescheint sie nicht mehr

– der Mond gießt jetzt sein liebes sanftes Licht über den Erdboden – ach, und die Sterne – sie blinken so freundlich – sie scheinen uns eine schönere Zukunft zu versprechen – und sie halten es auch gewiß – nein, sie lügen nicht! – o, lieben Sterne, wenn ich doch wüßte, wo mein Ewald wohnte – sagt es mir doch – nein, sie scheinen mir noch nicht zu winken – erst, wenn ich beßer bin –

O Engel, würdest du wohl die mit Sünden beladene noch kennen? – würdest du dich ihrer nicht schämen – ach, damals war ich noch rein, da verdiente ich noch, von dem Edelsten geliebt zu werden – sei du doch mein Schutzgeist – o, gieb mir ein Zeichen, wenn ich fehle –

Manchmal fühle ich mich ~~über Tausende~~ so glücklich – so überseelig – eine Welt wäre nichts gegen meine Freude – ach, aber manchmal will es mir die Brust zersprengen – ach, könnte ich bei dir sein – bei dir – über den Sternen – ach, aber ich werde wohl noch lange hier leben müssen ohne dich – o, mein Gott, könnten Thränen dich erwecken, aber nichts, nichts, nicht meine Thränen, nicht meine Seufzer, nicht meine Gebete – ach, nichts bringt dich mir wieder – – – –

Am Tage ist mir so bange – ich möchte weinen – aber – am Abend – o, dann ist es mir, als umschwebte mich dein Geist –

wenn die Sterne am Himmel herauf kommen,
dann ist es mir, als blickten deine lieben
Augen mir Grüße zu – ach, als wollten sie
mich trösten; wenn ich den Tag über Gutes
tat, so ist das meine Belohnung – ach, aber
wenn mich die Reue quält, dann sind sie mir
Warner – dann ist es mir, als dürfte ich euch
nicht anblicken, ihr lieblichen Sterne – – Ja,
Ewald, es sind deine freundlichen Blicke, die
mir leuchten – so sahst du mich einst an –

O, wärest du der liebliche Engel geblieben –
hättest du mein Leben geheiligt durch deine
Liebe – ach, wohl wäre es anders – zürne mir
nicht – ach, ich will wieder gut werden – denn
ich fühle es wohl, ich könnte nicht leben ohne
deine Liebe. Nur einmal laß mich von ihm
träumen – guter Vater – laß mich nur noch
einmal glücklich sein – das Vergangene ist
doch auf ewig dahin – ewig? – nein

Gute Nacht, lieber Mond und Sterne, ihr seid gewiß die Augen
Gottes, weil ihr so lieblich blickt – so kann nur ein solcher Vater
seine Kinder ansehen – die es doch gar nicht verdienen – er



Fanny Tarnow.

wacht nun, der gute Vater – und seine Kinder
schlafen – gewiß recht ruhig – nein ruhig nur,
wenn keine Schuld drückt.

Dienstag 3 August.

Wie vergnügt bin ich jetzt, das ich ein so
schönes Buch habe, o es geht doch nichts
darüber, wie ich mich allemal freue, wenn ich
lesen kann, es ist mir, als besuchte ich die
Personen, die in dem Buch vorkommen, weil
die Wirklichkeit nicht so schön ist, so schaffe
ich mir selbst eine, durch Lesung schöner
Bücher. Das herrliche Buch heißt: Auguste,
oder Gefahren der großen Welt.⁷¹ – Ob es
nur in England solche gute Menschen geben
mag? Fast alle Bücher, die mir gefallen, sind
aus dem Englischen – also auch in England
geschrieben. – – – Sollte es aber wohl recht

⁷¹ Roman (1828) der deutschen Schriftstellerin und Übersetzerin Franziska Christiane Johanna Friederike Tarnow (1779–1862), die als Fanny Tarnow publizierte. Im Vorwort gibt sie an, dass es sich nicht um ein eigenes Werk, sondern um die Bearbeitung eines englischen Originals handele, doch den eigentlichen Autor nennt sie nicht.

sein, so viel zu lesen als ich? Freilich thue ich es nur Abends und nach Mittag eine halbe Stunde – aber versäume ich nicht meine Pflichten? Ist es wohl daher, das mir die Wirklichkeit manchmal so öde vorkommt und ich nur im eigentlichen Traum lebe? – Denn die Stunden, wo ich für Andere und für mich lebe, achte ich wenig, nur wenn ich lese, bin ich froh – denn dann denke ich nicht an mich! –

O, wie weit – und zu was kann das Unschuldigste führen – wenn man sich nicht mit Ernst alles prüft – ich habe bis jetzt immer gedacht – wie kann das schaden – aber nun sehe ich wohl an den Folgen, wie wichtig es war – und wie ganz es mein Leben gestaltet hat – – –

Denn das fühle es⁷² tief, das ich ein ganz anderer Mensch wäre, wenn ich nicht so viel gelesen hätte. Ob besser oder schlechter? Daß kann ich nicht entscheiden, aber ganz gewiß viel anders. – Aber sollten wohl die schönen Bücher, freilich nur mit Ausnahme, und daher auch wenige, sollten wohl diese schönen Bücher, wo so viele edle Menschen ihre schönsten höchsten Empfindungen laut werden ließen, wo sie das Edelste damit bezweckten – wo sie Beispiele anführten, die wohl verdi[e]nten, nachgeahmt zu werden – sollten wohl diese

⁷² Gemeint ist wohl: ich

etwas Anderes hervorbringen können wie Gutes? Ach, ich glaube, das es ganz auf des Menschen Neigungen, Fehler, Leidenschaften, und besonders auf seine Erziehung ankommt – den Einen beßert es – den andern macht es unglücklich – denn wie wichtig es für das ganze Leben werden kann, das fühle ich jetzt – sonst hätte ich es nicht gedacht. O, bedächten doch dies Alle – besonders Ältere, und ließen ihre Kinder nichts lesen, als was sie zuvor geprüft hätten. Wenn sie lieber ihre Kinder die Welt aus der ~~Wirklich~~ ^{der Wirklich} eigener Erfahrung kennen lehrten, als durch Bücher, denn diese geben doch allzuoft falsche Begriffe – und wenn die Wirklichkeit uns das versagt, was uns so wünschenswerth und schön vorkam – dann genügt uns das Leben nicht – wir fühlen uns unglücklich – wir vernachlässigen unsre Pflichten, träumen nur von besseren Tagen und bringen uns so selbst um das edelste Kleinod, die Zeit, die wir so schön be[n]utzen könnten –

—

Sonntag 8 August – Heut waren wir in Nieder Peuritz⁷³ bei Onkel Peeschel – es war sehr schönes Wetter und wir brachten den Tag Alle sehr vergnügt zu.

⁷³ Niederpoyritz, Stadtteil von Dresden am rechten Elbufer

—

Frau von Kunowsky wird kommen und 4 Wochen in Dresden zubringen? – Wird es gut für mich sein, daß sie kommt? Ich weiß nicht, ~~es ist mir als~~ es befällt mich immer ein unwillkürliches Bangen, wenn ich daran denke – denn gewiß werde ich viel bei ihr sein – und viel Zeit unnütz zubringen. –

Ich habe sie sehr lieb – aber mir scheint es manchmal, als wenn die Verhältnisse, in welche sie wahrscheinlich ihre große Schönheit brachte – ~~vieles~~ nicht vortheilhaft auf sie gewirkt⁷⁴ hätten – sie legt mir, wie es scheint, zu viel Werth auf äußere Dinge, auf Reichthum, Familie, und besonders scheint sie mir sehr eingenommen ~~auf~~ für sich zu sein. Vielleicht irre ich mich und urtheile zu voreilig – ich wünschte es – ob es mich gleich betrüben würde, sie verkannt zu haben. –

Ich will mich nur recht in Acht nehmen, und Alles vorher prüfen, was sie sagt, ehe ich es zu meiner eigenen Meinung mache – denn wir sind ~~immer~~ sehr geneigt, das für gut und wahr zu halten, was die sagen, welche wir lieben, ach, und so oft täuschen wir uns, die Liebe, welche wir fühlen, macht uns

⁷⁴ gewirkt

blind gegen die Fehler – und wir halten für gut, was wir, thäte es ein Anderer, vielleicht verdammen würden.

Wir nehmen dann, uns unbewußt, ihre Grundsätze, Meinungen und Ansichten an, ohne zu erforschen, ob sie auch unser würdig sind. Darum hat auch der Umgang mit Personen – und besonders den vertraulichen, so großen Einfluß auf unser Betragen – und wir sollten wohl vorsichtiger in der Erwählung unserer Freunde sein –

Im Anfange einer Bekanntschaft sieht man ~~nur Dinge~~ doch nur die liebenswürdigen Eigenschaften – denn selten trägt man seine Fehler zur Schau, uns gefällt die Person, und wir knüpfen nähere Bekanntschaft mit dieser an, und gewöhnlich entdecken wir erst dann die Mängel, wenn es zu spät ist – und wir schon so eingenommen sind, daß wir diese nicht allein entschuldigen – sondern uns selbst unbewußt ~~auch~~ sie zu unseren eigenen machen. – Es geht ganz natürlich zu – den[n] wen wir lieben, bei dem finden wir auch gut, was er thut – und was wir gut finden, das suchen wir nachzuahmen – – –

Gewiß, es ist auch ganz richtig, wenn man die Menschen nach ihrem Umgang beurtheilt – denn unmöglich kann doch Freundschaft bestehen, wo die Gesinnungen ganz verschieden sind. – –

Nun, ~~es soll~~ ich will mich recht hüten, daß die Liebe zur F v K.⁷⁵ mich nicht blind macht – und daß ich noch zu rechter Zeit einsehe, was ich ihr nachahmen soll und was ich verwerfen soll als unächt⁷⁶ – doch soll mich diese Betrachtung nicht hindern, sie so innig wie sonst zu lieben – und ich will den lieben Gott bitten, daß er Alles zum Besten führe. – –

Ich glaube, die Fehler, welche den Menschen so beherrschen, daß er sie ganz offen vor der Welt zeigt, wirken⁷⁷ viel unschädlicher als die versteckten, die man sich selbst kaum bewußt ist; die ersteren dienen ehe zur Warnung, die anderen reizen zur Nachahmung, weil sie sich oft sogar hinter Tugenden zu verstecken suchen und daß als Verdienst zu vor der Welt zu zeigen, was doch Laster ist. –

18 August. Ich fühle so matt – so krank – sollte es vielleicht der Tod sein? Ewald, willst Du mich hohlen? Ach, nein, jetzt wohl noch nicht – ich bin ja noch nicht geprüft und bewährt erfunden. – Es ist gewiß eine schwere Krankheit, die in mir liegt – ist es zu meinem Besten – ach, Vater, so wende sie ab – soll ich sie aber leiden, o, so gieb mir Kraft, sie ohne murren

⁷⁵ Frau von Kunowsky

⁷⁶ unecht

⁷⁷ wirken

zu ertragen, und den Trost, daß es zu meinem Besten ist, und daß Du sie schickst – –

Abend

O, traure nicht, armes Herz, wenn dir der Himmel versagte, was du dir so sehnlich wünschst – und wonach deine Seele schmachtet – bedenke, daß oft, was wir uns am liebsten wünschen, die Quelle unsrer Leiden wird. Nein, in Deine Hände will ich meine Zukunft legen – Dir unbedingt vertrauen – und ruhig abwarten, wie Du meine Zukunft gestalten wirst. – Dann nur, guter Vater, kann ich froh und heiter meinem Schicksal entgegen sehn – denn ich weiß, es kommt von Dir –. Ach, aber so oft maßen wir uns an, unser Schicksal selbst gestalten zu können – und wir thun dann Schritte, die uns zum Ziele führen sollen, ohne zu bedenken ~~es~~, daß wir nur blinde Werkzeuge Deiner Allmacht sind, die alles lenkt und leitet. – Was bliebe uns auch für Trost, wenn unvorhergesehene Fälle unsere Pläne anders gestalteten, und wenn das, was uns als Glück erschien, unser Unglück wäre – ? Könnte uns dann noch der Gedanke trösten, das ja doch alles von Dir kommt – wenn wir selbst uns unser Schicksal wählten – ohne auf Deine Stimme zu hören, die uns gewiß warnte – denn die Stimme unsers Gewißens schweigt nie – wenn wir sie auch zu übertäuben suchen – u nicht auf die Stimmen hören, die uns

noch ist es nicht zu spät – ich will es – gib Du mir Kraft, guter Vater im Himmel. – Ach wenn der gute seelige Vater noch lebte – wenn er seine Kinder leiten könnte – wie süß wäre es. – Doch es lebt noch ein Vater, der mich eben so liebt wie er – wohl noch mehr – er wird mich leiten, so lange ich noch auf der Erde bin. – Wenn ich dann sterbe und in den Himmel komme, dann sehe ich auch Alle meine Lieben wieder, die mir der Tod entriß – nur auf kurze Zeit. –

Es wäre wohl zu viel Seeligkeit, wenn sie Alle noch lebten – der Mensch soll hier nicht ganz glücklich sein – und dann wäre ich ja ganz glücklich – wenn der Vater, Ewald und meine Minna noch da wären –

Doch jetzt – so lange ich noch auf der Erde lebe – sei[ñ] mein ganzes Bestreben darauf gerichtet, daß ich die, welche die Natur mir gab als die Nächsten – glücklich zu machen suche durch mein Betragen und mein Bestreben, das zu tun, was ihnen gefällt. – Ach, wenn ich es nur ganz so könnte, wie Sie es verdienten. –

Aber nicht allein Sie, sondern alle Menschen will ich lieben – im ganzen Umfang des Wortes, nicht mit dem Mund allein. –

30 August.

Ach, lieber, lieber Gott, gib mir doch meine Gesundheit wieder! – Bin ich vielleicht selbst die Ursache meiner Krankheit? O, dann darf ich nicht einmal klagen – – – wie wollte ich sie schätzen, hätte ich sie erst wieder – lieber, guter Vater, Dein Kind fleht – es bittet Dich so sehr – !

Doch vielleicht ist es zu meinem Besten – o, ich will es ertragen – ohne zu murren – es giebt ja solche gute Menschen – viel viel beßer wie ich – die noch viel mehr Schmerzen ertragen müssen – und ich sollte murren? – – –

Strafe mich, lieber Gott, wenn ich es wieder thue – ach, nein, Vater, thue es nicht – ich bin ein Mensch – ein sehr schwacher – der Deine Vater-Güte, Deine Nachsicht so nöthig hat – denn täglich sündige ich ja – o, gehe nicht ins Gericht mit Deinem sündigen Kinde – es würde nicht bestehn! –

Mittwoch 1 September

Heut kam F. v. Kunowsky mit ihrer Tochter und Schwester an. ~~Nach~~ Sie scheint ihre günstige Meinung und Vorliebe für mich

noch nicht verloren zu haben. Nachmittag ging ich mit Ihnen nach der Prühl-schen Teraße.⁷⁸ –

Donnerstag 2

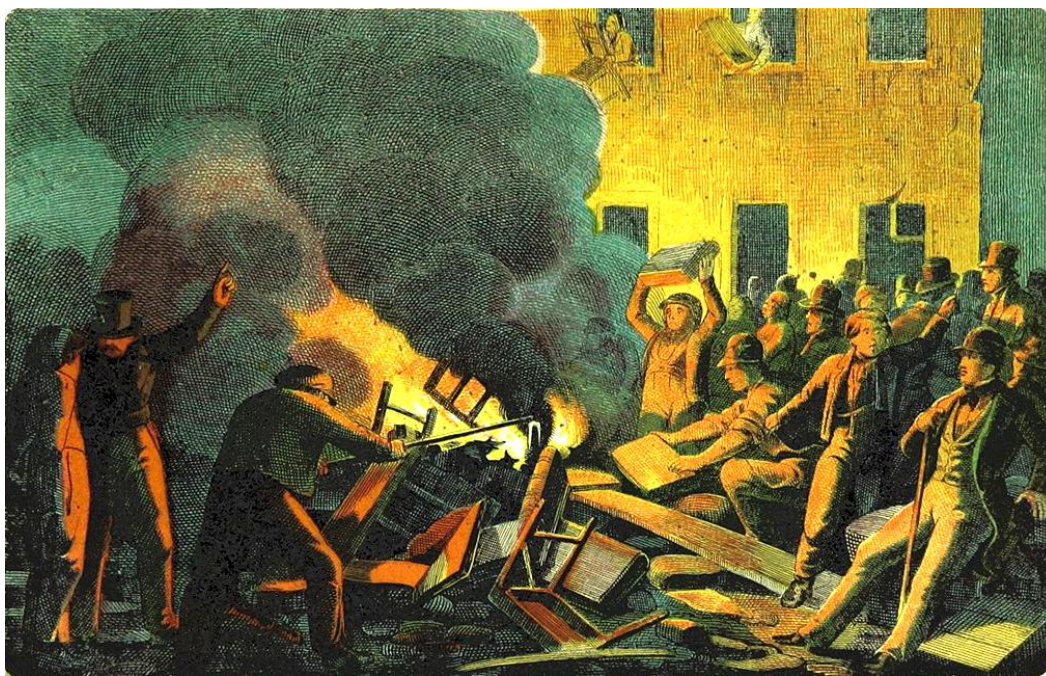
Heut waren wir in dem großen Garten.

Freitag 3 Waren wir auf der Teraße.

Sonnabend 4
Wieder da. –

Sonntag 5. Heut war ein trüber Tag und wir konnten daher nicht ausgehen. Den Abend war ich bei Kunowskys und laß Ihnen vor.

Montag 6 Aßen wir auf dem Bade. – Nachmittag machten wir einen Besuch bei der Geheimräthin Frank. Abends lasen wir.



Oben und nächste Seite: Dresden, Zerstörung des Polizeigebäudes 1830

das Gegentheil glauben – – –

Abend. – Lieber Gott, was soll der Lärm bedeuten? – Es brennt in der Stadt – das Rathhaus wird gestürmt und alle Acten verbrannt – ein furchtbarer Lärm soll sein – auch die

Dienstag 7 War ich mit Louisen auf der Teraße.

Mittwoch 8 Fuhren wir nach Findlators Weinberg.⁷⁹ Es war sehr schön – ach, die schöne Aussicht erquickte mich.

Donnerstag 9 Heut sollte ich schon um 10 Uhr früh kommen – aber ich kann mich nicht entschließen zu gehen – es ist schon 12 Uhr –

Ach, ich bin jetzt so traurig – gerade jetzt, wo Andere

⁷⁸ Brühlsche Terrasse

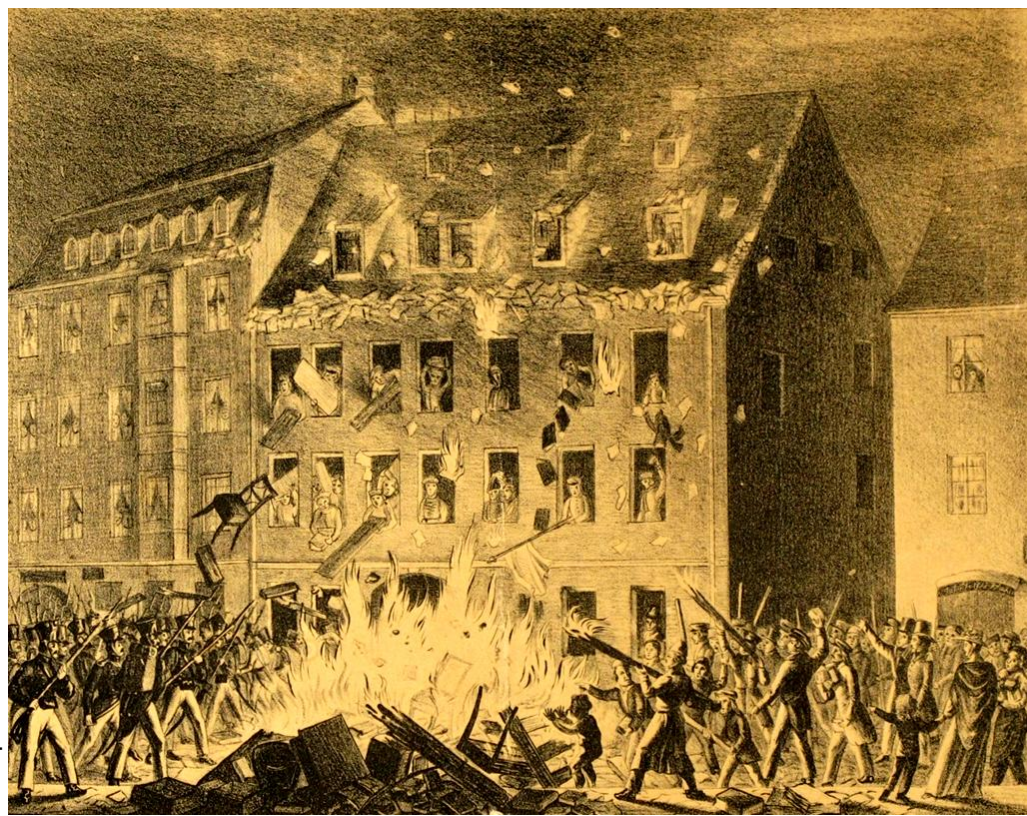
⁷⁹ Vergleiche Seite 60

Polizei brennt, alle Fenster sind eingeschlagen – alles schreit: Es lebe Prinz Friedrich – Anton herunter vom Thron! – Was wird das werden?⁸⁰

Freitag 10 Wir brachten die Nacht unter Angst zu – fast Alle Soldaten sind ausgerückt und die, welche noch da waren, konnten der Menge nicht wehren – ein[er] Leutenant, der es versuchen wollte, wurde von Ihnen erstochen.

Wir gingen früh aus – da sah ich dann, wie alles das wahr war, was ich kaum zu glauben wagte. – Nachmittag wurde Alles auf dem Markt versammelt, um gemeinschaftliche Masregeln zu nehmen, der Wuth des Pöbels Schranken zu setzen – ob es gleich die nicht sein werden, die gefährlich sind – sondern die, von denen sie gedungen wurden. –

⁸⁰ Der am 9. September 1830 ausgebrochene Aufstand (im Kielwasser der revolutionären Erhebung in Paris im Juli 1830) hatte für Dresden insbesondere die Umgestaltung des Polizeiwesens und die Einführung der Städteordnung zur Folge. Sofort wurden Kommunalgarden und eine Regierungskommission unter König Antons Neffen, Prinz Friedrich August, gebildet. Minister wurden entlassen, Friedrich August als Mitregent eingesetzt. 1831 beugte sich König Anton der revolutionären Eruption und wandelte Sachsen in einen fortschrittlichen Verfassungsstaat um, die Grundrechte wurden erweitert.



Sonnabend d 11 – Heut versammelten sich wieder die Vertheidiger der Ruhe, deren Anzahl sich auf viele Tausend beläuft, und vertheilten sich in Haufen, die dann an verschiedenen Orten vertheilt wurden –

Überall ist Unruhe – in Leipzig soll es erschrecklich hergehen – in Chemnitz ~~ist~~ sind die Fabriken verbrannt – in Großenhayn – in Wind sind 15000 Soldaten und mehrere tausend Bürger geblieben – überall ist Empörung –

Also auch unser friedliches Dresden ist der Schauplatz des Elends – denn was kann wohl schrecklicher sein, wo die Unterthanen sich gegen ihren König empören. –

Sonntag 12 – Der große Minister⁸¹, der das Land bis jetzt regierte, hat seinen Abschied erhalten – er war es auch wohl vorzüglich, der diese allgemeine Unruhe hervorgebracht hat – viele große des Reichs sind mit ihm entlassen – es war auch nicht anders möglich, wenn nicht noch ein allgemeines Blutvergießen entstehen sollte –

⁸¹ Graf Detlev von Einsiedel, der sich auch persönlich für die Blindenanstalt einsetzte und ihr Spenden zukommen ließ.



Anton, König von Sachsen 1827–1836

So nimmt alle irdische Größe ein Ende – der, welcher bis jetzt ein ganzes Volk regierte, ist jetzt nichts. Ja, die Vornehmen glauben immer, das alles nur geschaffen ist für sie – und die Andern nur, um ihnen zu dienen – und von ihnen verachtet zu werden –

Dies ist einmal das Unglück der Erde, das nicht einer Mensch dem andern sein Leben erfreut, sondern das ~~das~~ sie nur immer ihr Glück auf den Trümmern des Andern erbauen – o, ständen sich doch alle Menschen gleich – und gäbe uns nur unser Verdienst und unsere Tugenden einen Vorzug – anstatt das nur irdische Größe und Reichthum auf dieser Erde gelten – und der niedrig geborene, oft so tugendhafte verachtet wird. –

Doch wohl nicht vor Gott – und ist es nicht eben des



Friedrich August II., Mitregent ab 1830, König von Sachsen 1836–1854

Prinz Max von Sachsen



Tugendhaften Verdienst, das er auf dieser Erde verkannt und verachtet wird – wäre es wohl schwer, tugendhaft zu sein,

wenn wir schon hier dafür belohnt würden durch den Beifall der Menschen – o, nein, unser Lohn wäre dahin und wir empfänden die Wonne nicht, die uns allein werden kann, wenn es Niemand weiß, was wir im Stillen thun. –

Montag wurde es bekannt gemacht, daß Prinz Friedrich Mitregent von Sachsen wäre und P Max der Regierung entsage.⁸²

Dienstag 14 War große Illumination und ich fuhr mit Kunowskys herum. – O, wie schön muß es sein, so wie P Friedrich geliebt zu werden – aber wie schwer auch so vielen versch dem Verlangen so verschiedener gesinnnten Menschen zu entsprechen – und das Vertrauen zu rechtfertigen, was die Unterthanen in Ihn setzen. – Gott gebe ihm treue und wahrhafte Diener – die nicht auf den Vortheil von sich sehen, sondern auf den des Ganzen. –

Dies muß wohl jetzt der innigste Wunsch jedes Unterthanen sein! –

⁸² Prinz Maximilian von Sachsen (1759–1838) war der designierte Nachfolger von König Anton. Er verzichtete auf den Thronanspruch zugunsten seines Sohnes Friedrich August, der nach Antons Tod 1836 König wurde.

Sonntag 7 November 1830.

Lebens-Funke, der Gottheit entglüht,
Der vom Staube zu trennen sich müht,
Zitternd kühn, von Sehnsucht leidend,
Gern und doch mit Schmerzen scheidend,
Suchest du die Himmelsspur.
Ende, Vater, den Kampf der Natur.
Laß mich sanft ins wahre Leben,
In die Heimath ~~niederschw~~ überschweben.

Horch! mir lispeln Geister zu:
Schwesterseele, komm zur Ruh!
O, was weht mich sanft von hinnen,
Daß die Sinne mir zerrinnen?
Seele, sprich, ist das der Tod?
Mich umzittert Morgenroth,
Mich umsäuseln fremde Klänge,
Sind es himmlische Gesänge? –

O, ich schweb hinauf, hinab,
Ueberall ist Licht und Gott;
Ha, wo ist dein Sieg, o Grab?
Was vermag dein Pfeil, o Tod? –

O, ich kann weiter nichts sagen, nachdem ich dieses schrieb –
die Sprache versagt mir, wo es so voll, so warm aus dem
Herzen mir möchte! –

8 Nov:

O, Ewald, bin ich noch werth, von dir geliebt zu werden? Ach,
könnte ich sagen, was jetzt in mir vorgeht – o, verstehst du
auch vielleicht – Niemand sonst versteht mich – ach, lieber
Gott –

Neuer Bogen. Anschluß ungewiss:

Ach, dann finde ich ja auch meinen Ewald wieder – meinen
Vater – meine Schwester – o, ihr lieblichen Engel, warnt, wenn
es euch vergönnt ist, die Strauchelnden – weht, wenn
Sehnsucht nach euch mich ergreift, mir Frieden zu – o, bittet
für die Schwache, das sie euch bald wiedersieht – wenn ich
gut geworden bin – Ewald, wirst du dich dann freuen – daß
deine Bertha kommt? Ach, ich werde mich sehr freuen – o, so
innig – ja, ich fühle es, nur dann erst bricht mein Morgen an –
o, wunderschön – schon leuchtet er mir manchmal von fern –
so schön – ach, ich kann es nicht aussprechen, wie –

Vater, was nun noch kommt, das kommt von Dir – ich nehme es hin – mag's auch bitter schmecken – bricht doch nicht auch mein Morgen an – mach's mit mir, Gott, nach deinem Rath! –

Wenn manchmal in bangen Stunden der Mensch fragt: warum sind nur die Freuden, deren Gott so viele schuf – die Glücksgüter – so ungleich ausgetheilt? Warum sind sie gerade denen gegeben, die sie so misbrauchen? Wie viele Glückliche wollte ich machen, wenn ich den Reichthum hätte – -. O, wir thörigen⁸³, wer sagt uns, daß wir alsdann noch so dächten? Wer anders als unser zu großer Eigendünkel, der uns diese Fragen thun läßt, wer bürgt uns dafür, daß wir noch so dächten, wenn wir im Besitz von zeitlichen Gütern wären. ~~Indem ich diese Worte schreibe~~ Zeitliche Güter? Ja, wohl sind sie nur zeitlich – und nur denen, die sie besitzen, auf kurze Zeit anvertraut. Einst wird ihnen dann Rechenschaft abgefordert; und werden dann viele bestehen – ? Würde ich bestehen? O, [wer] weiß – könnte der Reichthum nicht mein Leben vergiften – würde ich den Lokungen widerstehen, welche meistens damit verbunden sind? – Vielleicht hätte ich die Erziehung nicht gehabt, welche ich hatte – vielleicht hätte ich meinen Gott nicht so kennen lernen, als ihn jetzt kenne – hätte nicht mein

⁸³ törichten

Schicksal so glaubensvoll in die Vaterhand gelegt, aus welcher ich es jetzt ohne Bangen erwarte – es komme, wie es wolle – o, nein, ich danke Dir, mein Vater, daß Du mich nicht in diese große Versuchung geführt hast – denn es muß doch wohl eine große Versuchung sein, weil sie so wenige überstehen – und gewöhnlich diejenigen, welchen ~~der Reich~~ das Glück am unverhofftesten kommt – und welche wohl fest zu stehen glaubten – unterliegen am ersten. Nein, gelobt sei Gott, der mir ein Loos schenkte, welches zwar nicht glänzend vor menschlichen Augen ist, aber so reich an inneren Freuden ist, das ich es wohl nicht werth bin und täglich Gott bitten muß, das ich seine unermeßliche Güte nur im geringsten verdiene.



Ach, hat doch der Vater seine schöne Schöpfung für Alle geschaffen – sind ja doch die schönsten Freuden unentgeltlich zu haben, und sind sie es nicht allein, welche uns wahrhaft

erheben können, welche uns Gott näher bringen. Ja, wenn wir diese Freuden, die uns Gottes schöne Natur bietet, nicht gemeinschaftlich genießen, dann könnten diejenigen, welchen sie versagt wären, wohl mit Recht betrübt sein – und klagen: Herr, Du hast mich wohl vergessen, weil Du mich von dem Herrlichsten ausschloßest?

Ach, und die Freuden, die der Reichthum allein giebt, können wohl nicht so schön sein, weil die Reichen so selten glücklich sind – sie vergessen wahrscheinlich über ihre zeitlichen Güter, daß es noch schönere Freuden giebt – und dann sind sie sehr arm, ärmer als die Allerärmsten, denn sie entbehren wohl gar den Trost, wenn sie Unglück trifft, und müssen sich Vorwürfe machen, daß sie ihr Herz an so vergängliche Güter hingen.

Aber dagegen diejenigen, die das zu schätzen wissen, was ihnen Gott gab und es recht gebrauchen – sie sind

Anschlussbogen fehlt



1831

Neujahr 1831.

O, wie lange habe ich nicht hier gesessen, wie lange ist es, daß ich zum letztenmal – –
Aber heute kann es nicht mehr verschloßen bleiben, das Herz, was schon so lange seufzte, daß es niemand verstünde. Das alte Jahr ist auf ewig dahin – o, Gott, könnte ich ausdrücken, was ich fühle – was mich bewegt – was die Tränen aus meinen Augen preßt – – o, fließet nur, Thränen, ihr seid dem Ewigen ein Zeichen der Reue – aber ihr bringt doch das Vergnügen nicht wieder. – Wo sind die guten Thaten, die es segnen? Schon meine Thränen (wenn es mir sonst nichts sagte) würden sagen, daß es verlohren ist –. O, Gott, ganz verlohren – o, wären es Freudenthränen – oder war es Wehmuth, die mich weinen ließ, – Herr, Du bis ja die Liebe; sagt es nicht alles in Deiner Schöpfung. – Vater, ich bin doch Dein Kind – wenn gleich ich es nicht wagen wollte, mich so zu nennen – ich weiß es, Du nimmst die Reuige wieder in Deine Vaterarme – ach, hätte ich mich nie losgemacht – o, Herr, gieb mir den Frieden wieder – der sonst mein ganzes Sein heiligte – den Frieden, den kein Mensch mir geben kann – nur die guten Thaten und Du. Ach, nimm mein ganzes Leben – was ist der



Mensch? begreift er wohl sich selbst – kann er dies Räthsel lösen – aber Du wirst es nicht – o, gewiß herrlich –

O, eine innere Freude, die mich jetzt durchglüth, sagt es mir: –
Es wird nicht ewig so sein – es wird besser werden – ! –
So nimm denn hin den Dank, mein Vater, den Dein Kind Dir darbringt für die Liebe, mit der Du es führtest im verfloßenen Jahr – sei auch fernerhin mein Führer – auf vielleicht dunklen Wegen, die nur erhellt werden können – wenn Dein Licht mir leuchtet – nur wenn ich eingedenk bin meines Führers – der mich gewiß zum schönsten Ziel führt – wenn auch durch schlüpfrige

Stellen.

24 Feb: 1831

Heut hatten wir beim Caboulator Roch Probe zu unserer Comedie, nachher tanzten wir und Herr Wallenstein brachte mich zu Hause.

27 Feb.

Heut wurde der Ritter Hans aufgeführt und nachher getanzt – ich hätte gar nicht gedacht, daß ich so viel Muth hätte, vor so

einer großen Gesellschaft zu spielen, noch dazu vor einer Unbekannten.

Doch das ganze Leben ist ja nur ein Spiel – ein bisschen länger als dieses freilich. – Wohl dem, der seine ihm angewiesene Rolle so spielt, daß er wie wir herausgerufen wird. Er hat den schönen Preis davongetragen – welchen zwar Jeder erringen kann – aber wohl nur selten Einer erringt.

O, wenn ich doch meine Rolle im Leben auch so gut spielte wie die am Sonntag – ~~dann würd~~ nicht von Menschen würde mir mein Lohn – nein, ein viel schönerer! – und ist denn meine Rolle so schwer in diesem Leben? schwerer als die am Sonntag? – o, wenn ich mir nur so viel Mühe gebe – mich einzustudieren als in dieser – erst wurde es mir auch schwer – aber nach und nach leichter – und sollte es nicht auch im Leben so sein – sollte es mir nicht auch einst gelingen, den Preis zu verdienen – freilich muß ich erst manchen Sieg über mich selbst erkämpfen, ehe der große Kampf gewonnen ist – aber ist nicht der Preis es werth – o, wie schön ist er – schöner als alles Andre – und meine Rolle ist so schön – könnte mir nicht eine viel schwerere zu Theil geworden sein – der Unterschied mit der am Sonntag ist der, daß ich da durch den Beifall von Menschen belohnt wurde – aber in meiner großen Rolle ist gerade das Gute



Anschlussbogen fehlt

Auf dieser Seite quer am linken Rand:

Sind die schönsten Augenblicke mehr als Traum? –

Den 30 April 1831.⁸⁴

O, mein Gott, schon wieder ein Jahr dahin – wieder bin ich ein Jahr älter geworden – bin ich auch reifer geworden an

⁸⁴ Berthas 20. Geburtstag

Tugend? O, diese Thränen sagen mehr als Worte – sie flehen Dich an – verzeihe mir! – Viele der Freuden und Leiden brachte mir dieses Jahr – nahm ich die Freuden hin mit kindlichem Gemüth – und vergaß Deiner nicht, mein Gott – ? Ertrug ich die Leiden ohne murren – und dachte: sie kommen von Dir – gelobet sei Dein Name – ? O, mein Vater, warum muß ich immer wieder weinen? – – –

Vor vier Jahren war es anders – o, viel besser – da war ich noch rein – noch besser – da verdiente ich noch, von den edelsten der Menschen geliebt zu werden – jetzt müssen gute Menschen weinen – o, mein Ewald – verachte die nicht, die einst besser war – wieder besser werden will – ja, ich will wieder besser werden – sonst werde ich noch elender als jetzt –

O, Mensch, wie viel Seligkeit liegt in deinen Händen – – und wie viel gibst du hin für leeren Schaum – wie glücklich könnte ich sein – und was bin ich jetzt? – O, komm wieder, schöne Zeit – wo der Frieden noch in meiner Brust wohnte –

Wäre er [er] auf ewig entflohen? Furchtbarer Gedanke. O, Mensch, arbeite an deinem ewigen Heile – – das arme Leben giebt nicht viel – !

Ach, es gäbe vielleicht viel – aber verstehen wir zu gebrauchen, was uns der Herr giebt.

Ja, es muß wohl noch einen

25 May

Werden einst die Thränen abgetrocknet werden, die ich jetzt weine? Wird der heiße Schmerz, der mir das Herz zu brechen droht, wird er einst aufhören? Ach, ja, über den Sternen – dort, wo jetzt der Mond so lieblich winkt – hier nicht – hier ist es jetzt öd und leer – Niemand versteht mich – Niemand wird mich kennen lernen – der Frühling? O, ja, er ist sehr schön – aber meinen Schmerz wird er nie heilen – doch die Trauer wird sanfter – Thränen erleichtern mir die Brust – o, fließt nur, ihr Thränen, bis einst das Auge auf ewig bricht – dann wird mir wohl werden.

O, Natur, sei du mir Freundin – Trösterin – kann wohl ein trauerndes besser wählen? – Jedes Blümchen soll mir seinen Namen nennen – in jedem Lüftchen will ich seine Stimme hören –; O, mein Gott, vergieb, wenn ich sündige – wenn ich vergaß, daß alles vergänglich ist – nur Du bist ewig –

29 Mai.

Was hilft es Was ist körperliche Gesundheit, wenn die Seele krank ist! – was ist alles, wenn es auch noch so schön ist – wenn sie das Liebste mißen muß? – –

Schon wieder klagen? – Alles ist so schön in der Natur – so einstimmig – das Vöglein – beschämt es uns nicht, indem es so dankbar sein Loblied singt? – ist es nicht der Güte mehr werth wie ich? – Nur der Mensch ist ewig unzufrieden – hat immer zu wünschen – immer zu hoffen – sieht die Blümchen nicht, die zu seinen Füßen sprießen – zertritt sie – indem sein Auge in weiten Fernen sein Glück sucht – und ewig nicht findet! – Es soll auch wohl hier ein ewiges suchen – hoffen – sehnen und wünschen sein? – Das Finden ist wohl erst in jener Welt – – Es zieht ja oft den Menschen, auch mitten in seinem Glück, ein unbekanntes Etwas so sehnlich – er weiß nicht, wohin –

O, mein Geist, schwinge dich in jene reine Sphäre⁸⁵ – dort, wo am blauen Himmel die Sternlein so lieblich blinken – dich so tröstlich anlächeln – dort ist wohl einst ungestörter Friede dein Theil; dort wird die Sehnsucht gestillt – die dich hier verzehrt –

⁸⁵ Sphäre

indeßen aber, daß du noch hier bist – erkenne freudig seine Güte, sei dankbar für die Güte, die er dir hier schon zu Theil werden ließ – siehe in jene blaue Fernen – laß deinen Blick schweifen in die Wolken – aber vergiß nicht, daß auch zu deinen Füßen Blümlein sprießen und daß nur – wenn wir hier die Freuden unschuldig genießen, die uns der gute Vater in so großem Maße gab – daß wir nur dann der höheren Freude theilhaftig werden! – daß wir nur dann die Lieben wiedersehen, die uns der Tod entrißen – wenn wir die – die noch auf der Erde sind – glücklich gemacht haben – so weit es in unsern Kräften steht – und sollte das einem guten Menschen schwer werden?

Und doch wird es mir so schwer – – ach, ich bin noch lange nicht gut genug, o – ich werde wohl noch lange hier wohnen müßen –

O, mein guter Vater, mache mich doch gut – ach, mein Wille ist so stark – und doch – ! o, weine, Bertha, weine – fühle es recht tief, daß du noch lange nicht gut bist – !

Laß deine Thränen um Mitleid und Vergebung flehen.

1832

30 April 1832.

Herr, wie unwerth fühle ich mich deiner Gnade. Du hast sie so schön erneuert, heut, an meinem 21 Geburtstage. Wie fühle ich mich so beschämt, schon von der Liebe, mit der mir Mutter, Geschwister und Freunde entgegen kommen – Herr, und Deine Liebe erst – mit der Du mich umfängst, ach, Gott, und doch weine ich, aber es [sind] nicht Thränen des Schmerzes, es sind Thränen – ach, ich muß weinen, es wird mir so wohl –

Es sind nun schon 5 Jahre, daß mein Ewald dort oben ist, wo jetzt der Mond so lieblich leuchtet – wie ganz anders war es da, die ganze Welt war mein – ich fühlte mich so seelig – und doch mußte es so kommen, es konnte nicht anders sein – ach, mein Vater – wohl mir, daß diese Thränen keine Klagen sind, Du kennst mich am besten, Du weißt, daß ich sehr, sehr schwach bin, aber Du vergiebst mir, o, ich weiß es – !

O, Ewald, wenn du mich jetzt sähest, würdest du mich noch lieben können? Ach, ich bin deiner Liebe so unwerth – ach, ich möchte wieder gut werden – ja, ich will es, meinen Vater will ich bitten um Kraft dazu – und dann wirst du mich wohl wieder

lieben können, sehen meine Augen dich gleich nicht mehr – mein Geist wird deine Nähe ahnen, ich werde mich nicht mehr verlassen fühlen, deine Nähe wird mich heiligen.



Wenn du noch hier lebtest auf der Erde, du würdest dich vielleicht wegwenden von mir – aber ich wäre dann auch gewiß besser als jetzt –

O, guter Ewald, deine Liebe war immer mein Schönstes, entzieh' sie auch der Schwachen nicht, im Leben warst du

mein freundlicher Engel, sei es auch jetzt noch, da meine Augen dich nicht mehr sehen, jetzt erst bedarf ich es – o, jetzt würde ich mich verlassen fühlen – bitte für mich, du stehst ihm ja so nahe, dem guten Vater.

1 May Dienstag.

Heut wurde der neue Direktor eingeführt, mein armer Vater kann nun nicht wieder hier her kommen⁸⁶ – doch wer weiß, zu was es gut ist – alles ist ja gut, was von ihm kommt, dem guten Gott

—

Donnerstag 3 May war das Fest dem Director zu Ehren, was ich bis jetzt von ihm hörte, flößt mir Achtung für ihn ein. O, möchte er doch den armen Blinden Vater sein! –

18. M:

Ja, er wird Ihnen Vater sein, ich weiß es gewiß, ich täusche mich nicht – das Einfache und offene Wesen, was er hat,

⁸⁶ Der neue Direktor ist Dr. Karl Georgi, den Bertha bald heiraten wird. Der „Vater“ ist hier ihr Stiefvater Ludwig Steckling – offenbar hoffte die Familie immer noch, daß Steckling nach seiner Entlassung eine zweite Chance als Direktor bekommen würde.

gehört nur guten Menschen an – die herrlichen Grundsätze, die er hat, werden gewiß die schönsten Wirkungen auf seine Pflinglinge thun. –

26. May

Ich freue mich innig, wenn die Kinder von dem Director mit so vieler Achtung und Liebe sprechen, er hat zur Mutter gesagt: wenn man ihm jetzt eine Minister-Stelle anböte, er würde es ausschlagen und bei seinem jetzigen Beruf bleiben. Wie gut ist es, daß er sich so glücklich fühlt. Ich glaube es ihm, er kann nichts unwahres sagen.

Ihn hat Gott ~~an~~ in diesen Wirkungskreis geführt – nicht Menschen. Unter Tausenden war er wohl der Einzige, der die armen Blinden glücklich machen kann. Viele von den älteren Blinden meinen, er sei in seinem Wesen meinem guten, seeligen Vater ähnlich. Ja, er ist es auch! –

30 May.

Ich weiß nicht, wie es kommt, aber ich fühle mich in seiner Gegenwart sonderbar befangen, ich schweige, wo ich sonst meine Meinung offen sagte; ist es vielleicht Furcht, ihm zu

misfallen? Ja, ich achte ihn sehr hoch – höher als alle anderen Männer.

Die P

Hier bricht Berthas Tagebuch ab.

1833 heiratete sie Dr. Karl Georgi.⁸⁷

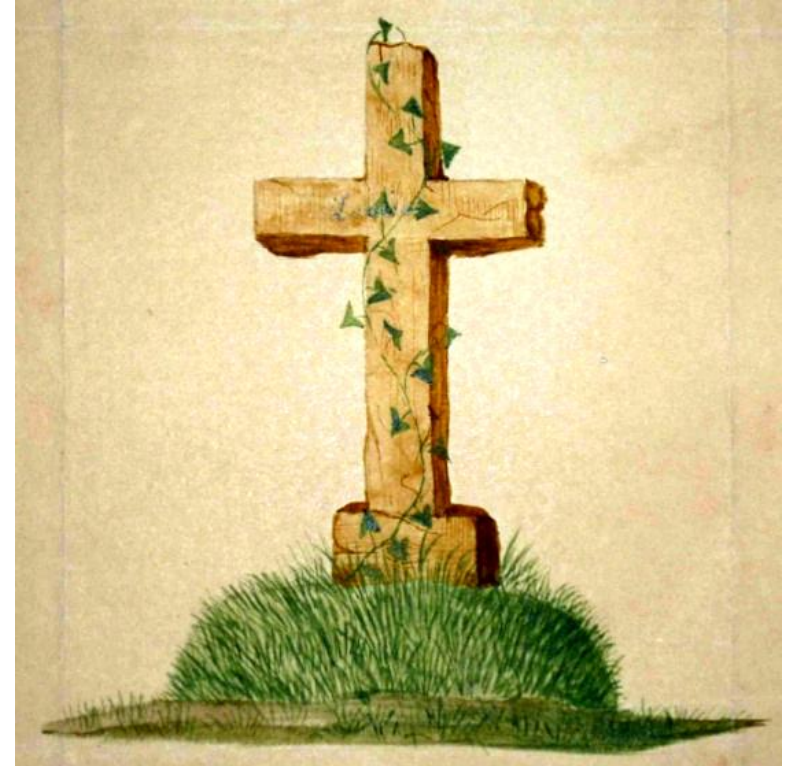
Ende des Jahres erkrankte sie schwer – sie starb am 12. Januar 1834. Die folgenden Tagebucheinträge hat ihr Mann direkt im Anschluß an ihren Text auf denselben Bogen geschrieben.

⁸⁷ Karl Georgis Brief, in dem er Bertha bittet, seine Frau zu werden, ist als Fragment erhalten:

An Fräulein Bertha Flemming. [...]

-guß eines überströmenden Herzens sind. Gewiß wenigstens tragen Sie die lautere Farbe der reinsten Wahrheit. Gott regiere Ihr Herz, meine Bertha, meine innig geliebte Freundin! Ich bestürme Sie jetzt nicht weiter u will mich heute auf einige, ach gewiß unendlich lange Stunden aus Ihrer Nähe verbannen, um Ihnen u mir die Wohlthat einsamen Nachdenkens zu gönnen. Ach, noch einmal rufe ich aus der tiefsten Seele den Wunsch, daß Gott Ihr Herz regieren möge u küße Sie im Geiste mit der wärmsten Liebe, deren ich fähig bin.

Karl Georgi.



1834

Freitag d. 24 Januar 1834.

Mit stillem Schauer nehme ich die Blätter in die Hand, die du mir, meine früh Verklärte, als schönstes Erbtheil hinterlaßen u selbst in die Hände gegeben hast. Hier hast du dein Herz ausgeschüttet u Trost und Erhebung gefunden im Ausdrucke deiner Gefühle. Ich will das Werk fortsetzen, allein fortsetzen, was wir gemeinschaftlich zu bearbeiten beschloßen hatten. Geist meines Engels, umschwebe mich in den Augenblicken, wo ich, allein mit mir selber, dich lebhafter denke u deine geistige Nähe ahne. Du lebst, du weißt von mir, du kennst meinen Schmerz, siehst ihn vielleicht ohne Trauer, gewiß aber ohne Sehnsucht nach deinen früheren Verhältnißen. Das Alles ist mir klar; ich bin überzeugt, du bist unendlich glücklicher, als meine Liebe jemals dich machen konnte – aber tröstet mich das? mich, den Zurückgebliebenen? Fühle ich darum minder die Last des Alleinsehens, die Schmerzen eines zerrißenen Herzens, die trost-



lose Leere einer lichtlosen Zukunft? Gott u Vater, du hast's gethan, nicht Menschen. Meine Liebe konnte den fliehenden Geist nicht zurückhalten in der morschen Hütte, meine Thränen, meine heißen, stürmischen, fast sündhaften Gebete deinen ewigen Rathschluß nicht beugen. – Ich frage nicht, warum? Darf das Geschöpf mit dem Schöpfer rechten? Genug, Gott, du wolltest unsere Verbindung, du führtest uns auf seltsam verschlungenen Wegen zusammen, zeigtest uns die Vorhalle deines Himmels u riefst die für die Engel Geborene hinter den verschleiernden Vorhang. Und du hättest das nur gethan, um uns zu trennen? Du hättest mich Seligkeit finden laßen, nur um mich ihren Verlust beweinen zu laßen? Nein, Schöpfer und Vater, ich verstehe dich nicht, aber ich zweifle nicht, du bist die Liebe u dein Thun ist lauter Segen.⁸⁸ Meine Seele betet, wenn auch das Auge weint u die Brust schmerzvoll bebt. „Gott antwortet oft wunderbar auf

⁸⁸ Zitat aus dem Lied „Befiehl du deine Wege“

Berthas Schwester Louise, Georgis spätere zweite Frau

unsere Gebete“ sagte der gute Vater Grahl⁸⁹, als er am Morgen nach dem schrecklichen Abend kam, uns zu trösten. „Ich will ihn halten stille“ meinte er beim Weggehen, – in diesem Vorsatze müße unser Trost liegen. Engel meines Erdenlebens, ich finde dich wieder, jenseits auf lichter Sternbahn. Meiner Liebe bist du nicht verloren, wenn du auch meiner Umarmung entzogen bist. Ich will deiner würdig leben, damit ich deiner würdig sterben u für das große Vaterhaus dort drüben geboren werden könne.

Sonnabend d. 25ten Januar 1834.

Ein fürchterlicher Orkan, von heftigen Regengüßen begleitet, tobte wieder in der vergangenen Nacht u währt auch den Tag über fort. Wie lebhaft mahnte mich das an die gräßlichsten Augenblicke meines tiefsten Jammers, als ich an deinem Schmerzenslager saß, u dir im fürchterlichen Aufruhr der Elemente Trost zusprach, selbst zagend u zitternd in der tiefsten Seele, oder als ich in der furchtbaren Neujahrsnacht deinen ersten erquickenden



Schlummer während deiner Krankheit mit Todeskampf bewachte, indem ich verzweifelnd dein Ohr zudrückte mit dem Kopfkissen. Gott, wie schlichen jene Leidensstunden mit entsetzlicher bleierner Langsamkeit dahin! Jetzt wohnst du, meine Vollendete, jenseits der dumpfen Atmosphäre der Erde u der Sturm, der hier unten tobt, reicht nicht herauf in die ruhige Klarheit des Himmels. Aber auch mich bewegt der Aufruhr in der Natur bei weitem nicht mehr in dem Grade. Nur der Glückliche zittert, was kann mir der Sturm Kostbareres rauben, als das, was ich schon verlor? Ich will, ich darf das Leben nicht verachten. So lange die Mutter lebt, u Louisen u Fritz meiner Hilfe nöthig haben, gehört es nicht mir zu. Es wäre

ja zu schrecklich, wenn die gute Mutter auch mich noch zu unseren Lieben betten sollte. Nein, auch diesen Schmerz noch will ich ertragen, wenn es Gott gefällt, ich will ihr die Augen zudrücken u ihr im letzten Augenblicke den Trost zurufen, daß ihre Hinterbleibenden an mir im vollen Umfange einen Freund haben sollen. Dann aber, o Herr, wenn du mich nicht mehr brauchst auf dieser Erde, dann läßest du mich in Frieden fahren und führst mich meiner höheren Heimath, meinen Himmlischen zu, deren Liebe meine Erdenwallfahrt beseligte u

⁸⁹ Georg Ludwig Grahl, Major der Kavallerie und geheimer Kriegskammerrat in der Kriegs-Verwaltungs-Kammer

auch meine himmlische Seligkeit zur höchsten Entzückung verklären wird. – Vater im Himmel, erhalte mir das hohe, klare Bewußstein meiner selbst, schütze mich vor Fehlgriffen u Sünden, mindestens vor wissentlichen, leite mich vorwärts auf der Bahn der Vollendung – dem Wege zu meinen Lieben – u erhalte mich in jeder Lage ihrer u des Verhältnißes, in welches du mich zu ihnen gestellt hast, würdig: so werde ich allein glücklich sein können in dem stillen frommen Erwarten einer Alles erklärenden, Alles ebennenden Zukunft ~~sein können~~. In dem Gedanken, daß mich hier auf Erden noch Menschen brauchen, die mir theuer, unendlich theuer sind um meiner Bertha wie um ihrer selbst willen, werde ich Kraft finden, ein Leben zu tragen, das bei treuer Pflichterfüllung doch unmöglich ganz entblößt von Freuden sein kann, wenn auch der kurze, selige Traum der nächsten Vergangenheit niemals wiederkehrt.

d. 27ten Januar 1834.

Wir fuhren gestern Nachmittag zu dem Hofmaler Tettelbach. Der Anblick des Zimmers, wo ich vor 9 Monaten mit meiner B., ein seliger Mensch, das schöne Gemälde betrachtete, das der Hofmaler zur Vermählung des Prinzen Friedrich gemalt hatte, ergriff mich in Innersten. Die ganze Vergangenheit taucht vor mir auf. O meine seligen Träume! meine seligen Träume!

Meine Thränen fangen an zu versiegen, aber die Wunde blutet noch fort. Doch machte ich hier eine erfreuliche Erfahrung, daß nämlich

Anschlussbogen fehlt

Montags den 10ten Februar 1834.

Seit einigen Tagen bin ich wieder etwas ruhiger gewesen, obschon ich noch oft geweint habe. Mein Leiden ist besonders Körperschwäche im Allgemeinen, besonders aber Nervenschwäche. Mein Herz ist schwankend und unsicher, mein ganzer Körper zittert beständig, ich fahre bei jeder Ueberaschung zusammen, bin weniger als sonst Herr meiner selbst u befinde mich überhaupt in einem Zustande der Depression. Die Gebete im Hause sind mir ungemein erhebend. O Gott, wie ganz anders verstehe ich jetzt Vieles, was mich sonst blos rührte! Wie klar sind mir jetzt viele Lieder in unserem herrl Gesangbuche geworden! Ja der Gott, der mich meinem schönen Erdenglücke zuführte, der wird mich auch in den Tagen der Trauer führen, der hält mich u meine Einzige an seiner rechten Hand; er hat uns vereinigt u nur leiblich getrennt. Ja, du treues, schönes Herz, das hier im Erdenthale so voll inniger kindlicher Liebe für mich schlug, du bist mir auch

dort drüben unverloren u deine Liebe währt gewiß auch dort fort, wo wir uns einst viel reiner u inniger lieben werden.

Wir waren gestern die ganze Familie bei Fr. Stallmeisterin Teicher. Der gute alte Vater Heitmann⁹⁰ wurde mit allen militärischen Ehrenbezeugungen begraben. Dieser ungeheure Pomp voll äußeren Glanzes ohne Trauer afficierte⁹¹ mich sehr übel. Ein einziger Thränenblick, ein einziger Seufzer deiner zurückgebliebenen, von Gram u Alter gebeugten Lebensgefährtin wiegt schwerer als diese glänzende, tumultuöse, herzlose Spielerei u wird dir, dem Verklärten, ein wohlgefälliges Opfer gewesen sein. – Die kleine Mariane hat uns durch ihren kindlichen Frohsinn gestern alle aufgeheitert.

Donnerstag d. 13ten Februar 1834.

Todestag des sel. Vater Flemming.

Gestern ist die Mutter bei dem Geh.Rath S. gewesen u hat von ihm auf unser Urlaubsgesuch zur Reise nach Berlin abschlägige Antwort erhalten. Nun, wir sind ja keine Neulinge und Anfänger in der großen Kunst zu entsagen u zu entbehren. Es

⁹⁰ A. Fr. Heitmann war Dr. med., Regimentschirurg und Ritter des königlich sächsischen Civil-Verdienst-Ordens.

⁹¹ affizieren, affizieren – hier: angreifen, krankhaft verändern

würde uns Allen recht heilsam gewesen sein, wenn wir uns jetzt an dem Licht einer zu hoffenden Freude hätten sonnen können. Es muß aber doch zu etwas gut sein, daß es nicht geschieht, da es Gott nicht geschehen läßt. Denn dir, du großer Regierer der Welt, dient u gehorcht ja wohl auch unwissend der Eigensinn u die kleinliche Eitelkeit der Menschen. Allein wird keines von uns beiden reisen; darüber sind wir einverstanden. Eine solche Trennung würde ja für beide Theil gleich traurig u quälend sein. Wir werden also hier bleiben.

Inspector Liebich aus Nossen⁹² überraschte uns gestern Nachm mit einem Besuche u war auch den Abend hier. Es war mir aber ganz unmöglich heiter zu sein, u ich mußte kurz vor dem Gebete noch einmal in den Garten gehen u in der Einsamkeit unter den Sternen des Himmels meiner tiefen, tiefen Betrübniß in Thränen Luft machen. Gott, Gott! behüte mich vor Melancholie! Schütze mich vor meiner Schwäche! Auch körperlich bin ich ganz entkräftet. Das Gehen wird mir unbeschreiblich sauer, das Zittern meines Körpers ist viel schlimmer geworden u mein Schlaf ist noch nicht wieder da. Wie oft, wie oft weine ich noch über meinen Engel, daß er

⁹² Kleinstadt 31 km westlich von Dresden

hingegangen ist ohne mich. O du, meine Bertha, ahnest du, was ich leide? Vater, o Vater, segne sie mit deinem besten Segen u laß mich leiden, um sie zu beseligen!

Sonnabend, d. 22ten Februar 1834.

Wieder eine Woche hin! welche traurige, thränenvolle Woche! Schon die sechste, die ich allein, ohne dich, meine Selige, verlebe, vertraure. Das Leben ist mir völlig zur reizlosen Einöde geworden. Mit dem seligsten Entzücken könnte ich mich aufs Kranken-, aufs Sterbelager legen. Der Blick in die irdische Zukunft läßt mich kalt, für die Gegenwart habe ich fast kein Gefühl, für die Vergangenheit nicht Thränen genug. Gott! ich frage nicht: „Warum mir das, warum gerade mir unter deinen Millionen?“ – Du bist Vater, du weißt, was du thust. Aber deinen Beistand, deine Erbarmung, deine hilfreiche Gnade [gib mir], dem einsamen, jammernden Sohne des Staubes. Verleihe mir felsenfesten Glauben an deine Weisheit u Liebe u schütze mich vor Zweifeln – – Ob wieder frohe Tage kommen? ob meine Brust je wieder harmlose Freude athmend, sich heben wird, ich weiß nicht. Es ist möglich, wenn ich gleich die Möglichkeit nicht einsehe. Herr u Vater, mach's, wie dirs gefällt u wie ich's verdiene. Nur stehe mir mit deiner Barmherzigkeit bei, wenn ich trostlos, ein Schatten von mir selbst, am Rande der Finsterniß wanke. – Ich bin ja so

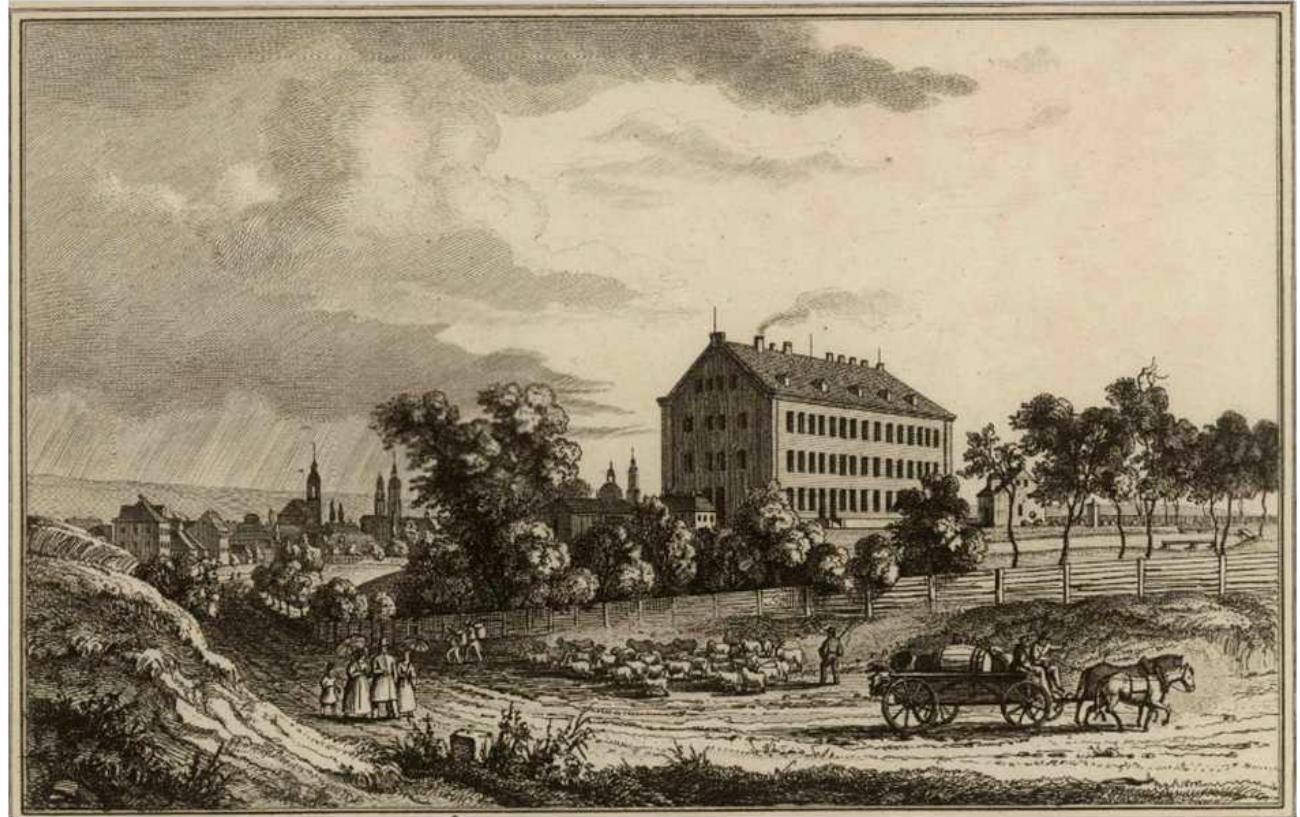
unglücklich, o Herr! Ich bin so unglücklich, so im tiefsten, innersten Kern meiner Seele erschüttert u gebeugt! Erbarmen u Trost dem Sohn der Thränen.

Am Dienstage ist der Brief an Weiß nach Riga fort. Ach, er hat mich viele bittere Thränen gekostet u die Schwäche meines Körpers noch tiefer herabgedrückt. Seit beinahe 14 Tagen bin ich nicht vor das Haus gekommen. Ich gehe mit Mühe u Anstrengung im Hause herum u möchte lieber die ganze Zeit liegen, – Gott! Gott! am liebsten dort draußen an meiner Bertha Seite! – Gott, wann wird mir dein Ruf tönen? Früh oder spät? Bertha, meine Bertha, wenn ich kommen werde, u du zum ersten Male mich wieder siehst, den du so innig liebtest, so ganz beglücktest im Leben, – wenn ich dich sehe, deine Liebe in deinem Herzen lese – Gott, ich träume, ich schwärme! Vater, laß mich meiner Verklärten unverloren sein! –

Möchte ich nur noch den Meinigen nicht eine belastende Bürde sein! Ach die Mutter ist so gut gegen mich, so ganz Liebe u Nachsicht u Mitleid – tausendmal besser, als ich verdiene! u L.⁹³ – wie freut sie sich, wenn ich einmal ein wenig auftauche aus meiner tiefen Betrübniß! Verdienne ich diese Liebe, die ich

⁹³ Louise, Berthas jüngere Schwester und Karl Georgis spätere zweite Ehefrau

so wenig, so gar nicht erwiedre?
Gott, ich bin deiner, ich bin der
guten Menschen nicht werth, die
du mir gegeben hast. Wie, wenn
ich sie nicht hätte? wenn ich sie
verlöre u mit meiner willenslosen
Traurigkeit nicht mehr quälen
könnte? Gott, was thue ich täglich
für Böses! u sie lieben mich doch.
Verleihe mir Kraft zum besser-
werden, daß ich meinen tiefen
Schmerz wenigstens soweit be-
kämpfen lerne, daß er sie nicht
martert, die ja genug schon zu
leiden u am eigenen Kummer zu
tragen haben! – Gute Nacht! Gute
Nacht, meine Bertha! meine Seele
küßt dich mit der heißesten
Inbrunst! –



Neubau der Blindenanstalt in Dresden, von Karl Georgi geplant und 1836 eingeweiht

Anhang

Karl Flemming (1887–1963) war Berthas Großneffe, das heißt: der Sohn von Friedrich Flemmings sechstem Sohn, Pastor Hugo Flemming in Colenfeld bei Hannover. Karl arbeitete als Gymnasiallehrer in Detmold, unterrichtete Geschichte und alte Sprachen. Als Pensionär beschäftigte er sich später intensiv mit der Familiengeschichte und verfasste umfangreiche eigene Lebenserinnerungen.

Wie engagiert er zu Werke ging, zeigt sein Studium des Tagebuchs von Bertha Flemming, das er leihweise im Original vorliegen hatte und aus dem er umfangreiche Abschnitte wörtlich abschrieb, um sie archivieren zu können. Diese Exzerpte sind hier als Demonstration seiner Fleißarbeit komplett dokumentiert.

Einige von seinen eigenen Anmerkungen hat Karl mit dem roten Korrektur-Kugelschreiber des Lehrers geschrieben. In diesem Sinne sind im folgenden Text alle seine eigenen Beiträge rot markiert, während Berthas (und Karl Georgis) Originalzitate wie üblich schwarz wiedergegeben werden. Sie enthalten aber die von Karl Flemming hinzugefügten Unterstreichungen.

Karl Flemming

Bertha Flemmings (1811–1834)

Tagebücher

Bertha Flemming, die 2 (?) Tochter von Emanuel Gottlob Flemming u seiner Gattin Ernestine Wilhelmine Winkler, den hochverdienten Blindenanstaltsgründern u. Anstaltseltern, Schwester von Minna, Luise und Friedrich Flg, ist ein körperlich zartes, gelegentlich kränkeldes Mädchen mit einem sehr empfindsamen Gemüt u einem fast krankhaften religiösen Verantwortungsgefühl. Sie ist offenbar den Anforderungen, die das Leben an sie stellt, nicht ganz gewachsen. Gewiß hat sie auch Freude am gesellschaftlichen Leben, das ihr das Elternhaus bietet: Theaterbesuche, Konzerte, Liebhaberauführungen, Tanzbälle, auch an den Schönheiten der Natur, aber das sind nur vorübergehende Lichtblicke in ihrem Dasein. Im Herzen nimmt sie alles, was ihr das Leben beschert, zu schwer, ihr Gemüt ist davon beschwert. Aus der sie umgebenden Wirklichkeit flüchtet sie gern in ein Traumleben hinein, in Lektüre über tugendhafte Menschen, an denen sie sich selbst mißt, um sich dann in Selbstvorwürfen über ihre eigene Unzulänglichkeit, Schlechtigkeit, Sündhaftigkeit zu

verzehren. Solche Grübeleien der in sich gekehrten, sich in ihrer Familie einsam und auch von der Mutter nicht ganz verstanden fühlenden Tochter füllen die Seiten des Tagebuches, das gleichsam ihr Vertrauter ist, dem sie in dem Bedürfnis, sich einem vertrauten Menschen mitzuteilen, ihr sorgenvolles, bangendes Herz ausschüttet. Früher hatte sie solche liebe, verständnisvolle Mitmenschen, die die unsicher und angstvoll den rechten Weg Suchende leiteten und sie in

ihren seelischen Depressionen aufrichteten, in ihrem Vater, ihrer Schwester Minna und vor allem in ihrem geliebten Ewald; daher immer von neuem die Seufzer über den Verlust dieser Lieben, die Sehnsucht, von dieser Erde (wo sie ihren Lebensweg nicht allein gehen kann), in die himmlische Seligkeit abberufen und dort mit ihren seligen Lieben wieder vereint zu werden. Diese Klage u. Selbstvorwürfe sind verbunden mit inbrünstigen Gebeten an den himmlischen Vater, ihr

beizustehen in ihrer seelischen Not und ihr Kraft zu geben, besser und ihren verklärten Lieben im Himmel würdiger zu werden.

geboren 30. 4. 1811

gestorben Frühjahr 1833

Tagebuch von Berth Flg vom 1. 8. 1828 – Dresden

beschäftigt sich mit grüblerischen Gedanken u sucht Befreiung davon in dem Glauben an die Vaterliebe Gottes. Liest in der „Pamela“ 16.9.

1828

29. 8. Verabschiedung des Stiefvater Rat Steckling aus dem Amte. Sorge vor der Zukunft Gebet cf. 25. 9.

7.9. Beschäftigung mit dem Tode und der ewigen Seligkeit

10. 9. „Parabel“ ?! religiös überspannt? Bertha sitzt auf einem Hügel s. d.

16. 9. Pamela, ein Wegweiser zur Tugend, Berthas „Ideal“



Karl Flemming

25. 9. Der Vater beim Minister, „brachte leider schlechte Botschaft mit.“

28. 10. Bekannt gemacht, daß der Vater abgesetzt sei.

30. 10. Reformationsfest. Abschiedspredigt des Vaters. Stuben ausgeräumt, „neuer Lehrer u Direktor“

1829.

22. 5. Nach Rückkehr von einem Besuch (6. 3. – 21. 5.) bei lieben Verwandten in Berlin u Pillnitz (Ida), zufriedenen Menschen. Doch: „Hier herrscht nichts als Zank u Streit, jeder beneidet den anderen“ Weitere schwere, trübselige Gedanken u Selbstvorwürfe

13. 7. (cf. 10. 9. 28) Parabel wiederholt: Bertha sitzt auf einsamem Hügel u betrachtet die in der Morgensonne erstrahlende Natur. Trotzdem ist sie traurig, „seit ihr [Ewald] die Gefilde jener Welt bewohnte, freute sie sich über nichts mehr.“ Liebesleid! Dann vernimmt sie Gottes Stimme, die sie mahnt, auf der Erde vorerst zu bleiben und ihre Pflicht zu tun. Da ist sie dankbar und getröstet. Stimmungswechsel am Rande: im Sommer 1827 nach dem Tode des E. Ewalds“ cf 23. 3. 30 unten

15. 8. Brief von H Weiß, Mißtrauen in die Güte der Menschen.

Michaelis 1829. 2 Gedichte mit Unterschrift Bertha.

3. 10. 29 Bitte an Gott, ihr ein verstehendes Herz, eine edle, liebende getrostete Seele zu geben, der sie sich ganz anschließen kann.

20. 10. Wieder im Wechsel lange, selbstquälerische Gedanken des sündenbewußten Herzens und dann wieder gläubiges Gottvertrauen.

Wiederholte Eintragung „Oper besucht“, Tanzstunde, Schneiderstunde „Sonntag süßer Traum“, in dem sie Ewald sah s. o. 13. 7. 29. Wieder Sehnsucht nach dem Tode und der Wiedervereinigung mit Ewald.

29. Dez. 1829: trübselige Weihnachtsgedanken, Sehnsucht nach einer verstehenden Seele. B. fühlt sich einsam u. verlassen. Kein Vertrauen zu der Mutter oder den Geschwistern? Von denen die täglichen Aufzeichnungen bisher schweigen außer Ida? (22. 5. 29)

3. Nov ? 1830 Vaters Geburtstag. Kleine „vergnügte“ Gesellschaft. Lebensmüdigkeit, weil innerlich von Schmerz

zerrissen. Klagen u Selbstanklagen. Am folg. Tage schämt sie sich wgen dieser Jammerworte als „Kleingläubige“.

11.Okt. 1829 wieder in der „Konversation“. Konzert und Tanz, der ihr „sehr gut gefiel“.

Sylvesterabend 1829 Gedanken über die Zukunft. Tiefe Verzagtheit u dann wieder Trost in dem Glauben an die himmlische Vaterliebe. Reflexionen über das Leid, daß Gott uns zu unser Prüfung schickt. So schwankt ihr Seelenzustand in ständigem Wechsel zwischen heller Freude (Lust am Tanzen) und selbstquälerischen Gedanken über ihren schwachen Willen, der das Rechte zu tun verfehlt (3. Januar)

1830.

13. Januar. Tiefe Trauer in der Familie. Die Mutter ist aus dem Amte entlassen: die trauernden Kinder Bertha, Luise und Fritz stehen ratlos um die weinende Mutter „So lebt denn wohl, Freuden meiner Kindheit.“

Ende Januar: „Faust“, Oper, Ball besucht.

25. Febr. „Nachricht, daß Herr Weiß kommt“ „Soll ich mich freuen?“

21. März Gedicht.

23. März Gedanken über Glück u Unglück im Menschenleben. Bewußtsein, ein sündiger Mensch zu sein.

3. August Sie versenkt sich in die Lektüre („Auguste, oder die Gefahren der großen Stadt“), um der Wirklichkeit zu entrinnen und ein Traumleben zu führen, doch gleich wieder Zweifel, ob das recht u erlaubt ist.

8. Aug Sorge, daß der Umgang mit der ihren Besuch ankündigenden Frau v. Kunowsky, einer vornehmen, schönen, aber oberflächlichen Frau, die sie verehrt, ihr schaden kann.

1830.

18. August Das am 30. 8. so freudig beurteilte Buch „Auguste“ von Fanny Tarnow endigt sehr traurig u gibt ihr neuen Anlaß, über die Vergänglichkeit alles Irdischen nachzugrübeln.

19. Aug. „Sehnsucht nach dem lieben, guten, seligen Vater.“ „Doch ich habe ja noch eine liebe, liebe Mutter.“ „Doch es lebt noch ein Vater, der mich ebenso liebt wie er, wohl noch mehr.“ „Es wäre ja zu viel Seligkeit, wenn sie alle noch lebten – wenn der Vater, Ewald und meine Minna noch da wären.“

7. Sept. Aufruhr, Revolution in Dresden u im ganzen Lande, Brände, Lärm, Rathaus von Aufständischen gestürmt „Es lebe Prinz Friedrich! Anton, herunter von deinem Thron!“

12. Sept. „der große Minister, der das Land bis jetzt regierte, hat seinen Abschied erhalten – er war es auch wohl vorzüglich, der diese allgemeine Unruhe hervorgebracht hat – viele große des Reichs sind mit ihm entlassen – es war auch nicht anders möglich, wenn nicht noch ein allgemeines Blutvergießen entstehen sollte – So nimmt alle irdische Größe ein Ende!“

13. Sept. „Montag wurde es bekannt gemacht, daß Prinz Friedrich Mitregent von Sachsen wäre und P Max der Regierung entsage.“

7. November 3 Gedichte: Entschweben der Seele in lichte Ewigkeit

8. November wieder Ewald im Jenseits wieder angerufen, sie zu verstehen. –

1831.

Neujahr. Bitte an Gott um inneren Frieden u Dank für die Wohltaten im verflossenen Jahre.

24. 2. „Probe zu unserer Comedie“, nachher Tanz.

27. 2. „Heut wurde der ‚Ritter Hans‘ aufgeführt u nachher getanzt.“ „O wenn ich doch meine Rolle im Leben so gut spielte wie die am Sonntag.“ **Beifall geerntet.**

1831.

30. April „Wieder bin ich ein Jahr älter geworden“, Berthas Geburtstag. Thränen und Selbstvorwürfe. Wieder Ewald apostrophiert: „Verachte die nicht, die einst besser war.“ „O Mensche, arbeite an deinem ewigen Heile, das arme Leben gibt nicht viel.“

25. Mai: heiße Thränen trotz des tröstenden Frühlings und des frohen Vogelgesanges (29/5)

1832.

30. April „Herr, wie unwert fühle ich mich deiner Gnade, du hast sie so schön erneuert, heut an meinem 21. Geburtstage“ „Es sind nun schon 5 Jahre, daß mein Ewald dort oben ist, wo der Mond so lieblich leuchtet, – wie ganz anders war es da, die ganze Welt war mein – ich fühlte mich so seelig – und doch mußte es so kommen, es konnte nicht anders sein.“ „O, Ewald, wenn du mich jetzt sähest, würdet du mich noch lieben

können? Ach, ich möchte wieder gut werden. O, guter Ewald, deine Liebe war immer mein Schönstes, entzieh' sie auch der Schwachen nicht, im Leben warst du mein freundlicher Engel, sei es auch jetzt noch, da meine Augen dich nicht mehr sehen, jetzt erst bedarf ich es – o, jetzt würde ich mich verlassen fühlen – bitte für mich, du stehst ihm ja so nahe, dem guten Vater.“

1. Mai Dienstag Heut wurde der neue Direktor eingeführt (Dr. Carl Georgi, ihr zukünftiger Gatte). Mein armer Vater kann nun nicht wieder hierher kommen (?)

3. Mai Festliche Veranstaltung dem neuen Direktor zu Ehren
„Was man bisher von ihm hörte, flößt mir Achtung vor ihm ein“

18. Mai. Ja er (Dr. Georgi) wird den Blinden Vater sein, ich weiß es gewiß, das Einfache und offene Wesen, was er hat, gehört nur guten Menschen an – die herrlichen Grundsätze, die er hat, werden gewiß die schönsten Wirkungen auf seine Pfleglinge thun. –

26. Mai „Ich freue mich innig, wenn die Kinder von dem Director mit so vieler Achtung und Liebe sprechen, er hat zur Mutter gesagt: wenn man ihm jetzt eine Minister-Stelle anböte, er würde es ausschlagen und bei seinem jetzigen Beruf

bleiben. Wie gut ist es, daß er sich so glücklich fühlt. Ich glaube es ihm, er kann nichts unwahres sagen.“

„Ihn (den neuen Direktor Dr Carl Georgi) hat Gott in diesen Wirkungskreis geführt – nicht Menschen. Unter Tausenden war er wohl der Einzige, der die armen Blinden glücklich machen kann. Viele von den älteren Blinden meinen, er sei in seinem Wesen meinem guten, seeligen Vater ähnlich. Ja, er ist es auch!“

30. Mai

Ich weiß nicht, wie es kommt, aber ich fühle mich in seiner (Dr. Georgis) Gegenwart sonderbar befangen, ich schweige, wo ich sonst meine Meinung offen sagte; ist es vielleicht Furcht, ihm zu misfallen? Ja, ich achte ihn sehr hoch – höher als alle anderen Männer.“

Unsicher datiert, welches Jahr?

1830 Datum? 8. Nov. 1830 „Ach, dann finde ich ja auch meinen Ewald wieder – meinen Vater – meine Schwester – o, ihr lieblichen Engel, warnt, wenn es euch vergönnt ist, die Strauchelnden – weht, wenn Sehnsucht nach euch mich ergreift, mir Frieden zu – o, bittet für die Schwache, das sie

euch bald widersieht – wenn ich gut geworden bin – Ewald, wirst du dich dann freuen – daß deine Bertha kommt? Ach, ich werde mich sehr freuen – o, so innig – ja, ich fühle es, nur dann erst bricht mein Morgen an“

Datum? Reflexionen über die ungleiche Verteilung der irdischen Güter. Würde sie, wenn sie damit gesegnet wäre, sie zum Wohle der Armen verwenden? Daran zweifelt sie: „Nein, gelobt sei Gott, der mir ein Loos schenkte, welches zwar nicht glänzend vor menschlichen Augen ist, aber so reich an inneren Freuden ist, das ich es wohl nicht werth bin und täglich Gott bitten muß, das ich seine unermeßliche Güte nur im geringsten verdiene.“

1830 30 April

Zur seiner eigenen Datierung dieses Eintrags schreibt Karl Flemming folgenden Vermerk ins Original-Manuskript des Tagebuchs: „1830. Siehe 25. Juni unten“

„Schon wieder ein Lebensjahr dahin – o, guter Vater, kann ich mich darüber freuen? O, daß ich es könnte.“ **Klagen über ihre Unwürdigkeit. Tiefe Reue** „Ach, die Jugend schwindet immer mehr – nicht mehr wie sonst können mich die kleinen Geschenke – die Zeichen der Liebe erfreuen – wo ich sonst

lachte, muß ich jetzt weinen – ja, weinen aus tiefster Seele“ **Sie fühlt sich der Liebesbeweise für unwürdig.** „Ach, die Jugend entschwindet schnell – bald werden von der jetzigen Blüthe nur noch dürre Zweige da sein – und können diese Blüthen wohl nicht Frucht tragen, wenn sie die Blüthenzeit nicht nutzen? O, Mensch, bedenke, daß es Abend wird – und thue den Tag über Gutes – daß nicht einst der Abend kommt, wo du sagest: o, käme doch der Tag noch einmal, damit ich ihn beßer nutzen könnte – vergeblicher Wunsch: er kommt nicht wieder; du kannst ihn mit nichts erkaufen – keine Thränen bringen die verlorene Jugend wieder – o, so will [ich] sie denn nutzen, weil sie mir noch blüth – Ja, Vater, stärke Du meine guten Vorsätze – wer weiß, ob dies nicht mein letztes Jahr ist – und dann könnten mich meine Lieben dort Oben nicht als Engel empfangen, dann würde der liebe Vater – die gute verklärte Schwester – ach, du, Ewald – Alle würden sich wegwenden von mir – nein, daß wird der gute Gott nicht wollen und ihr – ihr Lieben werdet schon euren Vater bitten, daß es nicht geschehe – ach, schon nahe war ich dran am Fall – behüte Du mich, Gott, vor dem gänzlichen Fall – sonst könnte ich einst nicht wieder aufstehen – und, o, der Trauer, wenn ein Sünder mehr wäre – und, ach, ein Seliger weniger – o, fließest ihr Thränen – ihr seid gerecht vergossen – und, ach, vielleicht ein Zeichen der Besserung.“

26. Mai „O, wie unaussprechlich unglücklich ist doch manchmal der Mensch – Gott vergieb, aber Du weißt es ja am besten, wie mir ist – Du wirst nicht zürnen – ach, wenn ich es doch werth wäre, zu Dir zu kommen – o, Tod, du heilest alle Wunden, die das Leben nimmer heilen kann. Nichts macht mir Freude – auch ich kann niemand Freude machen – jedes rauhe Wort bringt mich zum weinen – o, wenn sie wüßten, wie unglücklich sie mich durch ein einziges Wort machten – sie thäten es gewiß nicht.“ – – – (wird das Herzleid B. läutern?) „Nun, es wird wohl auch eine Zeit kommen, wo der kühle Rasen meinen Leib bedecken wird – und alle Thränen getrocknet werden – oder können sie immer fließen – nein, guter Gott, mein Schmerz wird dich schon jammern –“

„Eben habe ich wieder geweint – weil mich die Mutter anfuhr. Gott, ich kann ja nicht anders – ich würd es ja gern verschmerzen – nein, ich kann wohl nie glücklich werden – hier nicht – nein, ich fühle es – nie – wenn mich ein rauhes Wort schon so schmerzt – wie werde ich noch leiden müssen – o, lieber Vater – Kraft – Kraft –!“

26. Mai 1830

Die üblichen Grübeleien in Gedichtform.

Wenn ich doch ein Vöglein wäre
Ach, dann flög ich weit von hier –
Ueber Berge, über Meere,
Niemand hörte mehr von mir.

Ach, dann würd' ich Frieden finden
Frieden, den die Welt nicht giebt,
Würde dann mein Dasein binden
An ein Wesen, daß treu liebt.

Denn die Welt hat nichts als Leiden
Für ein treues Menschenherz –
Wenig, ach, sehr wenig Freuden,
Und der Gram bricht manches Herz.

Doch verstummet nur, ihr Leiden,
Einst auch mich ein Morgen weckt –
Einst auch mir erscheinen Freuden,
Wenn das kühle Grab mich deckt. –

Doch der Pflichten viele winken –
Thu' sie eifrig, murre nicht;
Denn erst wirst du Wonnen trinken,
Dort im klaren Sonnenlicht.

Den ersten Pfingsttag waren wir mit Simons in Plauen.

Den 3 fuhren wir mit Minchen nach Tharandt, hier findet B. Trost in der schönen Natur, den Wundern der Schöpfung.

1830! 25 Juni

„Heut ist das hundertjährige Fest der Augsburgischen Confeßion – wie wichtig für jeden Lutheraner!“ Abends in der Böhmischen Kirche, worin die Blinden gesungen hatten“

27. 12. 3. (Weihnachtstag) Pfingsttag? Wieder in Plauen. In diesen Tagen ist B. ständig mit Frau v. Kunowski unterwegs in Kirchen, Kaffees, Galerien

1831

9. Juli Montag

„Heut erfuhren wir, daß um Minchens Hand ein Mann geworben hat, den sie wahrscheinlich nehmen wird.“

„Donnerstag. Heut hat sie ihr Jawort gegeben – o, möge es ihr nie gereuen – es ist ein sehr wichtiger Schritt – sein ganzes Leben einem Mann anzugehören, der es in seiner Hand hat, den Himmel oder die Hölle einem zu schaffen. Nun, wenn es nach dem Verdienst geht, so wird sie gewiß glücklich – doch

ach, oft ist es umgekehrt und es ist ja dort Oben eine Vergeltung.“

Sonntag 18 Juli „Nachmittag stellte uns Minchen ihren Verlobten vor.“

Dienstag 20. (Juli) „Ging ich mit der M Fechner und ihren Schülerinnen nach Walthers Weinberg - ich habe diesen Sommer noch nicht einen so vergnügten Tag gehabt.“

„Jetzt lese ich ein sehr schönes Buch Frauen-Achtung, oder die Zöglinge von Amalienhof von Sophie May – o, lebten doch solche Menschen, wie in diesem Buche geschildert werden“ ... „doch es sind wohl nur Gebilde, die die Phantasie in schönen Stunden erschafft“ ... „nie will ich diesen schönen Wahn aufgeben, daß es solche Menschen giebt.“

Dienstag 27 July „Gestern war großes Concert im großen Garten“ ... „– es war sehr schön – doch niemals bin ich so innerlich vergnügt nach einem solchen Vergnügen – als wenn ich einen Tag zu Hause zugebracht habe und meine Pflichten erfüllt habe – o, könnte ich es doch so weit bringen, daß ich mich gar nicht mehr nach Vergnügungen sehnte.“

1830? 1 August „Heut war ich in der Kriche bei Girardet – o, er hielt eine herrliche Predigt – über den Text wie Abraham seinen Sohn Isaac opfern soll“ – – „Ja, leider würde es in unserer Zeit wohl schwerlich einen Menschen geben, der es gleich Abraham täte – zwar redet Gott nicht mehr mit uns – aber wissen wir darum weniger, was sein Wille ist – ach die Menschen waren doch viel frömmer in älterer Zeit, damals folgten sie blindlings seinen Geboten – jetzt wissen wir wohl noch besser, was Unrecht ist – denn die Menschen sind aufgeklärter, ach, jetzt thun wir, was wir für das Beste halten – weil wir uns selbst so viel zutrauen. O, wären wir noch wie damals!“

„Abends 10 Uhr – Alle schlafen, nur ich wache noch – und er liebe freundliche Mond“ ... „sein freundliches sanftes Licht thut mir so wohl – es ist, als wenn mit dem hellen Tag auch die Sorgen schwänden, denn die Sonne bescheint sie nicht mehr – der Mond gießt jetzt sein liebes sanfte Licht über den Erdboden – ach, und die Sterne – sie blinken so freundlich – sie scheinen uns eine schönere Zukunft zu versprechen – und sie halten es auch gewiß – nein, sie lügen nicht! – o, lieben Sterne, wenn ich doch wüßte, wo mein Ewald wohnte – sagt es mir doch – nein, sie scheinen mir noch nicht zu winken – erst, wenn ich besser bin – O Engel, würdest du wohl die mit

Sünden beladene noch kennen? – würdest du dich ihrer nicht schämen – ach, damals war ich noch rein, da verdiente ich noch, von dem Edelsten geliebt zu werden – sei du doch mein Schutzgeist – o, gieb mir ein Zeichen, wenn ich fehle – Manchmal fühle ich mich so glücklich – so überseelig – eine Welt wäre nichts gegen meine Freude – ach, aber manchmal will es mir die Brust zersprengen – ach, könnte ich bei dir sein – bei dir – über den Sternen – ach, aber ich werde wohl noch lange hier leben müssen ohne dich – o, mein Gott, könnten Thränen dich erwecken, aber nichts, nichts, nicht meine Thränen, nicht meine Seufzer, nicht meine Gebete – ach, nichts bringt dich mir wieder. Am Tage ist mir so bange – ich möchte weinen – aber – am Abend – o, dann ist es mir, als umschwebte mich dein Geist – wenn die Sterne am Himmel herauf kommen, dann ist es mir, als blickten deine lieben Augen mir Grüße zu – ach, als wollten sie mich trösten; wenn ich den Tag über Gutes tat, so ist das meine Belohnung – ach, aber wenn mich die Reue quält, dann sind sie mir Warner – dann ist es mir, als dürfte ich euch nicht anblicken, ihr lieblichen Sterne – – Ja, Ewald, es sind deine freundlichen Blicke, die mir leuchten – so sahst du mich einst an.

O, wärst du der liebliche Engel geblieben – hättest du mein Leben geheiligt durch deine Liebe – ach, wohl wäre es anders

– zürne mir nicht – ach, ich will wieder gut werden – denn ich fühle es wohl, ich könnte nicht leben ohne deine Liebe. Nur einmal laß mich von ihm träumen – guter Vater – laß mich nur noch einmal glücklich sein – das Vergangene ist doch auf ewig dahin – ewig? – nein.“

Sonnabend 14. August. „Waren wir auf einem kleinen Ball bei Lehmanns. Bis früh um 4 Uhr dauerte es – sollte man sich wohl so lange Zeit einen Vergnügens überlassen – – alles – ist nichtig und vorübergehend – nur ein Gefühl, ein Gedanke erhebt mich und läßt uns höhere Seligkeit ahnen, wenn alles uns an die Vergänglichkeit alles irdischen erinnert – das hilft uns tragen, was uns zu tragen beschieden ist – das was manchmal uns das Herz vor Wehmuth und vor Sehnsucht nach etwas nie zu erlangendem, nur geträumten brechen will.“

Abschluss

Am Rande „Möchte ich doch das künftige Tagebuch zufriedener mit mir selbst schließen. Vater, deinen Beistand! –“

Das mehrere Lücken aufweisende Tagebuch (sind einige Blätter verloren?) schließt ab mit der Eintragung vom 30. Mai 1832:

„Ich weiß nicht, wie es kommt, aber ich fühle mich in seiner Gegenwart sonderbar befangen, ich schweige, wo ich sonst meine Meinung offen sagte; ist es vielleicht Furcht, ihm zu misfallen? Ja, ich achte ihn sehr hoch – höher als alle anderen Männer.“

Diesen vortrefflichen Mann, den Nachfolger ihres frühverstorbenen Vaters, hat Bertha dann etwa Frühjahr 1833 geheiratet (siehe das Schlußstück des Briefes, in dem Karl Georgi um ihre Hand warb, Familienpapiere 1 Flemming). Aber die offenbar sehr glückliche Ehe war nur von sehr kurzer Dauer. Nach etwa ¾ Jahre wurde die gesundheitlich zarte Ehefrau aufs Krankenlager geworfen und am 12. Januar 1834 aus der Welt in die Ewigkeit abberufen. Wenige Tage nach ihrem allzufrühen Tode hat dann der im tiefsten erschütterte, seelisch und körperlich halb gebrochene Mann das Tagebuch fortgesetzt, leider nur für einige Wochen.

Dr. Karl Georgi.

„Freitag d. 24 Januar 1834.

Mit stillem Schauer nehme ich die Blätter in die Hand, die du mir, meine früh Verklärte, als schönstes Erbtheil hinterlassen u selbst in die Hände gegeben hast. Hier hast du dein Herz

ausgeschüttet u Trost und Erhebung gefunden im Ausdrucke deiner Gefühle. Ich will das Werk fortsetzen, allein fortsetzen, was wir gemeinschaftlich zu bearbeiten beschloßen hatten. Geist meines Engels, umschwebe mich in den Augenblicken, wo ich, allein mit mir selber, dich lebhafter denke u deine geistige Nähe ahne. Du lebst, du weißt von mir, du kennst meinen Schmerz, siehst ihn vielleicht ohne Trauer, gewiß aber ohne Sehnsucht nach deinen früheren Verhältnissen. Das Alles ist mir klar; ich bin überzeugt, du bist unendlich glücklicher, als meine Liebe jemals dich machen konnte – aber tröstet mich das? mich, den Zurückgebliebenen? Fühle ich darum minder die Last des Alleinstehens, die Schmerzen eines zerrissenen Herzens, die trostlose Leere einer lichtlosen Zukunft? Gott u Vater, du hast's gethan, nicht Menschen. Meine Liebe konnte den fliehenden Geist nicht zurückhalten in der morschen Hütte, meine Thränen, meine heißen, stürmischen, fast sündhaften Gebete deinen ewigen Rathschluß nicht beugen. – Ich frage nicht, warum? Darf das Geschöpf mit dem Schöpfer rechten? Genug, Gott, du wolltest unsere Verbindung, du führtest uns auf seltsam verschlungenen Wegen zusammen, zeigtest uns die Vorhalle deines Himmels u riefst die für die Engel Geborene hinter den verschleiernenden Vorhang. Und du hättest das nur gethan, um uns zu trennen? Du hättest mich Seligkeit finden lassen, nur um mich ihren Verlust beweinen zu lassen?

Nein, Schöpfer und Vater, ich verstehe dich nicht, aber ich zweifle nicht, du bist die Liebe u dein Thun ist lauter Segen. Meine Seele betet, wenn auch das Auge weint u die Brust schmerzvoll bebt. „Gott antwortet oft wunderbar auf unsere Gebete“ sagte der gute Vater Grahl, als er am Morgen nach dem schrecklichen Abend kam, uns zu trösten. „Ich will ihn halten stille“ meinte er beim Weggehen, – in diesem Vorsatze müße unser Trost liegen. Engel meines Erdenlebens, ich finde dich wieder, jenseits auf lichter Sternenbahn. Meiner Liebe bist du nicht verloren, wenn du auch meiner Umarmung entzogen bist. Ich will deiner würdig leben, damit ich deiner würdig sterben u für das große Vaterhaus dort drüben geboren werden könne.“

Sonnabend d. 25ten Januar 1834.

Ein fürchterlicher Orkan, von heftigen Regengüßen begleitet, tobte wieder in der vergangenen Nacht u währt auch den Tag über fort. Wie lebhaft mahnte mich das an die gräßlichsten Augenblicke meines tiefsten Jammers, als ich an deinem Schmerzenslager saß, u dir im fürchterlichen Aufruhr der Elemente Trost zusprach, selbst zagend u zitternd in der tiefsten Seele, oder als ich in der furchtbaren Neujahrsnacht deinen ersten erquickenden Schlummer während deiner Krankheit mit Todeskampf bewachte, indem ich verzweifelnd

dein Ohr zudrückte mit dem Kopfkissen. Gott, wie schlichen jene Leidensstunden mit entsetzlicher bleierner Langsamkeit dahin! Jetzt wohnst du, meine Vollendete, jenseits der dumpfen Atmosphäre der Erde u der Sturm, der hier unten tobt, reicht nicht herauf in die ruhige Klarheit des Himmels. Aber auch mich bewegt der Aufruhr in der Natur bei weitem nicht mehr in dem Grade. Nur der Glückliche zittert, was kann mir der Sturm Kostbareres rauben, als das, was ich schon verlor? Ich will, ich darf das Leben nicht verachten. So lange die Mutter lebt, u Louisen u Fritz meiner Hilfe nöthig haben, gehört es nicht mir zu. Es wäre ja zu schrecklich, wenn die gute Mutter auch mich noch zu unseren Lieben betten sollte. Nein, auch diesen Schmerz noch will ich ertragen, wenn es Gott gefällt, ich will ihr die Augen zudrücken u ihr im letzten Augenblicke den Trost zurufen, daß ihre Hinterbleibenden an mir im vollen Umfange einen Freund haben sollen. Dann aber, o Herr, wenn du mich nicht mehr brauchst auf dieser Erde, dann lässest du mich in Frieden fahren und führest mich meiner höheren Heimath, meinen Himmlischen zu, deren Liebe meine Erdenwallfahrt beseligte u auch meine himmlische Seligkeit zur höchsten Entzückung verklären wird. – Vater im Himmel, erhalte mir das hohe, klare Bewußstein meiner selbst, schütze mich vor Fehlgriffen u Sünden, mindestens vor wissentlichen, leite mich vorwärts auf der Bahn der Vollendung – dem Wege

zu meinen Lieben – u erhalte mich in jeder Lage ihrer u des Verhältnißes, in welches du mich zu ihnen gestellt hast, würdig: so werde ich allein glücklich sein können in dem stillen frommen Erwarten einer Alles verklärenden, Alles ebennenden Zukunft. In dem Gedanken, daß mich hier auf Erden noch Menschen brauchen, die mir theuer, unendlich theuer sind um meiner Bertha wie um ihrer selbst willen, werde ich Kraft finden, ein Leben zu tragen, das bei treuer Pflichterfüllung doch unmöglich ganz entblößt von Freuden sein kann, wenn auch der kurze, selige Traum der nächsten Vergangenheit niemals wiederkehrt.“

„d. 27ten Januar 1834.

Wir fuhren gestern Nachmittag zu dem Hofmaler Tettelbach. Der Anblick des Zimmers, wo ich vor 9 Monaten mit meiner B., ein seliger Mensch, das schöne Gemälde betrachtete, das der Hofmaler zur Vermählung des Prinzen Friedrich gemalt hatte, ergriff mich in Innersten. Die ganze Vergangenheit taucht vor mir auf. O meine seligen Träume! meine seligen Träume! Meine Thränen fangen an zu versiegen, aber die Wunde blutet noch fort. Doch machte ich hier eine erfreuliche Erfahrung, daß nämlich“ (der Text bricht ab, fehlendes Blatt).

„Montags den 10ten Februar 1834.

Seit einigen Tagen bin ich wieder etwas ruhiger gewesen, obschon ich noch oft geweint habe. Mein Leiden ist besonders Körperschwäche im Allgemeinen, besonders aber Nervenschwäche. Mein Herz ist schwankend und unsicher, mein ganzer Körper zittert beständig, ich fahre bei jeder Ueerraschung zusammen, bin weniger als sonst Herr meiner selbst u befinde mich überhaupt in einem Zustande der Depression. Die Gebete im Hause sind mir ungemein erhebend. O Gott, wie ganz anders verstehe ich jetzt Vieles, was mich sonst blos rührte! Wie klar sind mir jetzt viele Lieder in unserem herrl Gesangbuche geworden! Ja der Gott, der mich meinem schönen Erdenglücke zuführte, der wird mich auch in den Tagen der Trauer führen, der hält mich u meine Einzige an seiner rechten Hand; er hat uns vereinigt u nur leiblich getrennt. Ja, du treues, schönes Herz, das hier im Erdenthale so voll inniger kindlicher Liebe für mich schlug, du bist mir auch dort drüben unverloren u deine Liebe währt gewiß auch dort fort, wo wir uns einst viel reiner u inniger lieben werden.

Wir waren gestern die ganze Familie bei Fr. Stallmeisterin Teicher. Der gute alte Vater Heitmann wurde mit allen militärischen Ehrenbezeugungen begraben. Dieser ungeheure Pomp voll äußeren Glanzes ohne Trauer afficierte mich sehr

übel. Ein einziger Thränenblick, ein einziger Seufzer deiner zurückgebliebenen, von Gram u Alter gebeugten Lebensgefährtin wiegt schwerer als diese glänzende, tumultuöse, herzlose Spielerei u wird dir, dem Verklärten, ein wohlgefälliges Opfer gewesen sein. – Die kleine Mariane hat uns durch ihren kindlichen Frohsinn gestern alle aufgeheitert.“

„Donnerstag d 13ten Februar 1834.

Todestag des sel. Vater Flemming.

Gestern ist die Mutter bei dem Geh.Rath S. gewesen u hat von ihm auf unser Urlaubsgesuch zur Reise nach Berlin abschlägige Antwort erhalten. Nun, wir sind ja keine Neulinge und Anfänger in der großen Kunst zu entsagen u zu entbehren. Es würde uns Allen recht heilsam gewesen sein, wenn wir uns jetzt an dem Licht einer zu hoffenden Freude hätten sonnen können. Es muß aber doch zu etwas gut sein, daß es nicht geschieht, da es Gott nicht geschehen läßt. Denn dir, du großer Regierer der Welt, dient u gehorcht ja wohl auch unwissend der Eigensinn u die kleinliche Eitelkeit der Menschen. Allein wird keines von uns beiden reisen; darüber sind wir einverstanden. Eine solche Trennung würde ja für beide Theile gleich traurig u quälend sein. Wir werden also hier bleiben.

Inspector Liebich aus Nossen überraschte uns gestern Nachm mit einem Besuche u war auch den Abend hier. Es war mir aber ganz unmöglich heiter zu sein, u ich mußte kurz vor dem Gebete noch einmal in den Garten gehen u in der Einsamkeit unter den Sternen des Himmels meiner tiefen, tiefen Betrübniß in Thränen Luft machen. Gott, Gott! behüte mich vor Melancholie! Schütze mich vor meiner Schwäche! Auch körperlich bin ich ganz entkräftet. Das Gehen wird mir unbeschreiblich sauer, das Zittern meines Körpers ist viel schlimmer geworden u mein Schlaf ist noch nicht wieder da. Wie oft, wie oft weine ich noch über meinen Engel, daß er hingegangen ist ohne mich. O du, meine Bertha, ahnest du, was ich leide? Vater, o Vater, segne sie mit deinem besten Segen u laß mich leiden, um sie zu beseligen!“

„Sonnabend, d. 22ten Februar 1834.

Wieder eine Woche hin! welche traurige, thränenvolle Woche! Schon die sechste, die ich allein, ohne dich, meine Selige, verlebe, vertraure. Das Leben ist mir völlig zur reizlosen Einöde geworden. Mit dem seligsten Entzücken könnte ich mich aufs Kranken-, aufs Sterbelager legen. Der Blick in die irdische Zukunft läßt mich kalt, für die Gegenwart habe ich fast kein Gefühl, für die Vergangenheit nicht Thränen genug. Gott! ich frage nicht: „Warum mir das, warum gerade mir unter deinen

Millionen?“ – Du bist Vater, du weißt, was du thust. Aber deinen Beistand, deine Erbarmung, deine hilfreiche Gnade: dem einsamen, jammernden Sohne des Staubes. Verleihe mir felsenfesten Glauben an deine Weisheit u Liebe u schütze mich vor Zweifeln – – Ob wieder frohe Tage kommen? ob meine Brust je wieder harmlose Freude athmend, sich heben wird, ich weiß nicht. Es ist möglich, wenn ich gleich die Möglichkeit nicht einsehe. Herr u Vater, mach's, wie dirs gefällt u wie ich's verdiene. Nur stehe mir mit deiner Barmherzigkeit bei, wenn ich trostlos, ein Schatten von mir selbst, am Rande der Finsterniß wanke. – Ich bin ja so unglücklich, o Herr! Ich bin so unglücklich, so im tiefsten, innersten Kern meiner Seele erschüttert u gebeugt! Erbarmen u Trost dem Sohn der Thränen.

Am Dienstage ist der Brief an Weiß nach Riga fort. Ach, er hat mich viele bittere Thränen gekostet u die Schwäche meines Körpers noch tiefer herabgedrückt. Seit beinahe 14 Tagen bin ich nicht vor das Haus gekommen. Ich gehe mit Mühe u Anstrengung im Hause herum u möchte lieber die ganze Zeit liegen, – Gott! Gott! am liebsten dort draußen an meiner Bertha Seite! – Gott, wann wird mir dein Ruf tönen? Früh oder spät? Bertha, meine Bertha, wenn ich kommen werde, u du zum ersten Male mich wieder siehst, den du so innig liebtest,

so ganz beglücktest im Leben, – wenn ich dich sehe, deine Liebe in deinem Herzen lese – Gott, ich träume, ich schwärme! Vater, laß mich meiner Verklärten unverloren sein! –

Möchte ich nur noch den Meinigen nicht eine belastende Bürde sein! Ach die Mutter ist so gut gegen mich, so ganz Liebe u Nachsicht u Mitleid – tausendmal besser, als ich verdiene! u L.(ouise) – wie freut sie sich, wenn ich einmal ein wenig auftauche aus meiner tiefen Betrübniß! Verdiane ich diese Liebe, die ich so wenig, so gar nicht erwiedre? Gott, ich bin deiner, ich bin der guten Menschen nicht werth, die du mir gegeben hast. Wie, wenn ich sie nicht hätte? wenn ich sie verlöre u mit meiner willenslosen Traurigkeit nicht mehr quälen könnte? Gott, was thue ich täglich für Böses! u sie lieben mich doch. Verleihe mir Kraft zum besserwerden, daß ich meinen tiefen Schmerz wenigstens soweit bekämpfen lerne, daß er sie nicht martert, die ja genug schon zu leiden u am eigenen Kummer zu tragen haben! – Gute Nacht! Gute Nacht, meine Bertha! meine Seele küßt dich mit der heißesten Inbrunst! –“

Hier brechen die erschütternden Aufzeichnungen Georgis, der seinen tiefen Schmerz über den Verlust seines so kurzen Eheglückes durch Niederschrift der vorstehenden Seufzer u Gebete Erleichterung zu verschaffen sucht, ab. Er hat später die unter dem 25. 1. u 22. 2. erwähnte Schwester seiner Frau,

Luise Flemming, „eine sehr nervöse überspannte Persönlichkeit, die ihren Mann sehr unglücklich machte und überlebte“ (Aufzeichnungen meiner Mutter „Familie Flemming“ S. 1/2), geheiratet.